Princeton University Library
32101 059972826

Aus Natur und Geisteswelt

129

K. Th. Heigel

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert

Dritte Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

14092
.451

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Sie bietet wirkliche „Einführungen" in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen So erfüllt sie ein Bedürfnis, dem Skizzen, die den Charakter von „Auszügen" aus großen Lehrbüchern tragen, nie entsprechen können; denn sie setzen vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraus.

Sie bietet aber auch dem Fachmann eine rasche zuverlässige Übersicht über die sich heute von Tag zu Tag weitenden Gebiete des geistigen Lebens in weitestem Umfang und vermag so vor allem auch dem immer stärker werdenden Bedürfnis des Forschers zu dienen, sich auf den Nachbargebieten auf dem laufenden zu erhalten.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten an ihrem Teil bestrebt.

Damit sie stets auf die Höhe der Forschung gebracht werden können, sind die Bändchen nicht, wie die anderer Sammlungen, stereotypiert, sondern werden – was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht – bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von weit über 3 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen Professor Tiemann ein neues künstlerisches Gewand gegeben, durchaus geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, im Dezember 1916 **B. G. Teubner**

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Bisher sind **zur Geschichte** erschienen:

Alte Geschichte. (Orient, Griechenland, Rom)

*Indogermanenfrage. Von Direktor Dr. R. Aghad. (Bd. 594.)
*Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. von Scala. Mit 46 Abbildungen. (Bd. 471.)
*Die mykenische Kultur. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
*Geschichte der Römer. Von Prof. Dr. R. von Scala. (Bd. 578.)
Roms Kampf um die Weltherrschaft. Von Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. F. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Freiherr v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
Byzant. Charakterköpfe. Von Privatdozent Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)

Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

*Europäische Vorgeschichte. Von Hubert Schmidt. (Bd. 571.)
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 2. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 75.)
*Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit einer Weltkarte. (Bd. 26.)
*Der Dreißigjährige Krieg. Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)

Geschichte der neuesten Zeit bis zur Gegenwart.

Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände. 2. Aufl. (Bd. 123, 124.)
Brandenburgisch-preußische Geschichte. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. I. Von den Anfängen bis zum Tode König Friedrich Wilh. I. II. Von der Regierung Friedr. des Großen bis zum Ausbruch des Weltkrieges. (Bd. 440, 441.)
Friedrich der Große. Sechs Vorträge. Von Professor Dr. Th. Bitterauf. 2. Auflage. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 246.)
Die Französische Revolution. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. Mit 8 Bildnissen. (Bd. 246.)
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Auflage. Mit 1 Bildnis. (Bd. 195.)
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von weil. Prof. Dr. K. Th. von Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)
Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit. Von Professor Dr. R. Schwemer. 3 Bände. I. Bd.: Restauration und Revolution. 3. Auflage. (Bd. 37.) II. Bd.: Die Reaktion und die neue Ära. 2. Auflage. (Bd. 101.) III. Vom Bund zum Reich. 2. Auflage. (Bd. 102.)
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Professor Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
1848. Sechs Vorträge. Von Professor Dr. O. Weber. 2. Auflage. (Bd. 53.)
Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit 1 Bildnis Bismarcks. 13.–15. Tausend. (Bd. 500.)
Moltke. Von Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildnis. (Bd. 415.)
*Das deutsche Reich von 1871 bis zum Weltkrieg. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. (Bd. 575.)
Umrisse der Weltpolitik. Von Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bände. Bd. I: 1871—1907. Bd. II: 1908—1914. *Bd. III: Die politischen Ereignisse während des Krieges. (Bd. 553–555.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Digitized by Google

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Geschichte des Auslandes.

Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von A. Charmatz. 2. Aufl. 2 Bände. Bd. I: Die Vorherrschaft der Deutschen. Bd. II: Der Kampf der Nationen. (Bd. 249/249.)

Geschichte der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrh. Von A. Charmatz. 2 Bände. Bd. I: Bis zum Sturze Metternichs. Bd. II: Von der Revolution bis zur Annexion. (1848—1908.) (Bd. 374/375.)

Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. M. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 8 Bildnissen auf 8 Tafeln. (Bd. 174.)

***England und Deutschland in ihren Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)

***Französisches Königstum.** Von Prof. Dr. A. Schwemer. (Bd. 574.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl. (Bd. 147.)

Kulturgeschichte.

Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)

***Krieg und Sieg.** Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. Von Kaiserl. Ottoman. Major a. D. J. C. Endres. (Bd. 519.)

Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)

Das Deutschtum im Ausland. Von Prof. Dr. A. Hoeniger. (Bd. 402.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)

Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrh. Von Privatdozent Dr. Fr. Muckle. I: Der rationale Sozialismus. II: Proudhon und der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus. (Bd. 269/70.)

***Marx.** Von Prof. Dr. A. Wilbrandt. (Bd. 572.)

***Politik.** Von Dr. R. Grabowsky. (Bd. 537.)

***Allgemeine Kolonialgeschichte.** Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bände. (Bd. 545/46.)

Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abb. (Bd. 91.)

Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. Mit 7 Abb. und 2 Tafeln. (Bd. 350.)

Kirchengeschichte.

Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. Dr. K. Sell. 2 Bände. (Bd. 297, 298.)

Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 113.)

Martin Luther und die deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. Mit 1 Bildn. (Bd. 515.)

Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)

Die Jesuiten. Eine historische Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Monographien einzelner Länder.

***Afrika.** Von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 505.) **Die Baltischen Provinzen.** Von Dr. V. Tornius. 2. Aufl. (Bd. 542.) **Belgien.** Von Dr. Paul Oswald. 2. Aufl. (Bd. 501.) ***Bulgarien.** Von O. Müller-Neudorf. (Bd. 597.) ***China.** Von Prof. Dr. A. Conrady. (Bd. 557.) ***England.** Von Prof. Dr. W. Dibelius. (Bd. 446/447.) **Island.** Von Prof. Dr. P. Herrmann. (Bd. 461.) **Der Orient.** Von E. Banse. 3 Bde. (Bd. 277, 278, 279.) ***Österreich-Ungarn.** I. Bd.: Land, Bevölkerung usw. Von Prof. Dr. F. Heiderich. II. Geschichte. Von Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 551/52.) **Polen.** Mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage. Von Prof. Dr. A. F. Kaindl. (Bd. 547.) ***Rußland.** 2 Bde. I. Wirtschaftl. Kultur. Von Syndikus Dr. Wallroth. II. Geistige Kultur. (Bd. 562/563.) **Die Schweiz.** Von Reg.-Rat Prof. Dr. O. Wettstein. (Bd. 482.) **Die Türkei.** Von Reg.-Rat P. R. Krause. (Bd. 469.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Digitized by Google

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

129. Bändchen

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert

Von
Karl Theodor Heigel

Dritte verbesserte und
vermehrte Auflage

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1915

Digitized by Google

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1915 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort zur dritten Auflage.

Als ich die erfreuliche Nachricht empfing, daß von den „Politischen Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert" eine dritte Auflage notwendig geworden sei, tauchte in mir der Wunsch auf, das Büchlein einer durchgreifenden Umarbeitung zu unterziehen. Gemeinsame Erwägungen mit dem Verlag ließen mich dann diesen Vorsatz aufgeben. Immerhin schienen mir erhebliche Änderungen geboten zu sein. Der uns Deutschen aufgezwungene, schicksalsschwere Krieg hat uns ja als ernster Lehrmeister der Geschichte mit einer Reihe von Überraschungen bekannt gemacht. Unsere Auffassung der Entwicklung und der Bedeutung mancher europäischer Staaten hat sich in bedeutsamen Punkten verschoben.

Vor allem hat sich herausgestellt, daß die Nationalitätsidee auch heute noch im Leben der Völker die stärkste, die ausschlaggebende Macht ist. Der internationale Gedanke ist, wenn er auch seine Kraft keineswegs auf die Dauer eingebüßt haben mag, in allen kriegführenden Staaten dem vaterländischen Gefühl unterlegen.

Durch peinliche Erfahrungen sind wir belehrt worden, daß sich auch die europäischen Kulturnationen darum zu kümmern haben, ob „hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen". Über die neueste Geschichte der Balkanstaaten muß also wenigstens eine kurze Übersicht geboten werden. Ebenso hat sich gezeigt, daß das Inselreich im Stillen Ozean auch für die europäische Politik recht ernsthaft in Betracht kommt. Und welcher Deutsche denkt heute über England nicht anders, als vor einem halben Jahre!

Gewisse Änderungen und Zusätze mußten also vorgenommen werden. In manchen Fällen war mir aber zweifelhaft, ob nicht meine Auffassung v o r dem Kriege richtiger und gerechter war, als die heutige.

14092
451
Digitized by Google

Mag mein Büchlein auch klein und dessen Wert noch so bescheiden sein, so habe ich doch bei der Abfassung gewissenhaft danach getrachtet, den Ernst und die Würde der Geschichte zu wahren. „Leidenschaftliche Ergüsse", sagt Moltke im Vorwort zur Geschichte des Feldzugs von 1866, „auch wenn sie aus patriotischem Gefühl fließen, erreichen nicht das Ziel aller geschichtlichen Forschung: die Wahrheit!" Da der Historiker beansprucht, daß seine Darstellung vom Leser auf Treu und Glauben angenommen werde, obliegt ihm die Pflicht, nicht bloß die zuverlässigsten Quellen auszuforschen und zu benutzen, sondern auch im eigenen Urteil die äußerste Vorsicht walten zu lassen. Ernst Lavisse hat vor dem gegenwärtigen Krieg ein schönes Wort geprägt: „Da alle Welt sagt: der Haß ist blind! wollen wir ihn doch nicht zum Führer wählen!" Lavisse selbst hat seither dieses Wort nicht immer beachtet, doch dürfen wir unser eigenes Urteil als einzig richtig und ungetrübt ansehen? Der Kampf um Sein oder Nichtsein, den heute die stärksten Nationen Europas gegeneinander ausfechten, hat überall einen Haß großgezogen, der auch die Vergangenheit des Feindes kaum noch gerecht würdigen läßt.

Ich habe mir wenigstens Mühe gegeben, die notwendige Unbefangenheit zu bewahren, mithin das ältere Urteil nur dann abgeändert, wenn mir die richtigere Auffassung der Gegenwart einwandfrei erwiesen schien. Die Wandlung mancher Historiker, die z. B. das Lob der Briten noch im Sommer begeistert sangen und deren Tatkraft und staatsmännische Weisheit den Deutschen als Vorbild empfahlen, ein paar Monate später aber England als einen morschen, zum Untergang reifen Staat hinstellen, — diese jähe Bekehrung mache ich nicht mit, wie glühend ich auch die Demütigung des heuchlerischen Gegners wünsche. Das Wort des Ammonius muß Richtschnur bleiben: „Plato ist mir lieb, aber noch lieber die Wahrheit!" —

Es ist an meinem Schriftchen getadelt worden, daß es nur über die tatsächlichen politischen Ereignisse, nicht über die „Strömungen", d. h. die Ideen, Aufklärung biete. Ich muß meinen Lesern die

Digitized by Google

Entscheidung überlassen, ob der Vorwurf berechtigt ist. Es war wenigstens mein Bestreben, nicht bloß die wichtigsten Vorgänge — wie es gewesen ist — zu erzählen, sondern auch den inneren Zusammenhang — wie es geworden ist — zu zeigen. In dieser Form kann das Büchlein nach meinem Dafürhalten am nützlichsten wirken. Die Bezeichnung „Lehrbuch" hat für mich durchaus nichts Erschreckendes. Geschichtsphilosophische Betrachtungen seien Berufeneren überlassen.

Karl Theodor Heigel.

Karl Theodor Heigel ist am 23. März 1915 aus einem arbeits- und erfolgreichen Leben geschieden. Er hat die dritte Auflage dieses Büchleins, von der Korrektur der letzten Bogen abgesehen, noch selbst fertigstellen können.

München, im April 1915.

Fritz Endres.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Fortschritt und Rückschritt im 19. Jahrhundert 1

I. Abschnitt. Die große französische Revolution bis zum 18. Brumaire 4

II. Abschnitt. Das Zeitalter Napoleons I. 20

III. Abschnitt. Restauration und Verfassungskämpfe . . . 39

IV. Abschnitt. Das Vordringen des französischen Liberalismus und die Wiederbefestigung der alten Gewalten . . 48

V. Abschnitt. Der Sieg des Nationalitätsprinzips. . . . 68

VI. Abschnitt. Das Zeitalter Bismarcks. 85

VII. Abschnitt. Weltpolitik 104

Digitized by Google

Fortschritt und Rückschritt im 19. Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert hat auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, Schaffens und Könnens so gewaltige Veränderungen, so reiche Vermehrung oder doch Vertiefung gebracht, daß es dem einzelnen nicht mehr möglich ist, die Fülle der Gesichte auch nur annähernd vollständig in sich aufzunehmen. Auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, in der industriellen Tätigkeit, in den Einrichtungen, welche die Menschheit und Menschlichkeit fördern sollen, in der Stube des einsamen Seelenforschers wie im Laboratorium des Physikers, der den geheimnisvollen Kräften der Natur nachspürt, in den großen Werkstätten der Fabrikstädte, in den Docks der Hafenplätze, in den Ausstellungen, wo die Völker aller Zonen in friedlichem Wettkampf sich messen — überall spielt sich Geschichte ab. Wie unendlich viele wichtige Erfindungen hat das Jahrhundert hervorgebracht! Der Dampf als Motor, die Ausnützung der Elektrizität, die Schnellpresse, die Anilinfarben, die Reibzündhölzchen, die Sprengstoffe, das Lichtbild, die Schiffsschraube, wie gewaltig haben alle diese Neuerungen nicht bloß das Leben des Individuums, sondern die Beziehungen der Völker, die Erscheinung des Erdballs umgestaltet![1])

Auch neue wissenschaftliche Disziplinen sind mächtig emporgewachsen. Es sei nur erinnert an die Sozialwissenschaft, das ureigenste Produkt der Neuzeit, das schon in seinen Jugendtagen ebenso große Bedeutung beansprucht, wie die alte Mutter, die Philosophie. Wie großartig haben sich die biologischen Wissenszweige entfaltet! Aus der Medizin ist die Hygiene herausgewachsen, wohl der segensreichste Gewinn aus der gesamten Naturerforschung!

1) O. v. Leixner, Das 19. Jahrhundert, Einleitung.

Digitized by Google

Doch nicht auf allen Gebieten begegnen wir einem Fortschritt, einem wirklichen unanfechtbaren Fortschritt. Es ist dafür gesorgt, daß wir nicht allzu stolz auf die Errungenschaften der neuen Zeit blicken können! Nach dem Siege der Deutschen im Kriege mit Frankreich 1870/71 rief der Philosoph Moriz Carriere triumphierend aus, jetzt sei durch den jähen Zusammenbruch der Napoleonischen Zwingherrschaft und durch das Strafgericht an den mitschuldigen Franzosen dargetan, daß eine sittliche Weltordnung die Geschicke der Völker lenke, daß der Sieg dem Besseren zufallen müsse. Die Weltgeschichte bietet aber Beweise genug dafür, daß dies nur zutrifft, wenn der Bessere zugleich der Stärkere ist. Nicht wenige achtbare Völker, es sei nur z. B. an die Balten erinnert, sind nach einer Niederlage der Raub des Stärkeren geworden und müssen jahrhundertelang in schimpflicher Abhängigkeit schmachten. Im Leben der Völker geht Macht vor Recht, heute, wie vor tausend und abertausend Jahren. Religionskriege werden allerdings in unseren Tagen nicht mehr geführt — ist aber der Hader der Bekenntnisse erloschen? Bricht er nicht immer wieder in beschämenden Tatsachen zutage, so daß es den Anschein gewinnt, als habe das 18. Jahrhundert keine dauernde Frucht hinterlassen, als steckten wir noch mitten im 17. Säkulum mit seinem Gezänke und Geraufe! Und ist etwa das 19. Jahrhundert sittlicher als das Zeitalter des Sokrates? Ist eine durchgreifende moralische Besserung der Menschen, eine stärkere Bändigung der Leidenschaften, eine siegreichere Überwindung der Selbstsucht, sei es durch die Religion, sei es durch die Gesetze, zu konstatieren? Diese Fragen können nicht bejaht werden. Immerhin gewährt es, wie Ranke sagt, nicht geringen Trost, daß wenigstens der Grundsatz der persönlichen Freiheit durchgedrungen, daß überhaupt in der Humanität ein Aufwärtsstreben, also in gewissem Sinne doch ein Fortschritt sich erkennen läßt.

Wer nun im wahren Sinne des Wortes Geschichte des 19. Jahrhunderts vortragen, das Verständnis des Jahrhunderts vermitteln wollte, der müßte alle diese preiswürdigen und beklagenswerten Erscheinungen, die wichtigsten Erlebnisse der Naturforschung, die bahnbrechenden Schöpfungen in Dichtung und bildender Kunst, alle diese Werke und Tage im Zusammenhang erfassen und klar und übersichtlich zur Anschauung bringen. Doch auch eine

Digitized by Google

Goethesche Totalität würde heute nicht mehr ausreichen, um alles Notwendige in sich aufzunehmen und erfolgreich zu verarbeiten. Es wird deshalb immer notwendig sein, den Stoff unter Forscher und Lehrer aus verschiedenen Fakultäten zu verteilen. Mir ist nur die Aufgabe zugeteilt, die Hauptströmungen auf politischem Gebiet meinen Lesern vor Augen zu führen.

Doch auch in dieser Beschränkung ist der Stoff noch immer so gewaltig, daß ich nur zu einer kurzen Wanderung durch die Bildersäle der Geschichte des 19. Jahrhunderts einladen kann. Jedes Eingehen auf Einzelheiten, auch auf wichtige Ergebnisse der neuesten Forschung verbietet sich im engen Rahmen dieser Darstellung von selbst. Ich muß ganz darauf verzichten, den Leser belehren zu wollen, ich kann ihn eigentlich nur anregen, kann ihn nur im Flug erinnern an schon Gelerntes und Selbstgeschautes, denn

„. . . viele Geschlechter
reihen sich dauernd
an ihres Daseins
unendliche Kette!"

Dagegen darf mich weder die Fülle des Stoffes, noch die Beschränktheit des mir eingeräumten Raumes abhalten, noch etwas über das 19. Jahrhundert zurückzugehen, denn weder mit dem Jahre 1800 noch mit dem Jahre 1801 — auch damals eine vielumstrittene Frage! — sondern mit dem 5. Mai 1789, mit dem Zusammentritt der Etats généraux in Versailles beginnt das 19. Jahrhundert, beginnt die Geschichte der neuesten Zeit.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Die große französische Revolution bis zum 18. Brumaire.

Segen und Unsegen der französischen Revolution. Entwicklungsstufen und Richtpunkte der Revolution. Kampf des legitimen Europa mit der französischen Republik. Der Umschwung in Frankreich nach dem 9. Thermidor. Liberté! égalité! – gloire! Bonaparte.

Literatur.

Tocqueville, L'ancien régime et la Révolution (1857).
Taine, Les origines de la France contemporaine (I–IV, 1875). (Deutsche Bearbeitung von Katscher, 1878.)
Sorel, L'Europe et la révolution française (I–VI, 1885).
Aulard, Histoire politique de la Révolution 1789–1804 (1901).
Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage (1850).
Erdmannsdoerffer, Mirabeau (1900).
Sybel, Geschichte der Revolutionszeit von 1789–1800 (5 Bde., II. A. 1882).
Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes (4 Bde., 4. A. 1869).
Oncken, Wilhelm, Das Zeitalter der französischen Revolution, des Kaiserreiches und der Befreiungskriege, 2 Bde. (1884).
Heigel, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reichs (2 Bde., 1899).
Wahl, Geschichte des europ. Staatensystems im Zeitalter der französ. Revolution u. der Freiheitskriege (1912).

Einer der geistvollsten Forscher auf dem Gebiete der Revolutionsgeschichte, Hippolyt Taine, der Verfasser des ebenso bedeutenden wie eigenartigen Werkes „Les origines de la France contemporaine", vertritt die Ansicht, der Kampf gegen die politischen und sozialen Verhältnisse der absolutistischen Ära, den wir die große Revolution nennen, hätte vermieden oder wenigstens noch auf längere Zeit vertagt werden können, wenn die französische Regierung entweder den Mut gehabt hätte, die Anfänge der Um-

Digitized by Google

wälzung gewaltsam zu unterdrücken, oder die Großmut, die anfänglich erhobenen berechtigten Forderungen des Volkes zu bewilligen. Auch nach Rankes Auffassung wurde vor allem durch den unglücklichen Ludwig XVI. die Revolution oder vielmehr die Entartung der Revolution verschuldet, insofern er zuerst selbst den dritten Stand aus politischer Ohnmacht hervorzog, dann aber verschmähte, mit diesem Faktor zu rechnen und die Hilfe des Bürgertums gegen die zügellosen Ausschreitungen des Pöbels in Anspruch zu nehmen.

Am 5. Mai 1789 war den Vertretern des dritten Standes in ihrer geschmacklosen Leichenbittertracht im hintersten Winkel der Salle des menus in Versailles ihr Platz angewiesen; weitab von ihnen saßen um den Thron die Edelleute mit blitzenden Degen, wallenden Federbüschen und reicher Rittertracht und die Prälaten in violetten Seidengewändern. Doch die Szene änderte sich rasch.

Am 20. Juni leisten die Bürgerlichen im Ballspielhaus den Schwur, nicht auseinandergehen zu wollen, bevor eine Verfassung für das Land geschaffen sein würde, und fortan stellt die konstituierende Versammlung die erste, maßgebende Gewalt des Staates dar. Der 14. Juli bringt die Erstürmung der Bastille. Die vielgefeierte „Heldentat des erwachten Volkes" war, wie Funck-Brentano nachgewiesen hat, nur das traurige Schauspiel der Entmenschtheit eines Pöbels, der seinen Tyrannenhaß an einem Häuflein wehrloser Gardisten kühlte, — aber der geschichtliche Niederschlag des Ereignisses war nichtsdestoweniger eine ungeheure Wohltat für die bis dahin jeder Willkür, jedem Übermut preisgegebenen Völker. Unmittelbar darauf folgt jene denkwürdige Nachtsitzung der Nationalversammlung vom 4. August, die vom dankbaren Bürger- und Bauernstand die göttliche, von den Legitimisten später die ruchlose genannt wurde, in welcher aber die Vertreter der privilegierten Stände selbst sich überboten, der Aufklärung, der Gerechtigkeit, dem Gemeinsinn ihre Vorrechte zum Opfer zu bringen. Es sollte allem entsagt werden, was den Franzosen vom Franzosen trennte: Abschaffung der Leibeigenschaft, Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, Einschränkung des Jagdrechts, Abschaffung aller Steuerbefreiungen, Zulassung aller Bürger zu allen Ämtern in Staat und Heer, Abschaffung des Zunftwesens, Aufhebung der Sonderrechte von Städten und Provinzen,

Digitized by Google

Abschaffung des Zehnten und des Besitzrechts der toten Hand. Welch lange Reihe von Verfügungen, deren jede einzelne eine gewaltige Umwälzung bedeutet. Und eine Umwälzung zum Segen der Menschheit!

Taine und Tocqueville haben aufgeräumt mit der Legende der „großen", der „glorreichen" Revolution. Marat und sein blutgieriger Pöbel waren ja immer der Abscheu aller menschlich Fühlenden, aber auch die Desmoulins und Danton, die Girondisten wie ihr „großer" Gegner Robespierre, sogar die „ewigen Menschenrechte" sind in der allgemeinen Wertschätzung gesunken. Dennoch bleibt die weltgeschichtliche Bedeutung der französischen Volkserhebung eine ungeheure. Ihre Frucht war köstlich, denn ihre Frucht war Emanzipation der Arbeit, eine neue Staatsordnung mit gerechterer Verteilung der Rechte und Lasten. Das Gespenst des Mittelalters, die Überlieferung vom Fluch und Segen der Geburt spukte noch immer. Von diesem Alp wurde Europa in der Nacht vom 4. August 1789 befreit. Auf den Beschlüssen, die damals in der französischen Nationalversammlung gefaßt wurden, beruht unsere heutige Gesellschaftsordnung. Zugegeben, daß jene heißblütigen, ehrsüchtigen Parlamentarier das historische Recht mit Füßen getreten und unantastbare Heiligtümer des Gemütes entweiht haben: nichtsdestoweniger waren sie es, die dem Menschen und der Arbeit für alle Zeiten eine höhere Bedeutung gaben.

Die kritische Forschung hat in den Geschichtswerken und Romanen von Mignet und Thiers und Lamartine die Übertreibung und Unwahrheit gezeigt, doch ebensowenig ist Taines Anklage berechtigt, als ob alle Tat der französischen Revolution nur Missetat, nur Vergeudung unschuldigen Blutes gewesen wäre. Die Deklamationen jener Kammer- und Klubtyrannen mögen uns heute ebenso anwidern, wie das Geheul des Pöbels, der seinen König wie einen Verbrecher lynchen will, wir mögen uns über die Massenopfer der Guillotine und des Bürgerkrieges entsetzen, — doch welcher Fortschritt im Schicksal der Völker ist ohne Irrtümer und schwere Opfer errungen worden? Spanien erschöpfte um der Entdeckung der Neuen Welt willen die ganze Fülle seiner Kraft, — das deutsche Volk rieb sich auf für die Befreiung des Geistes von der kirchlichen Bevormundung in den Religionskriegen, — Frankreich zerfleischte sich für eine gerechtere und einfachere politische und gesellschaftliche

Digitized by Google

Ordnung in der Revolution. Durch Stöhnen und Wutgebrüll tönt aus der Ferne Klang von Auferstehungsglocken!

Vielleicht wäre es trotz des Ungestüms des von der Sklavenkette befreiten Pöbels und trotz der Hetzarbeit ehrsüchtiger Verführer gelungen, den Aufruhr in ein ruhiges Bett zu leiten, vielleicht hätte ein lebensfähiges konstitutionelles Königtum aufgerichtet werden können, wenn nicht der Mann, dem an Kenntnissen und Talenten, vor allem an staatsmännischem Weitblick kein anderes Mitglied der konstituierenden Versammlung gleichkam, Mirabeau, schon am 2. April 1791 durch jähen Tod vom Schauplatz seiner Taten und seines Ruhmes abberufen worden wäre. Mit ihm sank die Monarchie ins Grab. Sein Tod ließ eine Lücke, die nicht mehr auszufüllen war, denn es gab fortan kein Bindegeld mehr zwischen König und Volksvertretung.

Daß König Ludwig nun den vorher von Mirabeau bekämpften Plan, durch Flucht aus Paris sein Leben in Sicherheit zu bringen, wirklich ausführte, hing insbesondere mit den falschen Berichten seines Bruders, des Grafen von Artois, zusammen. Kaiser Leopold II. wollte ebensowenig wie sein Vorgänger Josef II. in die französischen Händel sich einmischen; dagegen schrieb Artois, eine kaiserliche Armee werde demnächst gegen Paris heranziehen, um das Königspaar zu befreien. Der Einmischung des Auslandes wollte König Ludwig vorbeugen; dieser Grund war mindestens ebenso maßgebend, wie die Furcht vor den Feinden des Thrones, welche die Zügel der Regierung in Händen hatten.

Der Fluchtversuch mißlang. Fortan war der König in seinen Tuilerien ein Gefangener der Nation, und er gehorchte nur einem Zwang, wenn er die neue Verfassung annahm.

Die „Königliche Sitzung" am 14. September 1791, in welcher König Ludwig eidlich gelobte, nur nach den Vorschriften der Verfassung zu regieren, bildete den Schlußstein der konstitutionellen Periode der Revolutionszeit. Doch welch unköniglichen Eindruck gewährte schon diese Sitzung! Zuerst wurde beraten, ob sich die Versammlung beim Eintritt des Monarchen erheben sollte oder nicht. Noch ehe die Debatte beendigt war, verkündigten Kanonendonner und Volksgeschrei die Ankunft des Königs. Ludwig erschien nicht mehr, wie bei der Eröffnung der Etats généraux in der Salle des menus in prunkvollem Ornat, sondern nur in einfachem Rock

Digitized by Google

mit dem Ludwigskreuz als einziger Auszeichnung. Der Lehnstuhl des Königs war von gleicher Form und Höhe wie derjenige des Präsidenten der Nationalversammlung. Beim Eintritt des Königs erhoben sich zwar die Abgeordneten; als er aber zu sprechen begann, setzten sie sich; der König sah verlegen um sich, bemerkte, daß er allein stehe und wollte sich ebenfalls setzen. „Sire," raunte ihm der Präsident zu, „es ist doch wohl geziemend, daß Sie während der feierlichen Handlung stehen bleiben!" Die Botschaft, welche dem französischen Volke strengen Vollzug der Verfassung zusicherte, war gemeinschaftlich von Lafayette und Barnave ausgearbeitet. Als freudiger Zuruf der Versammlung und der Tribünen für das großmütige Geschenk des Königs dankte, da mochten sich noch einmal die Gutgesinnten dem Wahne hingeben, daß es gelungen sei, die Sturmflut einzudämmen, daß die Vollendung der Konstitution auch das Ende der Revolution bedeute. Allein die Kehrseite der Münze zeigte sich sofort nach Beendigung der Sitzung. Dichte Volksmassen drängten sich an die Abgeordneten heran; Robespierre und Pethion wurden mit Eichenlaub bekränzt und im Triumph nach Hause geleitet, die Gemäßigten mit Zischen und Hohngelächter empfangen. Die allmächtig gewordene Volksgunst lächelte den „Entschiedenen", die in der Verleihung einer Verfassung nur die erste Stufe zum Freistaat erblickten, und wandte sich ab von den „Halben", denen doch Frankreich das ersehnte Verfassungswerk zu verdanken habe.

Vielleicht wäre trotzdem der Zusammenbruch der Gesellschaft nicht so rasch erfolgt, wenn nicht auf Betreiben der Radikalen, welche nur „neue Männer" am Ruder sehen wollten, ein Dekret durchgegangen wäre, das sämtliche Mitglieder der konstituierenden Versammlung von der neu zu berufenden Kammer, die sich mit der infolge der Verfassungsänderung notwendig gewordenen neuen Gesetzgebung beschäftigen sollte, ausschloß. Dadurch kam die eigentliche Regierungsgewalt gerade in dem Augenblick, da ein Angriff der deutschen Heere die Grenze bedrohte, in die Hände von unerfahrenen, durch die Leidenschaft der Massen angesteckten Männern. In der am 1. Oktober 1791 eröffneten gesetzgebenden Versammlung bildeten die Konstitutionellen, die Feuillants (nach ihrem Versammlungsort, dem Kloster der Feuillants benannt), die bei der Wiedergeburt Frankreichs die Sache des Königtums nicht von

Digitized by Google

den Postulaten der Nation getrennt wissen wollten, nur noch ein Häuflein; die Jakobiner, ebenso die etwas gemäßigtere Fraktion, die Brissotins (Anhänger Brissots) oder Girondisten, wie die radikalen Montagnards wollten nicht mehr eine Aussöhnung der Monarchie mit der Freiheit, sondern nur den Sieg der Freiheit auf den Trümmern der Monarchie.

Es wäre nicht gerecht, zwischen den Grundsätzen von 1789 und 1791 die Grenzlinie allzu scharf zu ziehen, die Wortführer der konstituierenden Versammlung dem Kapitol, diejenigen der Legislative dem tarpejischen Felsen zu überweisen. Im allgemeinen aber läßt sich behaupten, daß unter den Schwurbrüdern vom Ballhaus zu Versailles mehr Männer sich befanden, deren Charakter dem Dämon in der eigenen Brust, wie der allgemeinen Verdorbenheit widerstand. Insbesondere die Girondisten verdienen nicht den Nimbus, den Lamartines historischer Roman dieser Gruppe verliehen hat. Gewiß, der Tod dieser Männer ist traurig und beklagenswert; gewiß gab es unter ihnen viele redlich Denkende, die eben nur zu spät einsahen, daß im wilden Taumel der Leidenschaft nicht der tiers état, sondern der Pöbel zur Herrschaft gelangen müsse. Doch durch Taine ist unwiderleglich nachgewiesen, daß in erster Reihe die Girondisten die Verwilderung des Parlamentarismus auf dem Gewissen haben; ihre Angriffe gegen die „verräterischen" Emigranten, die „vaterlandslosen" Priester und den „mit dem Ausland verbündeten" König haben den Sturz von Thron und Altar wenn nicht verschuldet, so doch beschleunigt. Durch die Girondisten gelangte der Jakobinerklub zu einer Macht, die sich mit der Autorität der Nationalversammlung messen konnte.

Man vergegenwärtige sich das Chaos von Paris in den letzten Tagen des Königtums! Ein gutherziger, aber kraftloser Monarch, — eine in glücklichen Tagen kleine, erst im Unglück große Königin, — Prinzen von königlichem Geblüt, die mit dem Rufe: Egalité! um Aufnahme in den Jakobinerklub betteln, — Träger stolzer Namen, die um engherziger Rücksichten willen ihre wichtigste Aufgabe, den König zu retten, außer acht lassen, — Günstlinge der Menge mit fürstlichen Passionen, — verkommene Prasser, — ehrsüchtige Streber, — verkannte Genies, — verkrachte Existenzen, — hochstrebende Frauen, — weibische Männer, — unverbesserliche Ideologen, — ränkespinnende Realisten, und alle,

Digitized by Google

alle buhlend um die Gunst der Menge, die, gestern noch im Staub, heute auf dem Thron, sofort die Launenhaftigkeit, Eitelkeit und Grausamkeit eines asiatischen Despoten an den Tag legt.

Um nur überhaupt eine Stütze zu finden, mußte der König sein Kabinett aus den Reihen der Girondisten nehmen. Die Krone glitt sachte auf der schiefen Ebene weiter herab bis zur Kante, wo sie von angeblich hilfsbereiten Händen vollends in den Abgrund gezerrt werden konnte.

Mit der Regierung war den Girondisten auch die schwere Aufgabe zugefallen, zu verhüten, daß die Revolution noch weiter ausarte und das Proletariat die Herrschaft an sich reiße; andrerseits hatten sie die Umtriebe der königlichen Partei unschädlich zu machen und sollten doch bei dieser Abwehr gegen rechts und links ihre Volksbeliebtheit wahren. Aus dem Labyrinth von Schwierigkeiten und Gefahren schien es nur einen Ausweg zu geben: Krieg mit dem Ausland! Dieses Interesse der herrschenden Partei, nicht der Wunsch Kaiser Leopolds, seine Schwester aus unwürdiger Lage zu befreien, und nicht der „legitimistische Kreuzzugseifer" Friedrich Wilhelms II. führten zum ersten Revolutionskriege. Den Vorwand zur Kriegserklärung gegen Österreich (20. April 1792) gab die Behauptung, daß Kaiser Leopold in einem Appell an Frankreich auf die Bedrohung der europäischen Throne durch die Revolution und auf die gemeinsame Verpflichtung der Fürsten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe hingewiesen, mithin die Sicherheit Frankreichs bedroht und die Ehre Frankreichs verletzt habe.

Seit der Kriegserklärung schwankte König Ludwig zwischen der Besorgnis, durch seine allerdings nicht freiwillige Einwilligung zu dieser Lösung des Knotens das Verhängnis auf sich geladen zu haben, und der Hoffnung, die Verbündeten, die er vor der Welt als seine Feinde bezeichnen mußte, als Befreier zu begrüßen. Doch das auf Einschüchterung der Oppositionsparteien berechnete Manifest des Herzogs von Braunschweig, ein von einem heißblütigen Emigranten, Herrn von Limon, verfaßter und von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand ungern unterzeichneter Aufruf, der die Stadt Paris mit Einäscherung und jeden Feind des Königtums mit Strafe an Leib und Leben bedrohte, wurde von den Gegnern des Thrones als Beleidigung des französischen Volkes gedeutet; es beschleunigte nur noch den Sturz des Königs. Der 10. August

Digitized by Google

1792, im wesentlichen das Werk Dantons, brachte den Aufstand der Vorstädte, den Sturm auf die Tuilerien, die Flucht des Königs in die Nationalversammlung, die Absetzung des Oberhauptes der vollziehenden Gewalt zur Sicherstellung der Oberhoheit des Volkes und der Herrschaft unbeschränkter Freiheit und Gleichheit. Eine neue Wandlung der Revolution ist damit vollzogen, der radikale, der „rücksichtslose" Umsturz hat begonnen.

Diese Entwicklung der Dinge in Frankreich wäre zweifellos dazu angetan gewesen, den Kriegseifer der Verbündeten zu beleben; die Monarchie konnte ja nur gerettet werden, wenn ihren Verteidigern rascher Sieg zufiel, ehe Frankreich zur Aufbietung seiner unermeßlichen Hilfsmittel Zeit gewann. Trotzdem bildete für die maßgebenden politischen Kreise in Wien und Berlin nicht der Krieg mit Frankreich den Mittelpunkt der Interessen. Während die Heere nur langsam gegen Frankreichs Grenzen rückten, war die hohe Diplomatie vorwiegend mit der Frage beschäftigt: Was erheischt unser Interesse bei dem sich vorbereitenden Verfall des polnischen Reiches? Wie werden wir bei einer Teilung Polens die reichste Beute uns sichern?

Es ist hauptsächlich Sybels Verdienst, gezeigt zu haben, daß weniger die Heldentaten der Revolutionsarmeen, als die Uneinigkeit der Verbündeten und insbesondere die lüsterne Anteilnahme der beiden Mächte an der zweiten Teilung Polens das bankerotte, von wilder Parteiung zerrissene, aus tausend Wunden blutende Frankreich gerettet haben.

Freilich war nicht die Beutelust der Nachbarn allein am Falle Polens schuld; die Ursache lag tiefer, lag sozusagen im polnischen Blute. Ritterliche Eigenschaften und patriotischer Schwung genügen nicht, um einen Staat lebensfähig zu erhalten. Der allzu bewegliche, neuerungssüchtige, bei allem Stolz doch des uneigennützigen Gemeinsinnes entbehrende Volkscharakter war das gefährlichste staatsfeindliche Element. Diese Tatsache wird von unbefangenen Polen, z. B. vom Historiker Kalinka, unumwunden anerkannt. Auch kann vom politischen Standpunkt nicht getadelt werden, daß sich Preußen einen Anteil an der polnischen Beute sicherte. Es war ein Akt der Notwehr. Preußen durfte nicht das Ganze dem Zarenreich zum Opfer fallen lassen. Und für die Zivilisation war die Teilung Polens sicherlich kein Unglück. Dumouriez ist zweifel-

Digitized by Google

los ein unbefangener Zeuge. Er hatte in Polen selbst die Verlotterung von Heer und Volk so gründlich kennen gelernt, daß er offen zugestand, „die Asiaten Europas" könnten nur Vorteil daraus ziehen, wenn sie unter fremde Herren kämen.

Doch wenn auch nicht in diesem besonderen Fall, im allgemeinen verdient die preußische wie die österreichische Staatsleitung die Mißachtung der Nachwelt. Eine selbstsüchtige, nach dem Profit des Augenblicks jagende Kabinettspolitik entschied hier wie dort das Ja und Nein. Kalinka hat nicht unrecht, wenn er sagt: „Es hat so manche Intriganten in der Weltgeschichte gegeben, aber eine so häßlich betrügerische Politik wie diejenige, welche in der Zeit der Revolutionskriege auf dem europäischen Kontinent herrschte, findet man wohl nicht wieder."

Krieg, der furchtbarste Gewaltakt, wurde ohne Rücksicht auf den Willen und die Opfer der Untertanen nur um des Vorteils der Dynastien willen beschlossen. Das rächte sich, als den Soldtruppen der Kabinette ein bewaffnetes Volk gegenübertrat. Siegesgewiß sandten die Fürsten ihre wohlgeschulten Truppen gegen Frankreich, doch mit jugendlichem Ungestüm wehrte sich die in der Liebe zum Vaterland einige Nation gegen den eingedrungenen Feind. Beim ersten ernstlichen Zusammenstoß, bei Valmy (20. Sept. 1792), gelang es den Veteranen des großen Friedrich nicht, den verachteten Gegner zu bezwingen; dieses negative Ergebnis bedeutete einen ungeheuren Erfolg für die Sache der Revolution. Als in der Nacht nach dem Treffen die Herren vom Gefolge des Herzogs von Weimar am Wachtfeuer über die Zwischenfälle des Tages sich unterhielten, sprach Goethe das bedeutsame Wort: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen." Es war dem Dichter zur Gewißheit geworden, daß die Gegenrevolution, kaum daß sie ihr Haupt erhoben hatte, in die Woge zurücksinken, daß der Freiheitsgedanke nicht bloß in Frankreich den Thron zertrümmern, sondern siegreich über Europa sich ausbreiten und ein neues Geschlecht und eine neue Zeit heraufbringen werde.

Welch klägliches Bild bot der Rückzug aus der Champagne! Ein volles Dritteil der preußischen Armee ging durch Strapazen, Hunger und Krankheiten zugrunde, ein anderes Dritteil war außerstande, weiter zu dienen; der Rest bestand, wie Goethe versichert,

Digitized by Google

mehr aus Gespenstern als aus Menschen. Welch beschämende Wendung hatte der Feldzug für die Waffen der Deutschen und Emigranten genommen! Wie anders, als es die Artois und Breteuil in Aussicht gestellt hatten, waren die französische Armee und das französische Volk aufgetreten! Den Linientruppen zur Seite standen die Freiwilligen, die anfangs freilich nur durch ihre Zahl wirkten, doch bald, durch kurze Übung und Erfahrung kriegstüchtig gemacht, mit den alten Regimentern an Mut und Ausdauer wetteiferten. Und hinter dieser Armee stand ein wenigstens im Verlangen nach Abwehr des Feindes einmütiges, opferwilliges Volk.

Von glücklicher Verteidigung ging das junge Frankreich zum Angriff über. Statt der in Aussicht genommenen Wiedererwerbung von Elsaß und Lothringen für Deutschland folgten die Besetzung der blühenden deutschen Rheinufer durch die Franzosen, die Verwüstung, der Verlust ganzer Provinzen. Von Wiederaufrichtung des Lilienthrones war längst nicht mehr die Rede. Schon seit dem 10. August 1792 war das Königtum in Frankreich tot. Wenn die siegreiche Volkspartei auch noch den Tod des Königs begehrte, so geschah es, um dem auf den Thron erhobenen Despotismus der Führer des Volkes dauernd die Herrschaft zu sichern. Der König muß sterben, sagte Robespierre, damit die Republik lebe. Das Blut Ludwigs XVI. sollte eine Scheidewand bilden zwischen der Dynastie und den Untertanen, die den Tod des Landesherrn beschlossen oder doch nicht verhindert hatten, und ebenso zwischen dem republikanischen Frankreich und den Tyrannen Europas. Der Tod eines Königs durch Henkershand sollte das monarchische Prinzip überhaupt treffen. Nach dem Gaukelspiel eines unwürdigen Prozesses erlitt der König am 21. Januar 1793, wohl der einzige Mensch in Paris, der an jenem Tage in seiner Seele Frieden hatte, auf der Place de la Concorde den Tod.

„Damit haben wir die Schiffe hinter uns verbrannt." Dieses Wort des Girondisten Isnard ist bezeichnend für die Lage. Mit der Hinrichtung auf dem Eintrachtsplatz warf die junge Republik dem legitimistischen Europa den Fehdehandschuh hin; es war damit erklärt: Wir wollen den Krieg fortsetzen, den Krieg bis aufs Messer, bis sich unsere Ideen siegreich über alle Länder ausgebreitet haben werden!

Digitized by Google

Ein gütiger, volksfreundlicher Fürst, der Gatte der Schwester des deutschen Kaisers, stirbt unter dem Beil des Henkers, und in seinen Purpur teilen sich die Mörder!

Man sollte annehmen, daß diese Freveltat bei allen Gekrönten, zumal bei den Verwandten des Unglücklichen den Unmut zu hellem Zorn gesteigert und unbezwingbares Verlangen nach Ahndung des Verbrechens wachgerufen hätte. Tatsächlich war dies nicht der Fall.

Es traten zwar auch England, Holland, das römisch-deutsche Reich, sowie die bourbonischen Höfe von Spanien und Neapel in den Krieg ein, und an allen Höfen wurde Trauer angelegt, doch um Genugtuung für die empörende Tat zu erkämpfen, fehlte es an gutem, starkem Willen; keiner von den europäischen Fürsten war mit Kopf und Herz bei der Koalition; jeder suchte des andern politische und militärische Erfolge zu hemmen; jeder war bereit, um des eigenen Vorteils willen mit den Königsmördern in Handelschaft einzutreten. In Österreich war der Krieg nichts weniger als populär; die höchsten Würdenträger, Feldmarschall Lascy und Hofkriegsratspräsident Wallis, gaben offen zu erkennen, daß sie den Krieg insbesondere wegen der schlimmen Finanzlage der Erbstaaten für ein Unglück ansähen; in Volkskreisen wurde eine hohe Kriegssteuer befürchtet; Kaiser Franz mußte eine Erklärung veröffentlichen, daß die Rüstungskosten ausschließlich auf Rechnung der kaiserlichen Domänen und des Familienschatzes übernommen werden sollten. Überaus bezeichnend für die Stimmung in den Hauptstädten der verbündeten Reiche sind eine vom preußischen Gesandten in Wien, Baron Jacobi, berichtete Äußerung des kaiserlichen Vizekanzlers Grafen Cobenzl und die Erwiderung des preußischen Ministeriums. „Die Wiener", sagte Cobenzl, „können sich mit dem Krieg nicht befreunden, weil sie glauben, daß unsere Regierung bei alledem von euch Preußen nur genarrt und geprellt wird!" Darauf erwiderte das preußische Ministerium: „Auf diese Äußerung gibt es eine recht einfache Antwort! Sie brauchen nur zu sagen: Nicht anders denkt und spricht das Berliner Publikum! Überall kann man hören: Österreich will uns Preußen nur für seine Hausinteressen ausnutzen!" Die Spottreden sind charakteristisch für den Dualismus, der seit den Tagen Friedrichs II. bis zum Entscheidungskampf von 1866 im Vordergrund der deutschen Verhältnisse stand.

Digitized by Google

Nicht lebhafter war die Kriegslust in den übrigen deutschen Staaten. Jedenfalls die große Mehrheit des deutschen Volkes verhielt sich gegenüber dem Kampfe zwischen Legitimität und Revolution völlig teilnahmslos. „Es ist ein Ereignis, "schrieb der Herausgeber der Wiener Zeitschrift, Professor Hoffmann, im Frühjahre 1792, „das unseren Nachkommen noch sehr reichen Stoff zu den bedenklichsten Urteilen und Bemerkungen geben wird, daß bei der damaligen politischen Krisis, da die zwei mächtigsten deutschen Reichsfürsten zunächst zur Beschützung des deutschen Vaterlandes gegen eine mächtige Räuberrotte zu Felde ziehen und also das Interesse nicht nur des Deutschen Reichs, sondern aller Monarchen und aller dermalen bestehenden Staatsverfassungen in Europa zu verteidigen bemüht sind, daß, sag' ich, bei dieser vor jedermanns Augen daliegenden, offenbaren und schrecklichen Lage der Dinge überall und ganz vorzüglich in einem großen Teile Deutschlands eine solche politische Kälte herrschte, als wenn nur eben davon die Rede wäre, einige französische Städte zu erobern und einige Millionen Pfund unnötiges Pulver zu verschießen!" Dagegen machte nun Frankreich zur Abwehr des äußeren Feindes die gewaltigsten Anstrengungen. Der Konvent verfügte Aushebung aller Waffenfähigen vom 18. bis 45. Lebensjahre. Lazare Carnot, als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses mit der Ausführung dieses Beschlusses und mit der obersten Leitung des Kriegswesens betraut, gab den Volksheeren nicht bloß eine zweckentsprechende Organisation, sondern wußte auch die ungeordneten Massen in schlagfertige, wohldisziplinierte Truppen voll Ehrgefühl und Begeisterung umzuwandeln und mit sicherem Blick wirklich bedeutende militärische Talente in leitende Stellungen zu bringen.

Mit der levée en masse in Frankreich im Jahre 1793 trat zum erstenmal das Nationalgefühl in den Vordergrund der Weltbühne. Es war ja auch früher schon in einzelnen Völkern lebendig gewesen, doch erst im 19. Jahrhundert sollte es zu weltgeschichtlicher Mission berufen sein, in der modernen Ausdehnung und Stärke war es eine ganz neue Erscheinung im Geistesleben der Völker. Die Erregung des Nationalgefühls bei den Franzosen wirkte später als Vorbild auf die Erhebung der von Napoleon zertretenen Völker in Spanien, Österreich, Rußland, Deutschland, und seit den Befreiungskriegen ist die politische Geschichte Europas im wesent-

Digitized by Google

lichen die Geschichte nationaler Kämpfe, aus denen Hellas, Belgien, Ungarn, Italien, das neue Deutsche Reich, die Donaufürstentümer hervorgingen und in Zukunft noch andere nationale Staaten hervorgehen werden.

Doch weit weniger die Kraft der Bataillone der Freiwilligen, als die gleichzeitige Verwicklung Österreichs und Preußens in die polnische Frage verschuldete die Mißerfolge der deutschen Waffen an Maas und Rhein. Nicht Dumouriez durch den Sieg bei Jemappes, nicht Jourdan durch den Sieg bei Fleurus, nicht die Überlegenheit der modernen Offensivtaktik über die schulmäßige, immer vorsichtige und bedächtige Kriegführung der Clerfait und Ferdinand von Braunschweig, — die Zarin Katharina verhalf durch ihre Eroberungspolitik, die sich nicht bloß auf Polen, sondern auch auf die Balkanhalbinsel erstreckte, dem erschöpften Frankreich zu dem alle Welt überraschenden Triumph über seine Widersacher.

Der Kampf, der von den Fürsten als Kreuzzug wider den Jakobinismus, von der Nationalversammlung zum Schutze nationaler Unabhängigkeit begonnen worden war, wandelte sich hüben und drüben in einen Krieg zu Eroberungszwecken. Denn auch in Paris wurde zwar versichert, es handle sich nur um Verteidigung der Freiheit, doch der Appetit kam während des Essens! Als den französischen Waffen der Sieg beschieden war, trat bald zutage, daß „der große Ausschuß der heiligen Völkererhebung", wie Danton den Konvent nannte, nach Ausdehnung der Grenzen des eigenen Landes nicht weniger Begierde trage und diese Pläne nicht wählerischer in den Mitteln verfolge, als Ludwig XIV. mit seinen Reunionskammern. Und ebenso strebten Thugut in Wien und Haugwitz und Lucchesini in Berlin nur immer Entschädigungen und Vergrößerungen an, wenn auch auf Kosten der Bundesgenossen, zu einer Zeit, wo nur das aufrichtigste Zusammenhalten und der redlichste Kriegseifer den Sieg hätten bringen können.

Der feindliche Zwiespalt zwischen den Verbündeten zeigte sich am offensten im Feldzug von 1794, der als die Peripetie im Drama des großen Kampfes der Patrone der Legitimität mit den Vorkämpfern der Revolution bezeichnet werden kann. Auf Seite der Österreicher ein unbegreiflich ängstliches Zurückweichen, auf preußischer Seite geheime Anzettelung mit den Franzosen. Nicht vom König ging diese Politik aus, auch nicht vom Kabinett, sondern

Digitized by Google

vom „imperium in imperio", von den höchsten Generalen! Ein trauriger Beweis für die Entartung der Schöpfung des großen Friedrich, — die Vorgänge des Jahres 1794 machen das Jahr 1806, machen Jena und Auerstedt begreiflich!

Als in Polen ein Aufstand ausbrach und der preußische Besitzstand ernstlich gefährdet war, während Österreich sich eng an Rußland anschloß, um eine neue Teilung Polens ohne Teilnahme Preußens zu betreiben, gewann der Gedanke einer Aussöhnung mit Frankreich immer mehr Freunde. Nur noch der König widerstrebte, weil er mit einem Robespierre nicht unterhandeln wollte. Doch auch dieses Hindernis wurde durch die Katastrophe vom 9. Thermidor (27. Juli 1794) beseitigt. Als die Proskriptionslisten des durch die Jakobiner mit einer Art Diktatur ausgestatteten Robespierre immer maßloser anwuchsen, verbündeten sich endlich alle Bedrohten zu gemeinsamer Abwehr; die kleineren Raubvögel suchten mit vereinten Kräften den großen Geier unschädlich zu machen. „Es ist besser, daß ein Mann sterbe, als daß das Vaterland zugrunde gehe!" Mit diesem Worte hatte Robespierre seine Abstimmung für den Tod Ludwigs XVI. begründet; das nämliche Wort Talliens fegte den Übermächtigen hinweg; die Schreckensherrschaft erstickte in dem Blut, das sie in Strömen vergossen hatte.

Der Rückschlag beginnt. Die Besitzenden kommen obenauf; der Knüttel der jeunesse dorée besiegt die Pike; die Herrschaft der Proletarierquartiere geht zu Ende. „Nur ein Land, das durch die Besitzenden regiert wird, kann sich der richtigen sozialen Ordnung erfreuen." Dieses Wort Boissy d'Anglas', des Vorsitzenden der mit Ausarbeitung einer neuen Verfassung betrauten Kommission, kennzeichnet den Umschwung.

Mit der épuration de la France, der Aufrichtung einer gemäßigt-demokratischen Republik war für die Monarchen ein wesentliches Bedenken gegen eine Annäherung an Frankreich weggeräumt. Nun gewann in Preußen, wo viele schon längst im Österreicher den gefährlichsten Feind erblickt hatten, die französische Partei die Oberhand. Im Separatfrieden von Basel, vom 5. April 1795, der die Entscheidung bezüglich der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich einem künftigen Reichsfrieden überließ, ist, wenn alle Umstände gerecht gewürdigt werden, nicht ein Verrat am Deutschen Reich zu erblicken, wie es von Vivenot und Helfert

Digitized by Google

dargestellt wurde, aber er war trotz aller Gründe, die ihn erklären und entschuldigen mögen, ein schwerer politischer Fehler Preußens. Keine Niederlage hätte diesen Staat tiefer beugen können, als er in Basel sich selbst demütigte, da er, ohne geschlagen zu sein, seine Hand abzog von der deutschen Westmark und das wichtige Mainz einem ungewissen Schicksal preisgab. Bei der Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit seiner Bundesgenossen wäre es Preußen ohne Zweifel erlaubt gewesen, von der Koalition zurückzutreten, wenn Frankreich einen ehrenvollen Frieden angeboten und die alten Grenzen des Reichs anerkannt hätte. Daß die preußischen Staatsmänner nicht so viel Stolz hatten, auf dieser Forderung zu bestehen, das war eine Erniedrigung für Preußen, demütigender als die Niederlage von Jena. —

Mit Robespierre und St. Just endet die große Periode der Revolution. Das zweite Geschlecht betritt die Szene; die Revolution sinkt von der Tragödie zum Intrigenstück herab; der Spiritualismus macht dem Ehrgeiz Platz, der Fanatismus der Habgier. An Stelle der von der Furcht diktierten altrömischen Nüchternheit trat die Genußsucht der spätrömischen Zeit. Extreme berühren sich. Auf die mit ihrer Sittenstrenge prahlenden Jakobiner folgen die schwelgerischen Muscadins mit ihrem Kleiderputz und die Merveilleuses, deren Costume à la Grecque sich beinahe nur auf einen Gürtel beschränkte.

Eine von den mit so viel Blut und Greueltat erkauften Freiheiten nach der anderen wurde unterdrückt, nur ihre Schattenbilder wurden noch geduldet, den Ruf liberté, égalité, fraternité verdrängte das Wort gloire, — immer größer, riesengroß richtet sich ein Mann auf, Napoleon Bonaparte.

Die Legende dieses Mannes ist durch die kritische Forschung Lanfreys und Taines zerstört, seine Größe ist dadurch nicht geschmälert worden. Wenn Frau von Remusat zum Überdruß schildert, wie klein der große Mann im Privatleben sein konnte, wie er auch in jenen Tagen, da er an Frau Josephine glühende Liebesbriefe richtete, sich in Liebelei mit anderen Damen und Dämchen einließ, — wenn Lucien Bonaparte versichert, daß sein Bruder Stunden vor dem Spiegel verbrachte, um ein zweckentsprechendes Mienenspiel einzustudieren, — wenn Lanfrey und Welschinger dartun, daß die angeblich zum Wohle des Staates und zur Wahrung des Gesetzes

Digitized by Google

notwendige Hinrichtung des armen Enghien nur ein Akt des skrupellosen Egoismus war, — und wenn auf die Hymnen Berangers Barbier mit grausamen Satiren antwortet, — er bleibt doch der Held von Austerlitz und Wagram! Auch der Historiker, der geschichtliche Persönlichkeiten und Ereignisse nicht lobpreisen oder verurteilen, der sie nur verstehen und erklären will, muß die Größe des Mannes anerkennen, der auf Gestaltung und Geschicke Europas im 19. Jahrhundert am mächtigsten eingewirkt hat. Nicht der größte Mann, aber die interessanteste Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Das Zeitalter Napoleons I.

Der 18. Brumaire. Konsulat und Kaiserreich. Der Zusammensturz des alten Europa. Der Höhepunkt des Imperialismus. Die Freiheitskämpfe der europäischen Nationen. Die hundert Tage. St. Helena.

Literatur.

Thiers, Histoire du consulat et de l'empire (I–XXI, 1845). (Deutsche Bearbeitung von W. Jordan, 1845.)

Lanfrey, Histoire de Napoléon I. (I–V, 1867). (Deutsche Bearbeitung von Glümer, 1869.)

Aug. Fournier, Napoleon I. (3 Bde., 1886; 2. Aufl., 1904.)

Max Lenz, Napoleon. (1905; 2. Aufl. 1908.)

Yorck von Wartenburg, Napoleon I. als Feldherr. (2 Bde.; 4. Aufl. 1903.)

Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Gründung des neuen Reiches. (3 Bde.; 1897–1905.)

Es ist hier nicht am Platze, näher einzugehen auf die Anfänge Napoleon Bonapartes, auf die Siege in den italienischen Feldzügen von 1796 und 1797, auf den nur dem Anschein nach phantastischen Eroberungszug nach Ägypten. Maßgebend für die staatsrechtliche Entwicklung Frankreichs wurde Bonapartes Staatsstreich vom 18. Brumaire, ja der 9. November 1799 wurde entscheidend für die politische Gestaltung Europas im 19. Jahrhundert.

Frankreich hatte seinen Herrn, doch wurden dem Konsul Bonaparte, um die „Freunde der Freiheit und Gleichheit" nicht jählings vor den Kopf zu stoßen, zwei Würdenträger an die Seite gestellt, die den gleichen Titel trugen. Cambacerès und Lebrun hatten aber nur das Recht, die Befehle Bonapartes mitunterzeichnen und ausführen zu dürfen; er war der Souverän, die Kollegen waren seine Untertanen; er allein traf alle bedeutungsvollen Entscheidungen, er allein besetzte die wichtigsten Stellen; auch der Ministerrat, der Senat, das Tribunal und der gesetzgebende Körper waren nur noch Organe des einen Willens. In allen Mitgliedern des Senats und des Tribunals, die seinen Beschlüssen nicht unbedingt zustimmten,

Digitized by Google

erblickte er Verräter. Eine Verschwörung von Royalisten und Radikalen bot den erwünschten Anlaß zur Ausstoßung der Constant, Chazal, Chenier, Daunou u. a. Die auf solche Weise „gereinigte" Kammer beantragte nun selbst, daß dem Wohltäter der Nation, der dem Lande soeben wieder den ehrenvollen Frieden mit England geschenkt habe, eine neue Auszeichnung zugewendet, das Konsulat auf Lebenszeit übertragen werde (6. Mai 1802). Als es im Senat noch einige Widerspenstige gab, wurde der Antrag einer Volksabstimmung unterbreitet: 3568885 Urwähler stimmten für, nur 8374 gegen den „Erwählten der Nation". Damit war eigentlich die Monarchie schon perfekt. Bonaparte wollte aber nicht bloß für sich schrankenlose Gewalt; er wollte der Gründer einer Dynastie werden. Wieder wirkten alle Faktoren zusammen, um die Massen auch mit dieser Umgestaltung zu befreunden.

Auch die Aufregung über neue royalistische Verschwörungen wurde so klug benutzt, daß der Antrag des Senats, dem Konsul zu seiner monarchischen Gewalt auch den kaiserlichen Titel und die Befugnis zu einer entsprechenden Verfassungsänderung anzubieten, wieder mit $3^1/_2$ Millionen Ja gegen ein paar Tausend Nein gutgeheißen wurde. Die Republik war damit auch dem Namen nach aufgehoben; an ihre Stelle war ein mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestattetes Soldatenkaisertum getreten. Zur Salbung und Krönung Napoleons in Notre Dame ließ sich sogar Papst Pius VII. über die Alpen entbieten (2. Dezember 1804). Das neue gallische Kaisertum wurde also aus der nämlichen Quelle genährt, wie das römisch-germanische Kaisertum in den Jahren 800 und 962. Die allgemeine, absolute Monarchie der deutschen Cäsaren war zwar seit dem Tode Friedrichs II. nur noch ein Schatten gewesen, erschien aber immer noch so erhaben und ehrwürdig, daß der große Italiener den Plan faßte, den Traum des Mittelalters wieder neu zu beleben, der leeren Form einen Inhalt zu verleihen, eine umfassende, unbeschränkte Weltherrschaft aufzurichten. Die Anregung zu dieser Schöpfung erhielt er durch die Richtung seines Geistes und die Überlieferung seines Volkes. Wie in Literatur und Kunst sein persönlicher Geschmack der klassischen Richtung huldigte, so sollte sie auch in Politik und Gesellschaft zur Herrschaft kommen; das neue Frankreich sowie das aufzurichtende Universalreich sollten Meisterwerke des klassischen Geistes werden.

Digitized by Google

Von Lanfrey und anderen republikanisch gesinnten Historikern wird die Darstellung beliebt, als ob die Menschheit im Zeitalter der Revolution von Frankreich unvergängliche Errungenschaften und Wohltaten empfangen habe, während sie im Zeitalter Napoleons I. nur durch die unersättliche Ruhmbegierde des einen Mannes, durch dessen Streben nach Weltherrschaft in Leiden und Not gedrängt worden sei.

Das ist aber auch nur eine Legende.

Vor allem steht außer Frage, daß die Franzosen selbst dem ersten Kaiserreich für vieles Große und Gute zu Dank verpflichtet sind. Man kann nicht sagen, daß Napoleon die Hoffnungen, die Frankreich auf ihn gesetzt, nicht erfüllt habe. Er erwies sich vor allem als der genialste Organisator, den Frankreich je gehabt hat, weit hinaus über Richelieu und Mazarin. Nicht als ob alle diese Reformen originell gewesen wären; in vielen Punkten tritt die Nachahmung des spätrömischen Kaisertums zutage, — bei Bonaparte weniger ein Plagiat, als ein Fall von Atavismus. Hier wie dort bedingungslose Übertragung der gesamten Volksrechte an einen einzigen Mann, scheinbare Übertragung dieser Allmacht durch freie Wahl, durch ein Plebiszit der Bürger, in Wirklichkeit durch die Gunst und den Willen des Heeres; Einrichtung einer tausendarmigen, auf alle sorgfältig eingeteilten und abgegrenzten Dienstzweige sich erstreckenden Verwaltung; Verteilung der jederzeit versetzbaren Beamten über alle unterworfenen Völker; geometrische Teilung des Reiches in gleichmäßig verwaltete Provinzen ohne weitere Beachtung ihrer nationalen und historischen Sonderrechte; Aufstellung einer offiziellen Landessprache, einer Staatsreligion, eines allgemeinen Gesetzbuches; Abgrenzung der Gesellschaft in Klassen nur nach Verdienst um Fürst und Staat; dabei unbeschränkte Möglichkeit des Emporkommens für jeden einzelnen, — ist doch der Imperator selbst aus niedrigem Stande hervorgegangen und ist jetzt in einer Person der Theodosius der Tuilerien, der Konstantin des Konkordats, der Justinian des Code civil!

Wieviel andere an diesem Bau in römischem Prunkstil schon vor ihm gearbeitet, wieviel Kräfte und Talente des Volkes in seinem Dienst mitarbeiteten an dem großen Werk, — schließlich hat doch er allem sein einzigartiges Gepräge aufgedrückt.

Die Franzosen sind auch nicht im Recht, wenn sie die Unersätt-

Digitized by Google

lichkeit des Ehrgeizes ihres Imperators, die Blutopfer der dadurch heraufbeschworenen Kriege beklagen.

Der Ehrgeiz Napoleons hat nichts erfunden, was nicht schon vor seinem Auftreten in Frankreich geplant und angestrebt worden war. Insbesondere durch die unparteiische Forschung Albert Sorels ist nachgewiesen worden, daß die chauvinistische Politik, das Trachten nach Weltherrschaft schon auf die Zeit und Männer des Schreckensregiments und des Direktoriums zurückzuführen ist.

Denjenigen Gegner, der am ausdauerndsten und entschlossensten der Ausbreitung der Republik widerstrebte, England, durch eine Landung zu bekämpfen, — das wurde schon 1796 ins Auge gefaßt. England in Ostindien zu treffen, hat schon Robespierre geplant, ja sogar die Kontinentalsperre, die den englischen Waren die kontinentalen Häfen verschließen soll, taucht schon 1796 auf.

Ebenso setzte Napoleon gegen Deutschland nur diejenige Politik fort, die schon in den neunziger Jahren Punkt für Punkt hervorgetreten war. Der Friede von Campo Formio führte nur dasjenige durch, was schon im Winter 1794, während Bonaparte noch Divisionsgeneral war, in Basel von den Vertretern des Wohlfahrtsausschusses gefordert worden war. Darüber geben die jetzt gedruckt vorliegenden Papiers de Barthélemy, des Gesandten der französischen Republik, der den Baseler Frieden mit Hardenberg abschloß, ganz überraschende Aufschlüsse. Das System der Säkularisierung, der Entschädigung der durch Gebietsabtretung an Frankreich betroffenen weltlichen Fürsten auf Kosten der geistlichen, hat Sieyès zuerst aufs Tapet gebracht. Auch dem Gedanken eines Bundes süd- und westdeutscher Fürsten unter französischem Protektorat begegnen wir — abgesehen vom Vorbild von 1658 — schon in Plänen des Directoire von 1798.

Bonaparte war der Degen der Revolution und ihrer weltumfassenden Eroberungspläne gewesen; er setzte diese Politik nur fort, um sie für sein eigenes Interesse auszubeuten. —

Nach dem zweiten Koalitionskriege schien sich eine neue Umgestaltung der internationalen Verhältnisse vorzubereiten. Bonaparte fand einen starken Bundesgenossen an dem Groll, der bei allen seefahrenden Nationen gegen das übermächtige und übermütige England aufgewachsen war. Der Inselstaat, auf allen Meeren ebenso siegreich wie Frankreich auf dem Festland, nützte

Digitized by Google

seine Überlegenheit rücksichtslos aus. Welche Mißstimmung das schonungslose Vorgehen der britischen Flotte bei Überwachung der Warenzufuhr auch in Kreisen hervorgerufen hatte, welche nicht unmittelbar an Handelsinteressen beteiligt waren, beweist die Haltung des „Teutschen Merkurs", in welchem Wieland mit Feuereifer für Bonaparte und gegen den Mißbrauch des Rechts des Stärkeren, wie ihn England sich fort und fort erlaubte, gegen die „Knechtung des Meeres" — der Ausdruck stammt von Napoleon I. —, Partei ergriff. Gereizt durch Gewalttaten der englischen Flotte gegen Schiffe, die sich nicht auf Kriegskonterbande untersuchen lassen wollten, schlossen sich Schweden, Rußland, Preußen und Dänemark am 18. Dezember 1800 zu gemeinsamer Verteidigung ihrer See- und Handelsinteressen zusammen; auch Konsul Bonaparte gab einem Bevollmächtigten des Zaren Paul die Versicherung, daß Frankreich sich auf keinen Frieden einlassen werde, wenn nicht auch England den Grundsatz anerkenne: Das Meer steht allen offen! Doch die antienglische Bewegung wurde schon bald darauf durch die Ermordung des Zaren Paul (24. März 1801) zum Stillstand gebracht. Der Nachfolger Pauls, Alexander I., traf, weil die russische Landwirtschaft durch die Abwendung der englischen Reeder starke Einbuße erlitten hatte, mit dem englischen Kabinett ein Abkommen, worin auf Sicherung der neutralen Flagge so gut wie gar keine Rücksicht genommen war. Preußen hatte die britischen Gewalttätigkeiten zur See durch Besetzung von Hannover beantwortet, doch da es der preußischen Politik unter Friedrich Wilhelm III. und seinem Minister Haugwitz zwar nicht an Ehrgeiz und Begehrlichkeit, aber an Mut und Opferwillen fehlte, wurde nachträglich in London die Erklärung abgegeben, der Einmarsch in Hannover habe nur bezweckt, einem Einrücken von Russen oder Franzosen zuvorzukommen, und die Preußen wurden aus Hannover zurückgezogen. Der antienglische Bund brach zusammen, kaum daß er geschlossen worden war; der Ansturm auf Karthago war abgeschlagen. —

Wie der Friede von Campo Formio ein Nachspiel im Kongreß zu Rastatt gehabt hatte, so wurde die Ausführung der Bestimmungen des Friedens von Luneville einer außerordentlichen, in Regensburg tagenden Reichsdeputation übertragen, wie solche seit alten Zeiten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gebräuchlich

Digitized by Google

waren und seit dem Westfälischen Frieden nach dem Grundsatz der kirchlichen Parität zusammengesetzt wurden. Durch Reichstagsbeschluß vom 2. Oktober 1801 wurden aus dem kurfürstlichen Kollegium von katholischer Seite Mainz und Böhmen, von evangelischer Seite Brandenburg und Sachsen, aus dem Fürstenkollegium von katholischer Seite Bayern und der Hoch- und Deutschmeister, von evangelischer Seite Württemberg und Hessen-Kassel in die Deputation gewählt. Die wirkliche Entscheidung über die Verteilung des Reichsgebiets war jedoch nicht den deutschen Staaten überlassen, sondern den Vertretern von Frankreich und Rußland, welche die gütige „Vermittlung" übernommen hatten. Am 23. November einigte sich die Deputation zu einem „Beschluß", doch gelang es nicht, die Zustimmung des Kaisers dafür zu erwirken. Erst nachdem zwischen Frankreich und Österreich in Paris eine Übereinkunft über die Entschädigungen des Habsburgisch-lothringischen Hauses getroffen worden war, kam der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 zustande, dem die kaiserliche Bestätigung zuteil wurde. Das wichtigste Moment war die Aufhebung aller geistlichen Fürstentümer, nur der Kurfürst von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, war von der Säkularisierung ausgenommen, doch wurde die erzbischöfliche Würde von Mainz auf Regensburg übertragen, und dem neuen Metropolitan die Würde eines Kurfürsten, sowie des Reichserzkanzlers und Primas von Deutschland übertragen. Von den 48 freien Reichsstädten blieben nur 6, Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt am Main, Augsburg und Nürnberg erhalten, die übrigen wurden benachbarten Fürsten überlassen. Auch die meisten Reichsgrafen und Reichsfreiherren wurden mediatisiert; nur diejenigen retteten ihre Reichsunmittelbarkeit, die sich rechtzeitig der Verwendung einer Großmacht versichert hatten. Baden, Hessen-Kassel, Württemberg und Salzburg wurden zu Kurfürstentümern erhoben; das letztgenannte erhielt des Kaisers Bruder, Großherzog Ferdinand III. von Toskana, obwohl zu dessen Entschädigung das Deutsche Reich sicherlich keine Verpflichtung hatte. Ebenso erhielt Erzherzog Ferdinand für das Herzogtum Modena den Breisgau, das Haus Nassau-Oranien das Hochstift Fulda. Preußen gewann 240 Quadratmeilen mit mehr als einer halben Million Einwohnern; Bayern, das sich freundschaftlich mit Frankreich abgefunden hatte, erhielt

Digitized by Google

beträchtlichen Gebietszuwachs; auch Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau waren günstig bedacht. Alle diese Staaten hatten sich, da von Kaiser und Reich kein Schutz zu erwarten war, mit Frankreich in Sonderverhandlungen eingelassen. Darin war schon der Keim zum Rheinbund enthalten. Trotzdem verdient eine Politik, die von der Selbsterhaltung unbedingt gefordert war, schwerlich harten Tadel. „Man darf", sagt Max Lenz, „den Fürsten und ihren Räten nicht mehr zum Vorwurf machen, daß sie gehandelt haben, wie sie mußten: unverzeihlich wäre es erst gewesen, wenn sie sich nicht von den zur Lüge gewordenen Formen und Forderungen des alten Reiches losgesagt, wenn sie sich zu den Don Quixotes des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hätten machen wollen. Sie haben nur getan, was vernünftig war, sie haben die Pflicht gegen ihr Land erfüllt und sein Dasein gerettet, indem sie die Hand der Eroberer ergriffen, von denen ihre Vernichtung oder Erhöhung abhing." Durch die Änderungen, welche der Reichsdeputationshauptschluß mit sich brachte, hauptsächlich durch die Aufhebung des geistlichen Fürstenstandes und die Schwächung der fürstlichen und reichsständischen Kollegien war die alte Reichsverfassung in ihren Grundfesten erschüttert. Es lag zutage, daß die föderative Ordnung, welche die überlebenden Gebiete nur noch in lockerster Form zusammenhielt, nicht lange mehr Bestand haben werde. Österreich war durch den Verlust der an die süddeutschen Mittelstaaten übergegangenen Besitzungen nach dem Osten zurückgeschoben; Preußen war im Norden die ausschlaggebende Macht geworden; im Süden und Südwesten hatten sich Staatengruppen formiert, welche sowohl durch die geographische Lage als durch das Interesse auf Frankreich hingewiesen waren. Franz II. handelte angesichts der Entkräftung des Römischen Reiches Deutscher Nation einerseits und der Schöpfung des neuen welschen empire andrerseits nur folgerichtig, als er am 14. August 1804 dem Regensburger Reichstag und den auswärtigen Potentaten eine Erklärung zugehen ließ, daß er künftig als Monarch der österreichischen Erblande den Kaisertitel führen oder, wie es im amtlichen Wiener Deutsch hieß, den Kaisertitel „auf Höchstdero eigene Hauslande radizieren" werde. Als der Moniteur die Titelveränderung mitteilte, war das „semper Augustus" wie zum Hohne mit „toujours extenseur de l'empire" wiedergegeben.

Digitized by Google

Die Freundschaftsversicherungen, womit die europäischen Fürsten, die Repräsentanten des Legitimitätsprinzips, gegenüber dem Advokatensohn aus Ajaccio nicht kargten, waren immer nur eine Maske, welche einen unversöhnlichen Gegensatz verbarg. Mit einer ausdehnungsgierigen, bisher unbesiegten Macht revolutionären Ursprungs konnte nicht dauernder Friede bestehen. Kaiser Franz trat 1805 abermals einem russisch-englischen Bündnis bei. Am 21. Oktober 1805 erfocht der englische Admiral Horatio Nelson über die vereinigte spanisch-französische Flotte unter Villeneuve bei dem Vorgebirge Trafalgar an der spanischen Küste einen glänzenden Sieg. Schwerlich dürfte sich in der neueren Geschichte ein anderes Ereignis an Bedeutung und Nachwirkung mit dem „Trafalgar-Day" vergleichen lassen. Die Engländer wurden durch diesen Sieg nicht bloß von der Besorgnis vor Napoleons Landungsplänen, sondern von dem letzten, lästigen Gegner ihrer Hegemonie zur See überhaupt befreit. Seit dem 21. Oktober 1805 beherrscht der Union Jack wie ein unbeschränkter asiatischer Despot die Meere. Ungestört konnte sich England dem Ausbau und der Nutzbarmachung seines riesigen, von Jahr zu Jahr fortwachsenden Kolonialbesitzes und der damit zusammenhängenden, fast konkurrenzlosen, reichen Gewinn bringenden Handelsunternehmungen widmen. In Schiffahrt und Handel, in Welt- und Geldwirtschaft, im politischen wie im Kulturleben nahm England fortan eine führende, in vielen Fragen die herrschende Rolle ein.

Dagegen waren im Landkriege die Mack und Kutusow dem genialsten Feldherrn der neuen Zeit nicht gewachsen. Schon nach wenigen Wochen hatte Österreich durch die Kapitulation, welche General Mack am 17. Oktober in Ulm abschließen mußte, ein ansehnliches Heer verloren, und der glorreiche Sieg Napoleons über die vereinigte russisch-österreichische Armee bei Austerlitz (2. Dezember 1805) entschied das Schicksal Österreichs und Deutschlands. Der Preßburger Friede kostete Österreich schwere Opfer; es mußte Venetien an das neue Königreich Italien abtreten, womit es vom italienischen Boden gänzlich verdrängt war; die süddeutschen Territorien, welche bisher noch mit den Erblanden vereinigt gewesen waren, auch Tirol und Vorarlberg mußten an die deutschen Bundesgenossen Napoleons abgetreten werden. Die Kurfürsten von Bayern und Württemberg nahmen den Königstitel an; auch volle

Digitized by Google

Souveränität wurde ihnen sowie dem Kurfürsten von Baden zugesprochen; sie brauchten dafür nur das Nessuskleid schimpflicher Abhängigkeit von Bonaparte einzutauschen. Die Politik Richelieus und Mazarins hatte ihre letzten Ziele erreicht, als diese angeblich von jeder fremden Macht unabhängigen Staaten mit Napoleon den Rheinbund schlossen. Am 17. Juli 1806 ließen 16 deutsche Fürsten, darunter die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurfürst-Erzkanzler, der Kurfürst von Baden u. a., in Paris eine Akte unterzeichnen, wodurch sie sich von Kaiser und Reich lossagten, den Kaiser von Frankreich als ihren Protektor anerkannten und ihm für jeden Krieg auf dem Festland ihre Truppen zur Verfügung stellten. Napoleon erließ eine Erklärung, daß er ein Deutsches Reich nicht mehr anerkenne. Dem letzten Kaiser, Franz II., blieb, nachdem ein Versuch, seine Zustimmung sich abkaufen zu lassen, gescheitert war, nichts anderes übrig, als in Regensburg mit kühlen Worten anzuzeigen, daß er die deutsche Kaiserkrone niederlege und die Verbindung zwischen Deutschland und den kaiserlichen Erblanden für gelöst ansehe (6. August 1806). Nur noch ein paar Gesandte waren bei diesem Begräbnis des heiligen römischen Reiches anwesend. Würdelos ging ein in seinen Anfängen so großartiges geschichtliches Dasein zu Ende.

Preußen erhob keinen Widerstand. Nachdem während des Krieges von 1805 französische Truppen das neutrale ansbachische Gebiet verletzt hatten, waren Preußen in das seit 1803 von den Franzosen besetzte Hannover eingerückt, und im Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 hatte Preußen das mit Großbritannien in Personalunion befindliche Kurfürstentum als Ersatz gegen Ansbach und Cleve annehmen müssen. Die Auflösung des alten Reiches wurde in Berlin nicht als ungünstige Wendung betrachtet. Talleyrand selbst forderte den König von Preußen auf, er möge aus der Stiftung des Rheinbundes Vorteil ziehen und das in sein Machtgebiet fallende Drittel Deutschlands in ein norddeutsches Kaisertum umwandeln. Mit der Aussicht auf solche Erhöhung ließ sich Preußen so lange ködern, bis Napoleon alles vorbereitet hatte, um gegen den bisher so gefügigen Bundesgenossen zu entscheidendem Schlag auszuholen. Als die preußische Regierung endlich erfuhr, daß Napoleon, der in dem neuen Leiter der englischen Politik, James Fox, einen weit nachgiebigeren Gegner hatte, als in dem

Digitized by Google

verstorbenen Pitt, sogar Hannover an Georg III. zurückgeben wolle, und als andrerseits Zar Alexander in Berlin eröffnen ließ, daß er einen Norddeutschen Bund ebensowenig anerkennen werde als den Rheinbund, kam es zum Krieg. In Fridericianischem Sinn wurde von Scharnhorst der Plan einer großartigen Offensive entworfen, aber es fehlte an der Fridericianischen Schlagfertigkeit und Raschheit, und der Herzog von Braunschweig war so wenig wie die Wurmser und Mack der Kriegskunst und dem Wagemut seines Gegners gewachsen. Nach der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) legte ein Bulletin Napoleons allen preußischen Provinzen diesseits der Weichsel eine hohe Kontribution auf, gleich als ob durch den Sieg ganz Preußen bis zur Weichsel in seine Hände gegeben sei; dies wurde anfangs von seinen eigenen Marschällen als eitle Prahlerei verlacht, doch der Erfolg lehrte, daß Napoleons Berechnung richtig war: nie ist eine Niederlage entscheidender und vollständiger gewesen! Zum Unglück gesellte sich noch die Schande. Der verlorenen Schlacht in den Thüringer Waldbergen folgten die schmähliche Flucht der einzelnen Heeresteile, die unwürdige Kapitulation wohlversorgter Festungen, die Auflösung der alten Ordnung, der förmliche Zusammenbruch der Monarchie!

Selbstverständlich war es nicht allein die Überlegenheit Napoleons, die ihn immer und überall siegen ließ. Wie tief erschüttert das früher so feste Gefüge des Absolutismus war, bewies der Zusammensturz Preußens. Die Nachbarstaaten in Italien, Deutschland und Spanien waren samt und sonders militärisch und finanziell herabgekommen. Auch schlug er seine Schlachten keineswegs nur mit Franzosen; Rheindeutsche, Italiener, Belgier, Rheinbündler, Polen dienten in seinen Reihen. Und noch eins: die Ideen von Freiheit und Menschenrecht, von Beseitigung der Geburtsvorrechte und des Feudalunwesens kämpften wirksam für ihn mit. Schon seit seinem ersten glänzenden Auftreten in Italien ging eine Strömung durch ganz Europa, die durch jeden neuen Erfolg mächtiger anwuchs, der Bonapartismus, der auf Regierungen und Völker faszinierend wirkte.

Schon bestand aber eine Unterströmung. Die Mehrheit bilden noch die kosmopolitischen Politiker, die im Napoleonischen Weltregiment nichts Unsittliches erblicken, die nur Bewunderung haben

Digitized by Google

für das merkwürdige Staatensystem, in welchem Frankreich als der durch physische und geistige Macht überwiegende Staat den Eckstein bildet, — aber in vielen ist schon trotz allem Siegestaumel das nationale Gewissen erwacht, und diese Regung wird allmählich zu einer Macht, die schließlich nicht bloß das Napoleonische Regiment zertrümmert, sondern das ganze Jahrhundert hindurch bald da, bald dort die Geschicke der Völker entscheidet.

In Spanien führte zuerst der Kampf um die Nationalität zu empfindlichen Niederlagen der Sieger von Austerlitz und Jena. In Preußen wurde Königin Luise der geistige Mittelpunkt einer nationalen Reformpartei. In den Jahren 1807 bis 1813 vollzog sich eine Erneuerung des preußischen Staates und eine sittliche Wiedergeburt des preußischen Volkes, die ein rühmliches Blatt der deutschen Geschichte füllen. Nie hat sich das Dichterwort von dem „großen, gigantischen Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt", glücklicher erfüllt. Indem die trotz der furchtbaren Niederlagen ungebrochenen Volkskräfte selbst herangezogen wurden, stellten Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann, Boyen, Clausewitz, Koenen die Wehrfähigkeit des Staates wieder her. Stein schuf einen persönlich freien und auf eigenem Grund und Boden seßhaften Bauernstand, und durch die Städteordnung von 1808 wurde die Verwaltung der Städte den Bürgern selbst überlassen. So wandelte sich der Untertan zum Staatsbürger und wurde ein selbstbewußter Träger des nationalen Geistes. Im Volksleben rang sich ein tüchtigerer, kräftigerer Geist, eine ernstere Lebensanschauung empor. Die Sittenstrenge der Kantischen Philosophie, das nationale Pathos und der Freiheitsdrang der Schillerschen Dichtungen übten erhebende Wirkung auf Denken und Fühlen des Volkes. Schleiermachers Predigten halfen das sittlich-religiöse Leben vertiefen. Fichte wies den Weg zu einem erhabenen Idealismus. Die 1810 gestiftete Berliner Hochschule erblickte im Gegensatz zur kosmopolitischen Gleichgültigkeit des abgelaufenen Zeitalters gegen die „Vaterländer" ihre edelste Aufgabe in Belebung patriotischen Sinnes.

Und alle am preußischen Reformwerk tätigen Staatsmänner und Volksbildner erhofften nichts von der Freundschaft des Franzosenkaisers, alles von eigener Kraft. „Kein Mensch und kein Gott", rief Fichte aus, „und keins von allen möglichen Ereignissen

Digitized by Google

kann uns helfen, sondern wir selbst müssen uns helfen, falls uns geholfen werden soll!" Und die Hochsinnigen dachten nicht bloß an Preußen, in ihnen war schon der Lichtgedanke lebendig: Deutschland frei vom Napoleonischen Joch, Deutschland ein kräftiges, einheitliches Ganzes! Sie schenkten warme Teilnahme dem Befreiungskampf der Tiroler und begleiteten mit heißen Segenswünschen den Sieger von Aspern.

Das Zünglein an der Wage begann zu schwanken.

Doch wieder zwang Napoleon bei Wagram (5. und 6. Juli 1809) den Sieg an seine Fahnen. Die Kaiserstadt Wien mußte sich zum zweitenmal vor ihm demütigen, wie all die andern Hauptstädte der bezwungenen Fürsten. Die Bedingungen des in Wien unterzeichneten Friedens (14. Oktober 1809) waren milder, als sich nach dem Vorgehen Napoleons gegen Preußen hatte erwarten lassen. Zwar mußte Österreich seine letzte Position an der Adria, den ganzen Küstensaum bis zur Save dem Imperator einräumen und beträchtliche Gebiete an das Königreich Bayern und das Großherzogtum Warschau abtreten, doch dadurch war die Machtstellung des Kaiserstaates im allgemeinen noch nicht gefährdet. Die ungewohnte Mäßigung des Siegers fand ihre Erklärung in dem bald nach dem Friedensschluß in Wien unterzeichneten Ehekontrakt. Um seine Dynastie zu befestigen, hatte Napoleon seine kinderlose Ehe mit Josephine Beauharnais gelöst. Eine Werbung um die Hand der Großfürstin Anna war wenig ernsthaft gemeint; der Freundschaftsbund, den Napoleon nach dem Frieden von Tilsit mit Zar Alexander geschlossen hatte, war bereits hauptsächlich infolge der Begünstigung der nationalen Aspirationen der Polen durch die französische Regierung gelockert. Napoleon erhoffte sich größere Vorteile von engerem Anschluß an die Donaumacht, deren Widerstandskraft er im abgelaufenen Feldzuge kennen gelernt hatte. Als sich der Wiener Hof wider Erwarten sofort geneigt zeigte, auf die Wünsche des Kaisers einzugehen — vermutlich hat Metternich als der eigentliche Ehestifter zu gelten —, wurde Marschall Berthier als Großbotschafter nach Wien gesandt, um für seinen Gebieter um die Hand der achtzehnjährigen Maria Luise, der erstgeborenen Tochter Franz' II. aus dessen zweiter Ehe mit der Bourbonin Maria Theresia, anzuhalten. Am 11. März 1910 fand in der Augustinerkirche zu Wien die Prokuravermählung statt, wobei Erzherzog Karl, der

Digitized by Google

Besiegte von Wagram, den glücklicheren Sieger vertrat. Am 27. März traf Napoleon mit der neuen Gemahlin in Compiegne zusammen. „Die Verbindung des Genius mit der Legitimität" wurde von den Optimisten als Bürgschaft des Weltfriedens begrüßt und von den Bewunderern Napoleons als Höhepunkt der Macht und des Ruhmes des Unvergleichlichen angesehen. In Wahrheit war der Gewaltige schon in die Periode des Niederganges eingetreten.

Napoleon hatte den Zaren Alexander in Tilsit gewonnen, indem er dem Ehrgeizigen Aussicht eröffnete, daß Rußland und Frankreich sich in die Herrschaft über Europa teilen sollten. Seitdem hatte aber das Zarenreich nur verhältnismäßig geringen Gewinn erlangt, während ihm durch den Anschluß an die Festlandsperre die besten Abnehmer russischer Rohprodukte, die englischen Reeder, verloren gegangen und in einem neuen polnischen Nationalstaat, dem Herzogtum Warschau, gefährliche Nachbarn geschaffen waren. Als sich Alexander durch eigenmächtige Zollbestimmungen für Rußland von den Satzungen des Kontinentalsystems lossagte, andrerseits Napoleon sich weigerte, die Entfernung der mit den Romanows nahe verwandten oldenburgischen Dynastie zurückzunehmen, kam es zum Kriege. Napoleon gebot über die Kräfte von halb Europa; auch Österreich und Preußen leisteten ihm Heeresfolge. Der Feldzug von 1812 brachte keine eigentliche Entscheidung; die russische Heeresmacht blieb trotz wiederholter Niederlagen unerschüttert; der Einzug in das „heilige Moskau" wurde ein Wendepunkt; der Rückzug brachte der „großen Armee" den Untergang. Napoleon selbst war nach dem Übergang über die Beresina nur auf die eigene Rettung bedacht; als Flüchtling verließ er am 5. Dezember die Seinen, um so rasch wie möglich in seine Hauptstadt zurückzukehren; wie in Ägypten opferte er unbedenklich seine Feldherrnpflicht politischen Rücksichten.

Der Sieger in hundert Schlachten ließ hochmütig das Menetekel auf den russischen Schneefeldern unbeachtet, und so folgte denn rasch das Ende des Dramas, das mit dem 18. Brumaire begonnen hatte.

Die tragische Schuld des Helden bildet der hoffärtige Starrsinn, der sich in ihm infolge seiner unglaublichen Triumphe auf militärischem und politischem Gebiete ausgebildet hatte, das superstitiöse Vertrauen auf seine Unüberwindlichkeit, der Wahn, daß er niemals sich fügen, daß er nur herrschen und befehlen dürfe.

Digitized by Google

Am 30. Dezember 1812 schloß der preußische Generalleutnant Graf York von Wartenburg in der Mühle zu Poschorun bei Tauroggen mit dem Russen Diebitsch einen Vertrag, wodurch für das unter dem Oberbefehl des Marschalls Macdonald stehende preußische Korps von den Russen Neutralität zugesichert wurde. Es war ein rein militärisches Abkommen, doch fehlte bei York nicht die politische Tendenz: es sollte der erste Schritt sein zur Abkehr von der feigen Gefolgschaft, die der preußische Staat dem „weströmischen" Kaiser seit den Tagen von Jena und Auerstedt hatte leisten müssen. Die kühne Tat Yorks inauguriert denn auch die äußere Wiedergeburt des preußischen Staatswesens, dessen innere schon mit den Reformen Steins und Scharnhorsts begonnen hatte. Man hat die Konvention von Tauroggen auf geheime Befehle Friedrich Wilhelms III. an seinen General zurückgeführt, mithin das Verdienst an der entscheidenden Wendung für den König beanspruchen wollen, doch der byzantinische Versuch ist gescheitert. Die Aufregung des Königs über den „Verrat" Yorks, — „Da möchte einen ja der Schlag rühren!" — der Groll über den strafwürdigen Ungehorsam eines preußischen Soldaten waren sicherlich nicht bloß „erheuchelt". Erst nachdem es zur Gewißheit geworden war, daß auf ausdauernde Hilfe Rußlands und auf den Beitritt Österreichs zu zählen sei, gewann der Entschluß zu kraftvollem Handeln bei Hofe Freunde, wenn es auch dem allzeit bedächtigen, ängstlichen, wankelmütigen König noch lange Zeit geboten schien, „äußerlich nach wie vor mit Frankreich auf dem Fuß vollkommenster Harmonie zu bleiben". Noch am 4. Februar 1813 schreibt Hardenberg in sein Tagebuch: „Der König weiß noch nicht recht, was er will. Entschieden, die russische Partei zu ergreifen, hält es doch noch immer schwer, die Anstalten und Anstrengungen zum Kriege, wie es doch hoch nötig ist, einzuleiten." Dagegen hatte ein Aufruf, der zur Bildung von Freiwilligenbataillonen aufforderte, ohne daß der Gegner näher bezeichnet war, eine Massenerhebung des Bürgertums, vor allem der akademischen Jugend zur Folge. Bisher hatte es in Preußen nur herrisches Befehlen und stummes Gehorchen gegeben; nun waren plötzlich alle Volksschichten einig in freiwilligem Opfermut und freudigem Enthusiasmus, einig im festen Entschluß, mit allen Kräften die Befreiung zu erkämpfen. Nun riß diese Begeisterung endlich auch jene Kreise mit, die bisher nur ein kühles Ab-

Digitized by Google

wägen von Vorteil und Gefahr gekannt hatten. Am 26. Februar wurde in Breslau ein Vertrag abgeschlossen, wodurch sich Preußen und Rußland zu gemeinsamem Kampf verbanden und Rußland sich verpflichtete, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Preußen wieder in seine Machtstellung vor 1806 eingesetzt wäre. Am 20. März brachte die Schlesische Zeitung den berühmten, von Staatsrat v. Hippel verfaßten Aufruf des Königs, der in schwungvollen Worten den Abfall von Napoleon verkündete und zur Verteidigung des Vaterlandes aufforderte: die „Rückkehr zur Wahrheit", wie Schleiermacher es nannte, hatte sich Bahn gebrochen! Am 16. März erfolgte die Kriegserklärung. Die erste größere Schlacht bei Groß-Görschen in Sachsen am 2. Mai endete mit dem Sieg Napoleons; mochte Blücher noch so zornig wettern — der Rückzug hinter die Elbe mußte angetreten werden, Sachsen blieb ein Vasall Napoleons. Auch die Schlacht bei Bautzen am 20. Mai brachte keinen günstigeren Erfolg, doch in diesem ängstlichen Augenblick erfolgte endlich der Beitritt Österreichs zu den Verbündeten. Im Vertrauen auf eine Übermacht, die ja allmählich erdrückend werden mußte, konnte zu neuem Waffengang geschritten werden. Unterhandlungen, die im Juli angeknüpft wurden und zu den Prager Konferenzen führten, blieben erfolglos.

Die von den Verbündeten angebotenen Friedensbedingungen waren für Napoleon so günstig wie denkbar. Trotzdem lehnte er sie entrüstet ab. „Will man von mir, daß ich mich entehre?" sagte er zu Metternich in der denkwürdigen Dresdner Unterredung. „Das werdet ihr von mir nicht erleben! Eure auf dem Thron geborenen Souveräne können sich zwanzigmal schlagen lassen und dennoch immer wieder in ihre Hauptstädte zurückkehren. Ich aber bin nur ein Sohn des Glücks; ich würde aufgehört haben zu regieren an dem Tage, wo ich aufgehört hätte, allen zu imponieren!"

Auch im Süden Deutschlands war inzwischen die bittere Erfahrung gemacht worden, daß mächtige Adler zwar breite Fittiche, aber auch scharfe Krallen haben. Die Fürsten hatten einsehen gelernt, daß sie unter Napoleons Protektorat nur wenig von den Präfekten des engeren Frankreichs sich unterschieden, und die Völker empfanden nicht mehr mit Stolz, sondern mit Scham und Zorn, daß Tausende von Landeskindern für fremden Ehrgeiz geopfert wurden. Das erwachte Bewußtsein der Bedrückung ließ auch die

Digitized by Google

Sachsen und Bayern und Schwaben in den vor kurzem noch mit Gleichgültigkeit oder Abneigung betrachteten Scharen Yorks und Blüchers ihre natürlichen Bundesgenossen erkennen, und an ihre Seite tretend, wuschen sie die Makel der Verwelschung von ihren Waffen.

Noch einmal leuchtete der Stern Napoleons heller auf in den Kämpfen bei Dresden (26. und 27. August 1813), doch er selbst unterschätzte zu sehr die Bedeutung seines Sieges; er blieb zum erstenmal und jetzt zur Unzeit in der Defensive. Inzwischen wuchs von Tag zu Tag die Zahl, die Übermacht seiner Feinde; er erkannte, daß er diese Völkermassen nicht mehr aufzuhalten vermöge. „Mein Schachbrett ist in Verwirrung gekommen!" raunte er Marschall Marmont zu. Die Gewißheit des Mißerfolgs beugte den starken Geist zu Boden. Halbe Tage saß der sonst Unermüdliche im Schloß zu Düben apathisch auf dem Sofa, nur damit beschäftigt, einen Bogen nach dem andern mit großen Buchstaben vollzukritzeln. „Man erkennt den Kaiser in diesem Feldzug nicht wieder!" klagte Marmont. Wie die Dinge lagen, konnte auch wohl das geschickteste Manöver die Zusammenwirkung der feindlichen Armeen nicht mehr hindern. Strategisch war er bereits besiegt; die Tage von Leipzig, 16., 18. und 19. Oktober 1813, brachten nur die nicht mehr zweifelhafte Entscheidung.

Der Sieg der Verbündeten war das Signal zu allgemeiner Erhebung der von Frankreich unterworfenen oder doch davon abhängigen Völker. Die Politik der Kabinette verschwand neben dem elementaren Drang des Völkerwillens nach Unabhängigkeit.

Die Verbündeten schlossen sich am 9. September zu Teplitz enger aneinander durch Verträge, in welchen die Beschränkung der französischen Herrschaft auf das linke Rheinufer als Grundlage des Friedens in Aussicht genommen war. Doch die Verschiedenheit in den übrigen Absichten und Zielen der Kabinette trat alsbald zutage. Preußen und Rußland wollten eine entschlossene Angriffspolitik verfolgen, während Österreich und England eher hemmend als fördernd wirkten und nur eine Einschränkung, nicht die Beseitigung der Herrschaft Napoleons anstrebten. Die Rheinbundfürsten traten freiwillig oder notgedrungen zu den Verbündeten über; König Friedrich August von Sachsen wurde, weil er sich weigerte, dem Bündnis mit Napoleon zu entsagen, nach der Schlacht bei Leip-

Digitized by Google

zig als Gefangener behandelt; die von Napoleon abgesetzten Fürsten nahmen wieder Besitz von ihren Ländern. Gneisenaus Plan, direkt auf Paris loszugehen, erschien den Vertretern der alliierten Mächte allzu verwegen, doch wurde die Vereinigung der einzelnen Armeen auf dem Plateau von Langres verabredet; dann sollte gemeinsam mit dem aus Spanien ins südliche Frankreich vorgedrungenen Heere Wellingtons und den aus den Niederlanden heranzuziehenden Truppen zum Angriff geschritten werden.

In gleichem Maß, wie bei den bezwungenen Nationen das Vertrauen wuchs, sich des welschen Kaisertums zu erwehren, schwanden Macht und Ansehen des sonst so Gefürchteten im eigenen Lande. Schwager Murat brachte seine Truppen in Sicherheit, um die vom Haupt Napoleons gleitende italienische Königskrone für sich zu ergattern; Talleyrand ersann immer neue Schliche, um die Herrschaft des Gebieters zu unterwühlen; im Senat, im gesetzgebenden Körper, wo sonst jedes Wort des Kaisers als Befehl gegolten hatte, wurden die feindseligen Anträge der Opposition mit zynischen Beifallssalven begrüßt.

Trotz alledem blieb Napoleon fest; das wiederholte Anerbieten der sicherlich günstigen Bedingung der Einschränkung Frankreichs auf die angeblichen „natürlichen Grenzen", Rhein, Alpen und Pyrenäen, wurde zurückgewiesen; er wollte sich keine Erniedrigung gefallen lassen, um seine Krone zu retten oder aber um Europa furchtbare Blutopfer zu ersparen — um dieser dämonischen Unbeugsamkeit willen von Millionen verflucht, von Millionen bewundert. Es zeigte sich jetzt das unheilvolle Wesen des Bonapartismus in grellstem Lichte, — es zeigte sich, welches Unheil es für ein Reich bedeutet, einen Regenten an der Spitze zu haben, der nur seine militärischen Pflichten und nur seine soldatische Ehre kennt. „Sie sind nicht Soldat," sagte Napoleon zu Metternich in Dresden, „Sie wissen nicht, was eine Soldatenseele ist; ich bin im Feldlager groß geworden, ein Mann wie ich schert sich den Teufel um das Leben einer Million Menschen!"

Das Ultimatum des legitimen Europas wurde von Napoleon damit erwidert, daß er in Paris die bisher verpönte Marseillaise von allen Drehorgeln leiern ließ, daß er, wie 1793 Carnot, an die revolutionäre Leidenschaft des Volkes appellierte, — jede Mahnung zur Mäßigung als Feigheit und Verrat brandmarkte, — nur

Digitized by Google

an sich und Krieg und Sieg dachte, ohne die Aussichten des Wagnisses abzuwägen oder die Bedrängnis des Landes zu beachten.

Allein der Schlachtenmeister mochte noch so kühne Wagnisse vollbringen, die Kriegführung der Verbündeten mochte noch so lau und lahm sein, — die Übermacht der Gegner war zu groß, als daß er sich ihrer erwehren konnte. Am 31. März 1814 hielten Zar Alexander und König Friedrich Wilhelm III. mit ihren Garden Einzug in Paris; Yorks und Kleists Truppen durften, obwohl sie den Löwenanteil an allen Kämpfen gehabt hatten, wegen der Abgerissenheit ihrer Uniformen nicht teilnehmen. Von seinen Generalen verlassen, verzichtete Napoleon am 4. April in Fontainebleau für sich und seine Erben auf die Krone; nur das Fürstentum Elba sollte ihm als souveräner Besitz verbleiben. In österreichischer Uniform, eine weiße Kokarde auf dem Tschako, mußte der vor kurzem noch vergötterte Held, um der Wut der eigenen Untertanen zu entrinnen, durch Südfrankreich reisen. Mit Staunen gewahrte seine Umgebung Tränen des Kleinmuts in seinen Augen und alle Zeichen der Furcht in seinen Mienen.

Kaum war er aber auf Elba angelangt, so gewann er mit dem Gefühl der Sicherheit die alte Entschlossenheit und Umsicht. Mit demselben Eifer, den er bisher den Heeren von halb Europa gewidmet hatte, sorgte er nun für die Elbaer Liliput-Armee, und auch die Verwaltung seines Ländchens ließ er sich scheinbar mit allem Ernst angelegen sein. Scheinbar, denn im Hintergrund seiner Gedanken stand von vornherein der Plan, im geeigneten Augenblick für Zurückeroberung seiner Krone nochmals das höchste Spiel zu wagen. Während die Späher, die den Verbannten zu überwachen hatten, mit Genugtuung an ihre Höfe berichteten, daß sich der Exkaiser mit der schönen Gräfin Walewska trefflich amüsiere, mit 12 Insulanern ernsthaft Staatsrat spiele und zur Herstellung von Inventaren seine Matratzen und Bettlaken selbst abzähle, — dachte er nur an Flucht und Verschwörung, an Frankreich und die Tuilerien.

Und das Unglaubliche geschah: mit Schrecken und Zorn, Staunen und Bewunderung erfuhr die Welt die Flucht Napoleons (26. Februar 1815), die Landung, das siegreiche Vordringen in Frankreich. „Une grande nouveauté“ hat in Frankreich immer Aussicht auf Beifall und Erfolg. Die Armee ging mit fliegenden Fahnen zum

Digitized by Google

„petit caporal“ über; mit weniger Entschiedenheit und Enthusiasmus folgte diesem Beispiel die Bevölkerung.

Doch Napoleon hatte sich, um wieder auf den Thron zu gelangen, eine Täuschung der Nation zuschulden kommen lassen. Er hatte die Versicherung gegeben, daß er mit seinem „lieben Schwiegervater“ in der Hofburg zu Wien völlig ausgesöhnt sei, daß ihm die Wahl freistehe, welche von den europäischen Mächten er zu Bundesgenossen haben wolle. Dieses Truggespinst mußte bald zerreißen. Die lakonische Nachricht: Napoleon ist von Elba verschwunden! machte die streitenden Diplomaten in der Wiener Hofburg mit einem Male einig; dem Bunde vom 25. März 1815 gegen den Friedenstörer traten alle europäischen Staaten mit Ausnahme des von Bernadotte regierten Schweden bei.

Der 18. Juni 1815, der Tag von Waterloo brachte dem Regiment der hundert Tage ein jähes Ende. Um das äußerste von sich abzuwenden, suchte der Kaiser einen wunderlichen Weg zur Rettung einzuschlagen. Wie Themistokles, so schrieb er an den König von England, vertrauensvoll zu den Persern geflohen sei, denen er zeitlebens am meisten Schaden und Unheil zugefügt habe, so lege er vertrauensvoll sein Schicksal in die Hände der großherzigen britischen Nation. Allein die Entscheidung des Königs Xerxes lautete: St. Helena!

Unglücklich war der Ausgang des Mannes, der wie kein anderer weder vor noch nach ihm die Teilnahme der Welt auf sich gezogen hat, doch das Ende war, wie er es sich schon als Knabe auf der Militärschule zu Brienne gewünscht hatte: es entbehrte nicht des großen Zuges! Der an eine Fantasia erinnernde, kühne Einzug in Frankreich, der letzte glorreiche Sieg bei Ligny, der ehrenvolle Untergang bei Waterloo, das vom majestätischen Ozean umbrandete Grab auf St. Helena!

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Restauration und Verfassungskämpfe.

Die Hl. Allianz. Die konstitutionelle Idee. Die Neugestaltung Deutschlands. Die Ära Metternich. Verschwörungen und Aufstände der Verfassungsfreunde. Die Kongresse der Reaktion. Der griechische Befreiungskampf und die orientalische Frage.

Literatur.

A. Schmidt, Geschichte der deutschen Verfassungsfrage während der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses 1812—1815. A. d. Nachl. herausg. von A. Stern (1890).

Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen (8 Bde. 1855—1866).

Flathe, Das Zeitalter der Restauration und der Revolution 1815—1851 (1883).

H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert (5 Bde., 3. Aufl. 1886—1894). 2. Bd.: Bis zu den Karlsbader Beschlüssen. 3. Bd.: Bis zur Julirevolution.

A. Stern, Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 (6 Bde., 1894 bis 1911).

K. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands seit 1453 (2 Bde., 1870—1871).

Hertzberg, Neueste Geschichte Griechenlands (1879).

Die Monarchen von Rußland, Österreich und Preußen, die am 7. Juli 1815 zum zweitenmal im Triumphe durch den arc de l'étoile zogen, erblickten in ihrem Sieg die Niederwerfung der Revolution, die sich feindlich gegen Thron und Altar, ja gegen das Christentum gewandt hatte. Deshalb, und weil ihnen so Großes gelungen sei, daß sie die siegreiche Entscheidung nur der besonderen Gnade Gottes zuschreiben könnten, stifteten sie am 26. September 1815 die Hl. Allianz, einen Bund für alle Monarchen, die sich verpflichten würden, nach den Grundsätzen der christlichen Religion — wobei es natürlich darauf ankam, was unter Christentum verstanden wurde! — und zum Schutz dieser Grundsätze sich gegenseitig Beistand zu leisten.

Digitized by Google

Doch mochte man von seiten der Machthaber die Schlagworte Freiheit und Menschenrechte in Acht und Bann erklären, mochte man Napoleons Eroberungen zurückgeben und Frankreich auf den Umfang vor den Koalitionskriegen zurückdrängen, — die der Revolution zugrunde liegenden Ideen waren aus dem Gedankenkreis der Völker nicht mehr auszutilgen. Die Forderung Mirabeaus, daß dem Volke zur Abwehr von Willkür und Bedrückung und Mißwirtschaft ein Anteil an der Regierung gebühre, der konstitutionelle Gedanke verschwand nicht mehr von der Tagesordnung, und das Verlangen der Völker nach Gewährung und Ausbau einer Verfassung wird die eine mächtige Triebfeder der politischen Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten, der Drang nach nationaler Vereinigung und Zentralisierung die andre.

Eine Reihe schwieriger Fragen war von den in Wien versammelten Vertretern der größeren Staaten Europas zu lösen. Das Diplomatenwerk ging denn auch nur langsam vorwärts. Es hatte den Anschein, als ob die Monarchen und Minister Europas sich nur versammelt hätten, um das fröhliche Wiener Leben zu genießen; bekannt ist das Spottwort des österreichischen Feldmarschalls Fürsten von Ligne: „Le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas!“ Die schwierigste Frage war die preußisch-polnische. Rußland hatte dem preußischen Kabinett seine Verwendung zugesichert, daß der größte Teil Sachsens, dessen Monarch durch allzu zähes Festhalten am Rheinbund den Anspruch auf sein Königreich verwirkt habe, mit Preußen vereinigt werden sollte; Friedrich August sollte durch ein Königreich auf dem linken Rheinufer entschädigt werden. Der noch immer gefangene König protestierte aber gegen diesen Tausch, und auch die Westmächte, sowie Österreich und Bayern wollten die Integrität Sachsens aufrecht erhalten. Die gefährliche Spaltung in dieser Frage schien die Sprengung des Kongresses nach sich zu ziehen, ja, ein neuer Weltkrieg war in drohende Nähe gerückt. Die Westmächte schlossen am 3. Januar 1815 mit Österreich ein geheimes Bündnis, dessen feindliche Spitze gegen Preußen und Rußland gerichtet war. Doch die Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich stellte die Einigkeit unter den Mächten wieder her, und unter dem Eindruck der gemeinsamen militärischen Erfolge gelang es, in der sächsisch-polnischen Frage einen Ausgleich herbeizuführen. Preußen begnügte sich mit einem

Digitized by Google

beträchtlichen Teile Sachsens und erhielt seine alten linksrheinischen Besitzungen zurück und dazu noch den größten Teil des Kurfürstentums Köln, nassauische Territorien und französische Gebietsteile an Mosel und Maas; von Dänemark tauschte es Schwedisch-Pommern für Lauenburg ein. Auch England gab seine Forderung der Wiederherstellung des Polenreiches auf, und Friedrich August trat das Herzogtum Warschau an Rußland, das Posensche Gebiet an Preußen ab; Krakau wurde als Freistadtbezirk erklärt; Österreich erhielt die schon bei der ersten Teilung Polens erworbenen, später aber teils an Sachsen, teils an Rußland abgetretenen Teile Galiziens mit den einträglichen Salzbergwerken zurück. Außerdem wurden zur Entschädigung Österreichs für den Verlust Belgiens die Gebiete von Mailand, Mantua, Venedig und Veltlin ausersehen und zu einem unter österreichische Hoheit gestellten lombardisch-venezianischen Königreich vereinigt.

Ein nicht minder schwieriger, sorgenreicher Beratungsgegenstand war die Neugestaltung Deutschlands.

Wenn man berücksichtigt, mit welch stumpfer Gleichgültigkeit das deutsche Volk den Zusammenbruch des alten Reiches betrachtet hatte, so wirkt es überraschend, daß der Befreiungskampf gegen Napoleon eine so erregte und gehobene Stimmung in allen Kreisen wachrief. Nach dem glücklichen Ausgang gab sich das Volk der frohen Zuversicht hin, daß nun auch die Fürsten, vom mächtigen Drang des Zeitgeistes erfaßt, eine feste Einigung des Vaterlandes anstreben würden. Es tauchten die mannigfaltigsten Pläne auf, wie die Gefahren der Vielherrschaft abzuwenden seien, ohne die alterworbenen historischen Rechte umzustoßen. Viele entschieden sich für den Föderativstaat, bei weitem die Mehrheit aber vereinigte sich im Rufe: Kaiser und Reich! — Nur jene Begeisterung, die auch den Nüchternen zum Schwärmer gewandelt hatte, konnte übersehen lassen, wie wenig die tatsächlichen Verhältnisse dazu angetan waren, den idealen Volkswillen zur Tat werden zu lassen. Der klaffende Dualismus, die Nebenbuhlerschaft zwischen Österreich und Preußen, war ja durch die von den verbündeten Armeen in Frankreich erkämpften Siege nicht aus der Welt geschafft. Schon an dieser Klippe mußten alle jene patriotischen Hoffnungen scheitern. Die Tradition war zwar noch immer mächtig genug, daß nicht bloß der ganze Süden die Wiederaufrichtung des Kaiserthrones

Digitized by Google

Franz' II. wünschte und erwartete, sondern auch in vielen Ortschaften Mittel- und Norddeutschlands das Geburtsfest des Kaisers wieder gefeiert wurde. Dagegen wurde von andern darauf hingewiesen, daß ein Staat, der noch vor kurzem einen Friedrich den Großen zum Regenten gehabt hatte, der auch am großen Nationalwerk der Befreiung den Löwenanteil beanspruchen durfte, nicht mehr in eine zweite Rangstufe in Deutschland einzureihen sei.

Um diesen Kampf der Meinungen und Wünsche des Volkes kümmerten sich aber die Lenker der Geschicke Europas auf dem Wiener Kongreß ganz und gar nicht. Nur die kleinsten Fürsten, die davon Schutz für ihre eigene Herrschaft erwarteten, griffen den Kaiserplan auf. Preußen verhielt sich aber ablehnend gegen jede Art von Unterordnung, und Österreich zeigte um so weniger Lust, die deutsche Kaiserkrone wieder zu übernehmen, da Metternich, der allmächtige Leiter der österreichischen Politik, von einer engeren Verbindung mit den „von französischem Geist angesteckten Rheinbundstaaten" gefährlichen Einfluß auf die österreichischen Untertanen befürchtete. Die öffentliche Meinung beachtete auf dem Kongreß niemand, und die Veröffentlichung der Bundesakte vom 8. Juni 1815, die nur ein loses völkerrechtliches Band um die Glieder des alten Reiches knüpfte, setzte allen patriotischen Hoffnungen ein Ende.

„Wenn Napoleon," so sagt Metternich in seiner Autobiographie, „das Prinzip der Revolution, des Krieges, der Eroberung war, so ist der Wiener Kongreß das Prinzip der Rechtmäßigkeit, des Friedens, der Erhaltung."

Entspricht aber diese Versicherung der Wahrheit? Freilich, solange der Kampf und die Gefahr dauerten, fehlte in keinem Aufruf die Versicherung, daß man nur um die Rechte und Freiheiten und um die Unabhängigkeit der Völker Krieg führe. Allein der Erfolg hat von jeher nachteilig auf das Gedächtnis gewirkt. Die fünf Großmächte, welche die Neuordnung selbstherrlich in die Hand nahmen und zu Wien mit Land und Leuten einen schwunghaften Handel trieben, blieben in bezug auf Ländergier und Willkür hinter ihrem Erzfeinde nicht zurück. Um das Meisterwerk Metternichs, der mit dem Schlagwort conservation vor allem den Nutzen Österreichs zu betreiben suchte, und des bekehrten Jakobiners Talleyrand, der mit dem Schlagworte légitimité von seinem neuen Schützling Lud-

Digitized by Google

wig XVIII. jede Einbuße abzuwenden wußte, nach ihrem wahren Wert zu würdigen, braucht man nur die Karte von 1815 mit ihren groben Sünden am Blut und an den Überlieferungen und Gefühlen der Volksstämme zu betrachten. Finnland mußte bei Rußland bleiben, Norwegen bei Schweden; Belgien und Holland, zwei in Sprache, Sitte und Religion grundverschiedene Völkerschaften, wurden zusammengeschweißt, Lombardo-Venetien fiel an Österreich, obwohl es als ausgeschlossen gelten konnte, daß die Herrschaft des tedesco hier sich einwurzeln werde. Die durch die Teilung Polens geschaffenen Schwierigkeiten wurden durch die neue Regelung nicht gehoben, sondern verschärft. Und so fehlte es denn auch in der Folge in den „Friedensjahren", auf welche sich Metternich so viel zugute tut, selten an Unruhen und Aufständen, bald in Polen, bald in Neuenburg, bald in der Lombardei, bald in den Niederlanden.

Nicht gerechter und einsichtiger verfuhr man bei der Ordnung der inneren Staatszustände. Damals rief der große Münchner Rechtsgelehrte Anselm von Feuerbach den Fürsten die schöne Mahnung zu: „Höret auf, die Herren eines willenlosen Maschinenwerkes, genannt absoluter Staat, sein zu wollen; zieht es vor, geliebte Regenten dankbarer, weil denkender Völker zu sein!" Doch wie weit entfernt waren die Gewalthaber von Wien, den Vorteil eines solchen Zugeständnisses einzusehen! Zwar kam das Versprechen, daß alle deutschen Bundesstaaten Verfassungen erhalten sollten, dank einer augenblicklichen, durch Napoleons Flucht von Elba geschaffenen Konstellation als Artikel 13 sogar in die Bundesakte, allein das Gelöbnis blieb in Preußen und in Österreich einfach unbeachtet, und die Regenten der kleineren Staaten, die ihren Untertanen Verfassungen verliehen, hatten in der nächsten Zeit unter dem Mißtrauen und der Mißgunst der konservativen Großmächte schwer zu leiden.

Rasch verflog die nationale Begeisterung. Die „Restauration" wurde in den maßgebenden Kreisen dahin verstanden, daß „gut" nur das Bestehende, das Beste die einfache Unbeweglichkeit sei, daß jede Bewegung zum Jakobinismus führen müsse. Deshalb hatten alle auf den Kongressen von Aachen (1818), Karlsbad, Wien (1819), Troppau (1820), Laibach (1821), Verona (1822) gefaßten Beschlüsse die Tendenz: jede Beschäftigung des Volkes mit politi-

Digitized by Google

schen Fragen überhaupt soll unterdrückt werden! Gegen die Hochschulen, die „Freistätten der revolutionären Propaganda", gegen die Turnerei, die schon den Knaben unter „moralisch-revolutionäre Zucht" stellen wolle, gegen die Burschenschaft, diese „Inkarnation des Umsturzgeistes", gegen die freie Presse wurde aufs strengste eingeschritten, bis endlich im allgemeinen die Teilnahme des Volkes am politischen Leben unterdrückt war. St. Pierres ewiger Friede schien gekommen, aber mit ihm kein goldenes Zeitalter. Jetzt galt als höchste Weisheit, sich nur um Gewinn und Verlust am äußeren Wohlstand zu bekümmern, das Brot als Hauptsache, das politische Lied als garstiges Lied zu betrachten. Die Modeliteratur spiegelt getreu die Zeitstimmung. Es ist begreiflich, daß die Kaiseridee von einer Generation, die für Clauren schwärmte, nicht erfaßt, geschweige denn ins Leben gerufen werden konnte.

Dadurch war aber keineswegs ausgeschlossen, daß auch in den von Metternichs Einfluß beherrschten Staaten eine gewisse Mißstimmung sich erhielt und immer noch steigerte. Verfassungen galten eben damals als Allheilmittel für alle sozialen und wirtschaftlichen Mißstände. Heute werden sich nur noch wenig enthusiastische Bewunderer des Parlamentarismus finden; man ist in dieser Beziehung gründlich abgekühlt worden. Doch es gibt nun einmal kein anderes Korrektiv gegen Willkür der Regierungen, und wenn z. B. die kurhessischen oder die braunschweigischen Zustände in den zwanziger Jahren ins Auge gefaßt werden, begreift sich leicht, daß damals die „Liberalos" — so wurden zuerst in Spanien die Verfassungsfreunde genannt — in Deutschland und im ganzen Abendland so mächtig anwuchsen und die Regierungen beständig in Atem gehalten wurden.

Drei Gegner hatte die politische, soziale und wirtschaftliche Freiheitsbewegung der Kulturvölker im neunzehnten Jahrhundert zu bekämpfen: den Absolutismus, der in den kleineren und kleinsten Staaten noch häufiger als in größeren die nackte Willkürherrschaft bedeutete, den Klerikalismus mit seiner dogmatisch-hierarchischen Bindung des religiösen, wissenschaftlichen und sittlichen Lebens, und den Feudalismus mit seiner schroffen Abschließung der Stände und Berufe. Als Geburtstag des Liberalismus ist jener 4. August 1789 anzusehen, den die Anhänger des ancien régime den „ruchlosen", die befreiten Völker den „göttlichen" nannten. Der kon-

Digitized by Google

stitutionelle Staat ist seine wichtigste Schöpfung, auch die Selbstverwaltung der Gemeinden, die Erhöhung der Leistungsfähigkeit auf wirtschaftlichem, technischem und wissenschaftlichem Gebiet durch freien Wettbewerb der Individuen und Nationalitäten, die Beseitigung schädlicher Inzucht durch Einführung von Freizügigkeit und Verehelichungsfreiheit, die Förderung eines gesunden, sozialen Stoffwechsels durch Abschaffung ständischer Privilegien und beruflicher Gebundenheit und andere wirklich als Fortschritte anzusehende Entwicklungen verdankt die Kulturwelt dem Liberalismus, der freilich auch, wenn er in formalen Doktrinarismus ausartet, schädlich wirken kann und gewirkt hat.

In Neapel nötigte eine Militärverschwörung unter Führung des Guglielmo Pepe den König, eine Verfassung zu gewähren und selbst die Carbonarifarben anzulegen. Auf dem Monarchenkongreß zu Troppau wurde aber beschlossen, gegen die Insurgenten einzuschreiten; der österreichische General Frimont schlug bei Rieti die Anhänger Pepes, und die freiheitliche Bewegung wurde durch Gewaltmittel der grausamsten Art erdrückt.

In Spanien zwangen Riego und Ballestros den König Ferdinand, die schon 1812 gewährte Konstitution wiederherzustellen, doch der Monarchenkongreß zu Verona beschloß, auch hier das Feuer der Revolution auszustampfen. Die Franzosen, deren Monarch sich 1818 selbst an die Hl. Allianz angeschlossen hatte, überschritten unter Führung des Herzogs von Angoulème die Bidassoa und zwangen die Exaltados, den gefangenen König freizugeben. Auch hier wurde grausame Rache an den Rädelsführern der Bewegung genommen, doch gerade diese Strenge führte in vielen spanischen und portugiesischen Kolonien, in Mexiko, Brasilien, Peru, Columbia neue Kämpfe herbei, die fast überall mit Befreiung von der spanischen Herrschaft endigten.

Unabhängigkeit von unerträglichem Joch strebten auch die Griechen an, die mit den Landesherren, den Türken, neun Jahre lang (1821—1829) einen Kampf der Verzweiflung führten. Auch diesem Befreiungsversuche trat Metternich feindlich entgegen, während die Auferstehung Griechenlands in den gebildeten Kreisen des ganzen Abendlandes freudig begrüßt wurde. Je drückender die Reaktion auf den Völkern lastete, jeden Anteil am öffentlichen Leben brandmarkend, jede nationale Regung verfolgend, desto bereit-

Digitized by Google

williger erblickte man — trotz der geschichtlichen und philologischen Bedenken Fallmerayers — in den Mainoten und Hydrioten die echten Nachkommen der alten Hellenen und ideale Freiheitshelden.

Freilich gelang die Befreiung nicht so fast durch die Heldentaten der Botsaris und Diakos und die warme Förderung der Philhellenen; im wesentlichen war sie das Werk der Großmächte, welche die griechische Frage als ein Teil der orientalischen Frage beschäftigte.

Die orientalische Frage ist über 400 Jahre alt, d. h. ebenso alt, wie die Herrschaft der Türken über europäisches Gebiet. Nur ging die Frage zuerst dahin: Wie weit werden die Osmanen in Europa vordringen? und später lautete sie: Wann werden die Türken aus Europa hinausgedrängt werden? — Das angebliche Testament Peters des Großen ist nur eine im Auftrag Napoleons I. fabrizierte Fälschung, aber tatsächlich war Peters Politik immer auf Erwerbung Konstantinopels gerichtet, und ebenso haben alle seine Nachfolger dieses Ziel im Auge behalten. Österreich, jahrhundertelang bedrängt und geschädigt durch den Türken, hat seit den Siegen Montecucolis, Ludwigs von Baden und Eugens von Savoyen namhaften Ländergewinn auf Kosten der Hohen Pforte gemacht. Später wechselte die Politik Österreichs. Noch unter Josef II., vorübergehend auch unter Franz II. ging Österreich Hand in Hand mit Rußland, um eine Teilung der Balkanhalbinsel durchzusetzen; da aber der Besitz Konstantinopels für Rußland einen so überragenden Zuwachs an Macht bedeuten würde, daß jeder andre Gewinn daneben bedeutungslos wäre, gab sich und gibt sich Österreich seit Metternichs Tagen Mühe, die orientalische Frage zu stauen. Deshalb muß auch verhindert werden, daß die im letzten Jahrhundert mehr oder weniger selbständig gewordenen Donaufürstentümer gänzlich unter russischen Einfluß kommen. Wenn sich Österreich — nach Bismarcks Wort und Wunsch — als wirkliches Ostreich behaupten will, darf es sich nicht die wichtigsten Verkehrsadern unterbinden lassen; das kann nicht durch eine passive, sondern nur durch eine aktive Politik verhütet werden; deshalb war die Besetzung Bosniens und der Herzegowina nach dem Berliner Kongreß von 1878 für Österreich eine Lebensfrage.

In der Absicht, Rußland von den griechischen Gewässern zurückzuhalten, wurde 1827 von den Londoner Protokollmächten das Königreich Griechenland geschaffen, und es war nur eine der vielen

Digitized by Google

krausen Wendungen der Weltgeschichte, daß Rußland selbst durch seine Diebitsch und Paskiewitsch im Kriege von 1828—29 die Pforte erst zwingen mußte, die Unabhängigkeit Griechenlands anzuerkennen. — —

Kant sagt: „Der ewige Friede kann nur von Frankreich ausgehen, da bisher von Frankreich der ewige Krieg ausgegangen ist." Das Wort kann noch weiter ausgedehnt werden. Frankreich war im 19. Jahrhundert auch der Herd aller politisch-sozialen Bewegungen, die von dort aus das übrige Europa durchzogen.

Zwischen den Anhängern des napoleonischen Cäsarentums und der absolutistischen Monarchie war der tiers parti erwachsen, eine Mittelpartei, die ein auf politische Freiheit sich stützendes Königtum aufrichten wollte. Wie sich vor der großen Revolution im Palais Royal die Gegner des ancien régime um Philipp von Orleans geschart hatten, so versammelten sich jetzt im nämlichen Schlosse Benjamin Constant, Lafitte, Sebastiani, Girardin; hierher kamen auch Adolphe Thiers und François Mignet, die Hauptmitarbeiter des „Constitutionnel", die beliebtesten und berühmtesten Wortführer der liberalen Opposition. Die Bourbons, die in der langen Zeit ihrer Verbannung nichts gelernt und nichts vergessen hätten, sollten von der Regierung verdrängt, an ihre Stelle sollte der jüngere Zweig des alten Königsstammes gesetzt werden, da von Ludwig Philipp, dem Sohne des Égalité, zu erwarten sei, daß er die Nation und die Zeit besser verstehen, daß er die Charte zu einer Wahrheit machen werde.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Das Vordringen des französischen Liberalismus und die Wiederbefestigung der alten Gewalten.

Das Julikönigtum in Frankreich. Die liberalen Reformen in England. Der Befreiungskampf Belgiens. Die nationalen und liberalen Ideen in Italien und Deutschland. Wechselnde Strömungen in der katholischen Kirche. Das Aufstreben des vierten Standes. Die nationale Erhebung Deutschlands im Jahre 1840. Die Unterdrückung des beschränkten Untertanenverstandes. Der Antagonismus zwischen Österreich und Preußen. Das junge Italien und die italienischen Regierungen. Das Ende des Bürgerkönigtums in Frankreich. Das Sturmjahr 1848. Das Frankfurter Parlament. Der Sieg der Reaktion in Europa.

Literatur.

Gerainville, Histoire de Louis Philippe (3 Tom., 1870–1876).

Karl Hillebrand, Geschichte des Julikönigtums (2. Aufl., 2. Bd., 1881).

Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert (4. Bd.: Bis zum Tode Friedrich Wilhelms III., 1889; 5. Bd.: Bis zur Märzrevolution, 1894).

H. v. Sybel, Die Begründung des Deutsches Reiches durch Wilhelm I. (1. Bd., 1889).

H. Schmid, Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart (3 Abtlgn., 1872–1874).

Maurenbrecher, Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit (1881).

H. Laube, Das erste deutsche Parlament (3 Bde., 1849).

K. Biedermann, Dreißig Jahre deutscher Geschichte, von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. bis zur Aufrichtung des neuen deutschen Kaisertums (2 Bde., 1881–1882).

Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches (2. Bd.: Geschichte des Deutschen Bundes und des Frankfurter Parlaments, 1903).

Als Karl X. am 25. Juli 1830 die von seinem Minister Fürst Polignac aufgesetzten „Ordonnances“ erließ, welche die eben erst vollzogenen Kammerwahlen für ungültig erklärten, ein neues Wahlrecht oktroyierten und die Presse unter strengste Bevormundung stellten, traten Thiers und seine Gesinnungsgenossen mit Ludwig Philipp in Verbindung, ohne daß der Vorsichtige öffentlich

Digitized by Google

seine passive Rolle aufgeben wollte. Die Aufregung über die Anzeichen der Wiederaufrichtung des Absolutismus teilte sich aber rasch weiteren Kreisen mit und führte zu einem Bündnis aller mit der Restauration unzufriedenen Parteien. Mißvergnügte Bonapartisten, überzeugungstreue Republikaner, Anhänger der englischen Verfassungsidee und plünderungslustige Proletarier vereinigten sich zur Schilderhebung gegen das bourbonische Königtum, zur Julirevolution (27.—29. Juli 1830). Der von Thiers im „National" verfochtene Satz: „Der König hat zu herrschen, nicht zu regieren!" wurde die Losung der Bewegung. Eine nach Beginn des Kampfes zwischen den Volksmassen und den Truppen von Thiers veröffentlichte Proklamation erklärte, daß Karl X., an dessen Händen Bürgerblut klebe, nicht länger Oberhaupt Frankreichs bleiben, daß nur der Herzog von Orleans als Freund der Freiheit die Ordnung wiederherstellen könne. Ludwig Philipp hielt sich in der Laiterie in seinem Park zu Neuilly versteckt. Erst als am dritten Tage des Straßenkampfes der Bankier Lafitte die Nachricht überbrachte, daß das Volk den Sieg erfochten und König Karl sich geflüchtet habe, erklärte er sich bereit, dem Rufe der Vorsehung und der Mitbürger Folge zu leisten. Von den Führern der siegreichen Barrikadenkämpfer geleitet, begab er sich nach Paris, um als „Generalleutnant des Königreichs" das Vaterland vor der Sturmflut der Anarchie zu retten. Am nächsten Tage umarmte er auf dem Balkon des Hôtel de ville den Befehlshaber der Nationalgarde, Lafayette, um die Sympathie der Menge zu gewinnen oder, wie er selbst sich ausdrückte, um die Weihe des Volkes zu erhalten. Am 7. August nahm er den Titel eines „Königs der Franzosen" an, wie Lafayette auseinandersetzte, als gekrönter Präsident der Republik, als Sachwalter des souverän gewordenen Volkes.

Wenn sich diese Katastrophe zwischen 1815—1824 ereignet hätte, so wäre die Folge gewesen, daß sich das ganze monarchische Europa wie ein Mann gegen den König von Volkes Gnaden erhoben hätte; ein Koalitionskrieg zur Niederdrückung des revolutionären Geistes in Frankreich wäre unvermeidlich gewesen.

Doch die Bande der Heiligen Allianz waren schon lockerer geworden. Die englische Regierung stand jetzt noch entschiedener abseits von den konservativen Großmächten des Kontinents, als in der Ära Wellington, und sogar zwischen Rußland und Österreich

Digitized by Google

war durch gegensätzliche Haltung in der orientalischen Frage eine Entfremdung aufgewachsen. Nur Zar Nikolaus hielt an ablehnender Haltung gegen das Liebeswerben Ludwig Philipps fest; die übrigen Mächte erkannten, eine nach der anderen, den Usurpator, den Barrikadenkönig an.

Damit war die Möglichkeit gegeben, daß die Julirevolution auch auf andere Staaten wirkte. Sogar auf denjenigen, der in stolzem Begnügen an seiner eigenen geschichtlichen Entwicklung am schroffsten die neufränkische Freiheit abgewehrt hatte, auf England. Unter dem Einfluß der Julirevolution vollzogen sich hier Reformen, an denen bisher die entschlossensten Staatsmänner gescheitert waren, vor allem die Reformbill, die eine Reihe von veralteten, reaktionären Verfassungsbestimmungen aufhob, im wesentlichen das Werk des freisinnigen Lord Russell. Schon vorher (April 1829) war die Gleichberechtigung der Katholiken, die an dem Führer der Iren, Daniel O'Connel, einen unerschrockenen, energischen Vorkämpfer hatte, zum Gesetz erhoben worden. Die Neugestaltung wurde 1832 abgeschlossen durch den Sieg der Whigs im Kabinett selbst, durch die Erhebung Lord Palmerstons, der dann lange Jahre hindurch im Sinne des Liberalismus, freilich nur solange der Liberalismus den englischen Geschäftsinteressen entsprach, auf die Entwicklung der europäischen Verhältnisse maßgebenden Einfluß übte. — —

Eine Nachwirkung der Juli-Ereignisse in Paris trat auch in der Brüsseler Revolution zutage. Langwierige Kämpfe führten endlich zur Unabhängigkeit der südlichen Provinzen. Der vorwiegend katholische Agrikultur- und Industriestaat Belgien mußte von der Zugehörigkeit zum protestantischen und bürgerlichen Handelsstaat Holland befreit werden.

Auch in verschiedenen deutschen und italienischen Städten folgten Unruhen und Aufstände.

In Italien stand bereits der Einheitsgedanke im Vordergrund aller Wünsche und Pläne. Seitdem die schon von Macchiavelli mit leidenschaftlicher Wärme vertretene Forderung der Italia unita in der Napoleonischen Zeit eine wenn auch unvollkommene und beschränkte Erfüllung gefunden hatte, bewegte der Gedanke, Italien von der Herrschaft der Österreicher und der fremden Dynastien zu befreien, die Herzen des italienischen Volkes mit elementarer

Digitized by Google

Gewalt. Die ganze italienische Geschichte von 1815—1870, wie das Leben der einzelnen hervorragenden Männer geht in diesem Sinnen und Trachten auf. Unablässig folgen aufeinander Verschwörungen und Aufstände der Carbonaria und anderer Geheimbünde. Keine noch so grausame Unterdrückung vermochte den Wagemut zu brechen, keine noch so bittere Enttäuschung die patriotischen Hoffnungen auszulöschen. Auch eine erstaunliche literarische Propaganda war auf die moralische und politische Erneuerung der Nation gerichtet; Roman und Drama, Ode und Satire, Zeitung und Gelehrtenarbeit mußten ihr dienen. Der Periode eines scheinbar aussichtslosen politischen Kampfes verdankt Italien seine glänzendsten Schriftsteller: Manzoni, Leopardi, Massimo d'Azeglio, Gioberti, den größten Staatsmann Cavour, den Erzverschwörer Mazzini, den Nationalhelden Garibaldi. Allen diesen Männern stand das freie und geeinigte Vaterland als Ideal vor der Seele, noch lebhafter, als den großen Geistern des 16. Jahrhunderts, und wenn die Männer der Neuzeit auch nicht die Genialität der Männer der Renaissance, der Machiavelli und Poggio, besaßen, so war ihr Streben um so reiner und selbstloser. Trotzdem würde aller Opfermut fruchtlos geblieben sein und schließlich in verschwommenen Kosmopolitismus sich verflüchtigt haben, wenn nicht eine italienische Dynastie das Einigungswerk mit starker Hand ergriffen hätte. In erster Reihe ist es dem zielbewußten Cavour zu danken, daß auf eine lange Periode des Leidens und der Opfer die Zeit des Sieges und der Erfüllung folgte. — —

Die deutsche Bewegung der dreißiger Jahre war von jener nach den Befreiungskriegen gründlich verschieden. Unter der Einwirkung der Julirevolution hielten nur noch wenige am Gedanken einer nationalen Einigung unter einem Reichsoberhaupt fest. Die meisten „Sprecher des Volks" waren Bewunderer der schimärischen Freiheit und Gleichheit der Neufranken von 1793. Das junge Deutschland schwärmte für Vereinigte Staaten Europas, für Völkerlenz und Völkerverbrüderung. Der läppische Frankfurter Putsch von 1833 beweist, wie wenig jene Politiker, die den Baum fällen wollten, um die Äpfel zu pflücken, auf die nächstliegenden Gebote der Klugheit achteten, beweist, daß positive Resultate von den Hambacher Wallfahrern weder für die Freiheit noch für die Einheit zu erwarten waren. — —

Digitized by Google

Doch nicht bloß auf rein politischen, auch auf anderen Gebieten gingen wichtige Strömungen von Frankreich aus.

Man hätte glauben sollen, daß das Zeitalter der Aufklärung und das Zeitalter der großen französischen Revolution den alten Kirchenglauben verdrängt oder doch wesentlich geschwächt hätten. Allein gerade der Radikalismus, der alles Kirchentum bis auf die letzte Faser ausrotten wollte, rief auf kirchlichem Gebiete ebenso wie auf politischem einen Rückschlag hervor. In der Zeit der Befreiungskriege trat bei vielen ein Geist wahrer aufrichtiger Religiosität, bei vielen ein krankhafter Mystizismus an die Stelle der Libertinage des Revolutionszeitalters. Beide Elemente trugen zur Schöpfung der Heiligen Allianz bei, aber mächtiger als in den verbündeten Staaten schwoll die kirchliche Strömung in Frankreich an. Chateaubriand, de Bonald, de Maistre erblickten in unbedingter Unterwerfung unter die unfehlbare Papstkirche die Rettung der Gesellschaft. Lamennais stellte ein theokratisches Programm auf, dessen Spitze sich ebenso gegen den Gallikanismus wie gegen den Staat und seine Gesetze richtete. Während die eine kirchliche Richtung, die in de Maistre ihren Hauptvertreter hatte, Wiederaufrichtung der absoluten Gewalt anstrebte und folgerichtig sich mit der politischen Reaktion verbündete, ging durch Lamennais' Lehre von Anfang an ein demokratischer Zug. Lamennais wollte die Freiheit der Kirche vom Staat, unbedingte Freiheit des Unterrichts, der Presse, des Vereinswesens; er wollte den Bund der Kirche mit der Demokratie noch offener und rücksichtsloser ausgebildet wissen, als der Ire O'Connel und die Belgier Potter und Merode. Als er demgemäß nicht bloß mit den gallikanisch gesinnten Bischöfen, sondern auch mit Rom sich entzweite und ebenso wegen seiner Verhetzung der Armen gegen die Reichen auch vom Staat in Strafe gezogen wurde, fuhren seine Schüler, Abbé Lacordaire, Graf Montalembert, Graf de Caux und andre fort, am Bündnis des Katholizismus mit der Freiheit festzuhalten. Sie verlangten unbedingte Unterrichtsfreiheit. Als ihnen erwidert wurde, daß ihre Forderung gegen die Gesetze des Staates verstoße, wurde von ihnen ein feindlicher Gegensatz zwischen dem Staat und der — nach Ansicht der ultramontains, wie sie sich selbst nannten — unwürdig behandelten Kirche beklagt und zur Abwehr der „Christenverfolgung" aufgerufen.

Digitized by Google

Ähnliche Tendenzen breiteten sich auch in den Nachbarstaaten aus. In Köln machten sie einen Kampf entbrennen, der eine Zeitlang die Leidenschaft der Religionskriege wiederzuerwecken drohte. Insbesondere die Frage der gemischten Ehen wurde hier von den nur nach kanonischen Rechtsgrundsätzen sich richtenden Kurialisten, an deren Spitze Erzbischof Klemens Freiherr von Droste-Vischering selbst stand, so einseitig aufgefaßt, daß es in einem paritätischen Staat Anstoß erregen mußte. Nach mehrfachen, nicht einwandfreien Versuchen zu friedlicher Beilegung des Streites glaubte die Regierung mit Strenge vorgehen zu müssen: Erzbischof Droste wurde am 20. November 1837 als Gefangener auf die Festung Minden abgeführt. Dieser Gewaltakt führte jedoch nicht die Beilegung, sondern eine Verschärfung des Streites herbei. Auf römischer Seite wurde der Gefangene als Märtyrer gefeiert; auf regierungsfreundlicher Seite begnügte man sich nicht, die staatsfeindlichen Ausschreitungen der Gegner zurückzuweisen, sondern begann einen gehässigen Kampf gegen die katholische Kirche. Erst nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., der auch das katholische Element nicht als Bundesgenossen zur Stärkung des Christentums missen wollte, gelang es, den Kölner Handel zu schlichten. Nachdem Droste erklärt hatte, sich dem Urteil des Papstes zu unterwerfen, wurde der Bischof Geissel von Speyer zum Koadjutor ernannt und war tatsächlich Drostes Nachfolger, wenn dieser auch mit Recht erklären konnte, daß er nach wie vor als der rechtmäßige Erzbischof zu gelten habe. —

Die privilegierten Stände in Frankreich hatten ihre Vorrechte durch die große Revolution verloren, und ihre Wiedereinsetzung war durch die Julirevolution verhindert worden. Doch der Bürgerkönig, wie ihn seine Anhänger, der Börsenkönig, wie ihn seine Gegner nannten, war dazu behilflich, daß sich nun die reiche Bourgeoisie zur herrschenden Macht im Staate aufschwang. Das neue Optimatentum schloß sich vom vierten Stande, der doch in der Julirevolution fast allein seine Haut zu Markte getragen hatte, nicht minder hochmütig ab, wie früher die noblesse d'épée. Dafür rächte sich das Proletariat, indem es ebenso exklusiv Todfeindschaft schwor nicht bloß den eigentlichen Bedrückern, sondern den Besitzenden insgesamt.

Die bürgerliche Gesellschaft hatte kein Auge für die Zurück-

Digitized by Google

setzung, für die Not der Arbeiter. Diese Sünde trägt die Schuld am Klassenhaß des Proletariats, der sich zu einem so gefährlichen Faktor der inneren Lage aller Staaten auswachsen sollte. Es ist leider nicht unberechtigt, wenn die Führer der sozialistischen Bewegung behaupten, es wäre wohl niemals zu einer gerechteren Verteilung des Lohnes der Arbeit gekommen, wenn nicht der vierte Stand selbst sich drohend aufgerichtet und sein Recht verteidigt hätte. Sogar den Bürgernamen, der in den düstersten Tagen der großen Revolution als Ehrenname für jeden Angehörigen der Nation gegolten hatte, warfen nun die Unzufriedenen von sich. Tatsächlich gelang es ihnen, allenthalben eine Reform des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzubahnen, was jeder Ehrliche nur mit Genugtuung gutheißen kann. Nichtsdestoweniger bleibt es eine politische Verkehrtheit, daß eine Partei ohne Rücksicht auf Wohl und Wehe des Ganzen nur ein einseitiges Klasseninteresse vertritt, als ob die schwielige Hand das einzige Zeugnis ehrlicher Mitarbeiterschaft am vielverzweigten Werk der Zivilisation wäre!

Auch bedurfte es, um das Proletariat zu einer politischen Macht zu erheben, erst der aus den oberen Gesellschaftsschichten herabsickernden Ideen. Die Emanzipationstheorien der George Sand, die naturalistischen Schilderungen aus dem Gossenleben der Armen und Elenden in den Romanen von Eugen Sue und andere literarische Erscheinungen haben dazu beigetragen, den Sozialismus zu stärken. Die nämliche Wirkung hatten die Systeme des Grafen St. Simon, der den auf Gewalt und Unterdrückung gestützten Staat durch einen Arbeiterstaat ersetzen wollte, und seiner Schüler Comte und Enfantin, die aus der phantastischen Lehre praktische Folgerungen zogen, Abschaffung des Erbrechts, Befreiung des Weibes u. a. Der Kommunismus des François Babeuf lebte wieder auf in den Theorien der Buonarotti und Cabet, und Proudhon entfesselte durch seine berühmte Frage: „Was ist Eigentum?“ und die Antwort: „Eigentum ist Diebstahl!“ den Haß gegen das Kapital als den Ursprung aller Ungleichheit und alles Despotismus.

Auch diese Strömung verbreitete sich, verschiedene Formen annehmend, über die Nachbarländer. Während sie aber z. B. in Deutschland vorläufig noch rein theoretischen Charakter behielt, erlangte sie in Frankreich dadurch gefährliche Macht, daß Louis

Digitized by Google

Blanc, Louis Blanqui, Barbès, Bernard, die Genossen der „société des saisons", ihre sozialistischen oder vielmehr kommunistischen Bestrebungen in Zusammenhang mit dem Kampf der politischen Parteien brachten. Die Jünger Proudhons und Fouriers, die den Umsturz alles Bestehenden, die Herbeiführung eines neuen Kulturzustandes anstrebten, verbrüderten sich mit den Republikanern. An diesem Bund zerschellte der Thron des Bürgerkönigs, der auch die Neigung der Besitzenden verloren hatte, weil es seinem Regiment an Glanz und Würde fehlte. —

In der Geschichte der nationalen Entwicklung Deutschlands bildet das Jahr 1840 einen denkwürdigen Markstein. Als der Minister Thiers, um die Franzosen über eine diplomatische Niederlage Frankreichs in der orientalischen Krisis hinwegsehen zu machen, dem Verlangen nach der „natürlichen Grenze", dem Rhein, offen Ausdruck gab und dadurch ein Krieg der Nachbarn in gefährliche Nähe gerückt war, regte sich endlich wieder in Preußen das deutsche Gewissen. Auch in Süddeutschland trat ein Aufschwung des Nationalgefühls zutage und wurde von den Regierungen sogar begünstigt. Es waren keine mustergültigen Verse, womit König Ludwig I. von Bayern den Dichter des sozusagen über Nacht populär gewordenen Rheinliedes feierte, aber eine gut deutsche Gesinnung sprach sich darin aus. An dem Patriotismus der Ludwig von Bayern und Wilhelm von Württemberg und Leopold von Baden scheiterte der mit List und Eifer in Szene gesetzte Versuch, einen neuen Rheinbund ins Leben zu rufen. Auch der Frankfurter Bundestag, der bisher nur in Abwehr des nationalen Gedankens seine Pflicht erblickt hatte, suchte jetzt wenigstens für die Wehrverfassung eine einheitliche Form zu finden. Ja, sogar Metternich empfand eine Regung patriotischen Opferwillens; er gab seine Zustimmung zu einer Anordnung, die er bei der ersten Anregung im Jahre 1832 leidenschaftlich bekämpft hatte, daß nämlich die Mittel- und Kleinstaaten ihre Kontingente im Kriegsfall unter preußisches Kommando stellen sollten.

Solche Wirkung ihres Säbelklirrens hatten Thiers und die Seinen nicht erwartet. Frankreich stand isoliert, denn die entente cordiale der Westmächte, die Talleyrand mit heißem Bemühen in die Wege geleitet hatte, war rasch zerstoben, als Palmerston gewahr wurde, daß Frankreich ebenso lüstern nach Ägypten wie nach

Digitized by Google

der Rheingrenze blicke. Durfte doch England die Landenge von Suez schon um Indiens willen nicht in fremde Hände gelangen lassen. Als Thiers trotzdem dem König eine Thronrede vorlegte, welche den Feinden Frankreichs den Fehdehandschuh hinwarf, weigerte sich Louis Philipp, alles auf eine Karte zu setzen. An Stelle Thiers' wurde Guizot berufen, und der neue Leiter der auswärtigen Angelegenheiten vermittelte für Frankreich aus der bedrohlichen Krisis einen glimpflichen Rückzug.

Sobald aber für die deutschen Staaten die äußere Gefahr verschwunden war, hatte auch der Patriotismus der Regierungen ein Ende, und das Ministerium Eichhorn in Berlin wie das Ministerium Abel in München erschraken vor den Gefahren eines Weges, auf den einst demokratische Sturmgesellen hingewiesen hatten.

Doch die Sehnsucht nach einer innigeren Gemeinschaft der deutschen Stämme wollte trotz alledem nicht mehr erlöschen, und zwar vollzog sich eine eigentümliche Wandlung. Während in den dreißiger Jahren Frankreich dem deutschen Liberalismus als Muster und Vorbild gegolten hatte, war diese Verehrung seit dem Vorstoß des französischen Chauvinismus gegen Deutschland verblaßt. In den dreißiger Jahren kosmopolitisch und republikanisch, in den vierziger Jahren national und liberal; dieser Gegensatz ist scharf ausgeprägt. Die nationalen Wünsche waren freilich noch immer unklar und verschwommen. Das Arndtsche Vaterlandslied ist dafür charakteristisch. Welch wunderlicher Pangermanismus in einer Zeit, da die kleinen und kleinsten, wie die großen und mittleren deutschen Staaten fast nichts Gemeinsames hatten, außer daß über politische Verbrechen von sämtlichen Polizeibehörden an die große Mainzer Zentraluntersuchungskommission berichtet wurde! Ohne Zweifel hat aber das Singen dieser Vaterlandslieder, das Lautwerden volkstümlicher Schlagworte das deutsche Nationalgefühl genährt und erhalten. Allmählich gesellten sich dazu auch deutsche Taten. Der Kölner Dombau war eine rühmliche Tat des ganzen deutschen Volkes. Auch zur Wiederaufrichtung des alten Königsstuhls bei Rense, zu Bandels Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde wurde überall in deutschen Landen — das war seit den Karlsbader Beschlüssen nicht mehr vorgekommen! — gesammelt, wenn auch nicht überall gespendet. Ludwig I. von Bayern gab dem Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme durch den

Digitized by Google

Bau der Walhalla und der Befreiungshalle Ausdruck. Einen nicht unwichtigen Faktor der nationalen Bewegung bildeten die mannigfaltigen Kongresse. Auf den Germanistentagen in Frankfurt im ehrwürdigen Römersaal, im Hanseatensaal in Lübeck sprachen Männer wie Uhland, Dahlmann, Jakob und Wilhelm Grimm, Waitz, Beseler nicht bloß über wissenschaftliche Fragen, sondern auch über praktische Forderungen, z. B. Wiedereinführung des altgermanischen Schöffengerichts. Auf den Anwalttagen wurde fast Jahr für Jahr die Notwendigkeit eines einheitlichen Rechts für ganz Deutschland betont.

Die politischen Schriftsteller begnügten sich schon nicht mehr mit solchen vereinzelten Wünschen; sie begehrten eine Reform Deutschlands an Haupt und Gliedern. Daß der Deutsche Bund nur eine mißratene Schöpfung war, ohnmächtig nach außen, volksfeindlich nach innen, wurde von allen erkannt, aber welche Besserung sollte angestrebt werden? — Da gingen wieder, wie nach dem Befreiungskampf, die Wünsche und Anschauungen auseinander.

Für Österreich lebten noch immer in Süd- und Mitteldeutschland die wärmsten Sympathien. Die Stellung der lustigen Kaiserstadt Wien war natürlich nicht mit der Bedeutung von Paris für Frankreich zu vergleichen; immerhin galt sie als deutsche Stadt und als die erste deutsche Stadt. Allein das Mißregiment in Österreich machte schon viele irre an dem Beruf Österreichs, die Vormacht Deutschlands zu bleiben. Metternich war nicht einmal mehr der bewunderte Messias der Absolutisten; er selbst hatte sein System wiederholt durchbrechen müssen. Nach der Niederlage der Legitimisten im belgisch-holländischen Streit hatte er geäußert: „Ich sehe, die praktische, die einzige auf die Lage des Tages anwendbare Wahrheit ist die Notwendigkeit, die Entwicklung der Ereignisse abzuwarten!" Das Wort Entwicklung hatte bisher gefehlt im Metternichschen Wörterschatz. Er selbst hatte, als es im Kirchenstaat gärte, dem Papst zu staatlichen Reformen geraten; er hatte den Verfassungsbruch in Hannover und das selbstherrliche Vorgehen Ernst Augusts gegen die Göttinger Sieben und den Osnabrücker Bürgermeister Stüve wenigstens nach außen gemißbilligt. Doch für Österreich und das von Österreich beeinflußte italienische Machtgebiet ließ er diese Wahrheiten nicht gelten; da blieb seine Politik starr, herrisch, exklusiv. Die Wiener Politik bewegte sich

Digitized by Google

immer in einem falschen Kreisschluß. Österreich sollte die deutsche Vormacht bleiben, der Einfluß Preußens im übrigen Deutschland bekämpft werden, aber zugleich wurde daran festgehalten, daß Österreich einen in sich abgeschlossenen Staat bilde; alle Verbindungen mit dem „Reich draußen" wurden argwöhnisch beobachtet. „Nur keine Änderungen, nur keine Neuerungen!" Kaiser Franz war pflichttreu und eifrig, aber freilich mehr wie ein Landrat oder Amtmann, nicht wie ein Beherrscher weitgedehnter Reiche. Nach Franz' II. Tod, unter Ferdinand wurde es nicht besser, sondern schlimmer. Der physisch und geistig schwächliche Ferdinand war nicht die geeignete Persönlichkeit, das Metternich-Sedlnitzkysche Polizeiregiment auf eine höhere Stufe zu erheben.

Diese Zustände in Österreich erklären in erster Reihe, daß die auf eine festere Zentralisierung gerichteten Wünsche der Deutschen häufiger und entschiedener auf denjenigen Staat sich richteten, der sich, weil er gänzlich in Metternichschem und noch mehr in russischem Fahrwasser steuerte, der Gunst der Liberalen bisher am wenigsten erfreut hatte, auf Preußen.

Es ist bezeichnend, mit welch überschwenglichen Hoffnungen nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. (7. Juni 1840) der Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., begrüßt wurde. Der Pommer Robert Prutz, der Hannoveraner Hoffmann von Fallersleben, der Hesse Dingelstedt, der Detmolder Freiligrath und viele andere feierten ihn als deutschen Messias. Sogar Herwegh apostrophierte ihn:

„Die Hoffnung Deutschlands steht zu dir,
fest, wie nach Norden weist die Nadel!
O Herr! Ergreife das Panier,
noch ist es Zeit, noch folgen wir,
noch soll verstummen jeder Tadel!"

Doch die Begeisterung verflüchtigte sich rasch. Friedrich Wilhelm IV., eine stark impulsive Natur, war immer vorndran, beteiligte sich persönlich an allen Kämpfen der Meinungen und der Parteien; deshalb gewöhnte man sich daran, alles und jedes auf die Initiative des Königs zurückzuführen. Man machte ihn verantwortlich für die schlecht verhüllte Niederlage, welche der preußische Staat bei dem Abschluß des Kölner Kirchenstreits erlitt: man schob die Schuld auf eine angeblich katholisierende Richtung Friedrich Wilhelms, die in Wirklichkeit, wie die Briefe an Bun-

Digitized by Google

sen beweisen, nichts anderes war, als romantisch-mittelalterlicher Überschwang; man machte ihn verantwortlich für die gehässigen Polizeimaßnahmen des Herrn v. Rochow, des Erfinders des Worts vom „beschränkten Untertanenverstand". Auch besonnene Politiker beklagten, daß sich der König unerbittlich gegen die immer deutlicher hervortretenden Forderungen der neuen Zeit verschließe, deren Erfüllung allein die Durchführung der deutschen Mission Preußens ermögliche. Als dem Verlangen, der König möge endlich in Erfüllung des von seinem Vater gegebenen Versprechens eine Verfassung gewähren, immer stürmischer, bald von Provinzialständen, bald von Stadtvertretungen Ausdruck gegeben wurde, wies er das Ansinnen barsch und bündig ab. Metternich, der, vom König um Rat befragt, vor dem Sprung ins Dunkle gewarnt hatte, konnte getröstet an seine Gemahlin schreiben: „Ich habe den unsinnigen Verfassungsplan getötet (j'ai tué)!"

Doch Friedrich Wilhelm IV., wenn auch kein Anhänger moderner Ideen, besaß zu viel Geist und Gemüt, als daß er sich in allen Fragen nach dem Metternichschen Hexenhammer gerichtet hätte. So wurde trotz alledem die Regierung des „Romantikers auf dem Throne" die Brücke zur neuen Zeit.

Auf eine ähnliche Erscheinung stoßen wir in Italien. Welcher Haß sich dort gegen Metternich und die auf Metternichs Weltordnung eingeschworenen kleinen Machthaber angesammelt hatte, zeigte ein Blick auf die Literatur. Aus den Denkwürdigkeiten Settembrinis, um nur ein Beispiel hervorzuheben, ist auch zu ersehen, daß dieser Haß nicht unberechtigt war, daß sich die Getreuen Metternichs, seine „Hände", wie er sagte, zur Unschädlichmachung der giovine Italia unwürdiger Mittel bedienten. Gegen die auf italienischem Boden sich abspielenden Tragödien ist Fritz Reuters Festungstid eine Idylle. Eine wehmütige allerdings; ein Gefangener bleibt auch bei Punsch und Kartenspiel ein Gefangener. Allein in den italienischen Kerkern gab es für politische Verbrecher geradezu grausame, entsetzliche körperliche Strafen und Seelenqualen. Doch keine Verfolgung vermochte den standhaften Sinn jener Männer zu brechen; heute befreit, setzten sie morgen ihr Verschwörungswerk fort; das ganze österreichische Italien, sowie die auf Österreichs Waffen und Metternichs Autorität sich stützenden Fürstenthrone wurden durch unterirdische Minierarbeit so un-

Digitized by Google

terwühlt, daß der Zusammenbruch nur noch eine Frage der Zeit war. —

Unvermeidlich war auch der Zusammenbruch der Staatsordnung von 1830 in Frankreich geworden. Ludwig Philipp war von Barrikadenkämpfern zum Oberhaupt des Staates erhoben worden, allein die Besorgnis der Fürsten, es möchte durch ihn der revolutionären Propaganda Vorschub geleistet werden, war grundlos gewesen; der „neue Cromwell" suchte sogar mit einer gewissen demütigen Unterordnung den Souveränen ihre Befürchtungen auszureden. Den in Polen, Italien, Deutschland entweder für ihre Nationalität oder für liberale Reformen kämpfenden Parteien wurden zwar unter der Hand freundliche Worte, aber nicht die erhoffte Unterstützung gespendet. „Haben wir deshalb", so wurde in den Reihen der Opposition geklagt, „eine neue Dynastie auf den Thron gesetzt, damit sie durch unterwürfige Dienste sich die Anerkennung der europäischen Fürsten erbettle, während unsere alten Könige unbestritten an der Spitze der europäischen Fürsten standen?"

Dazu kam, daß ein stark ausgeprägter wirtschaftlicher Sinn den König zu manchen Handlungen verführte, welche mit der königlichen Würde nicht vereinbar waren. Er verschmähte nicht, an der Börse zu spekulieren und sogar politische Manöver zugunsten seiner Privatkasse oder der von ihm bevorzugten Finanzleute ausführen zu lassen. Immer lauter erscholl die Klage, daß Landmann, Arbeiter und Kleinbürger härterem Druck ausgesetzt seien, als in den Zeiten der absoluten Monarchie, während die neue privilegierte Kaste der Geldhändler und Großgewerbetreibenden alle Früchte des Schweißes der „Armen und Elenden" einheimse. Die Verfassung von 1830 beruhe nicht auf demokratischer Grundlage, sondern stehe unter dem Bann einer Plutokratie, deren materielles Wesen auf alle Kreise entsittlichend wirke. Und auch Frankreich wurde, wie Italien, unterwühlt von geheimen Gesellschaften, deren Ideal die Republik oder der Kommunismus oder die Vereinigung von beiden war. Die Gegnerschaft gegen ein Regiment, das, wie der Exminister Thiers 1847 schrieb, zu seinem Wesen und seinen Überlieferungen in geradem Widerspruch stehe: „ghibellinisch in Rom, jesuitisch in Bern, österreichisch in Piemont, russisch in Krakau und Warschau, französisch nirgendwo", — nahm immer bedrohlicheren Charakter an. Die nach der Ablehnung einer Reform des

Digitized by Google

Wahlgesetzes von den Antragstellern veranstalteten sog. Reformbankette leiteten die revolutionäre Bewegung ein, und am 22. Februar 1848 stieg die Opposition aus den Bankettsälen und von der Rednertribüne des Parlaments bewaffnet auf die Boulevards von Paris. Nach dreitägigem Straßenkampf war die Sache des Königs verloren; er floh nach England, und die Zweite Kammer proklamierte nach dem Willen der in den Sitzungssaal eingedrungenen Menge die Republik.

Wieder blieb die Bewegung nicht auf Frankreich beschränkt: der elektrische Funke sprang von einem Volke zum andern. Am 13. März brach in Wien der Sturm los. Die Stände wanderten gemeinsam nach der Hofburg, um zeitgemäße Zugeständnisse zu erwirken. In den Straßen wurden des ungarischen Volksführers Kossuth Feuerreden verlesen; die Bürger, die Studenten waffneten sich; eine wild johlende Rotte stürmte den Palast Metternichs, während dieser in der Hofburg, wie er erklärte, für sein Prinzip: Recta tueri! Schutz dem guten Recht! den letzten entscheidenden Kampf mutig und in würdiger Haltung kämpfte. Die wenigen Freunde hörten auf ihn nur zerstreut und ängstlich, die Feinde mit Ungeduld und drohender Miene. Als er erklärte, daß er um der Ruhe des Staates willen von seinem Posten zurücktreten wolle, belohnte ihn ob dieser Großmut ein Beifall, der für ihn beleidigender war als der Wutschrei der vor der Hofburg versammelten Menge. Er, dem zum Herrscher nichts gefehlt hatte als der Name des Herrschers, war ein toter Mann. — —

Es half nichts mehr, daß der eingeschüchterte Bundestag die Farben der deutschen Burschenschaft, Schwarz-Rot-Gold, annahm; die Bewegung schritt über ihn hinweg. Die Sturmpetition einer Mannheimer Volksversammlung unter Itzsteins Vorsitz forderte ein deutsches Parlament, Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Geschworenengerichte, Vereidigung des Militärs auf die Verfassung, Verantwortlichkeit der Minister, politische Gleichstellung aller Bekenntnisse und andere freisinnige Reformen.

In Preußen hatte Friedrich Wilhelm IV. schon 1847 dem immer stürmischer kundgegebenen Volkswunsche durch Berufung einer gesetzmäßigen Volksvertretung, des aus Abgeordneten der acht Provinziallandtage gebildeten sog. „Vereinigten Landtags", nachgegeben. Die Versammlung erwies sich als einflußreicher Träger der

Digitized by Google

freiheitlichen Ideen, welche damals die weitesten Kreise erfaßt hatten. Friedrich Wilhelm IV., über den allzu freimütigen Ton der Verhandlungen erbittert, versagte den an ihn gerichteten Wünschen bezüglich einer festeren ständischen Organisation seine Zustimmung. Als sich aber die Stimmung im Lande unter dem Einfluß der Pariser Vorgänge verschärfte, versprach der König, eine dem Geist der neuen Zeit genügende Verfassung zu gewähren und für die Umwandlung des Deutschen Bundes in einen Bundesstaat einzutreten. Kaum hatte am 18. März eine vor dem Schloß versammelte große Volksmenge dem König für diese Zugeständnisse jubelnden Dank bezeugt, kam es durch zufällige Entladung zweier Schüsse zu blutigen Kämpfen zwischen Volk und Militär. Obwohl die Truppen siegreich blieben, befahl ihnen der König, die Stadt zu räumen. Damit war er ganz in die Gewalt der Revolution gegeben. Das Wort der Proklamation vom 21. März: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!" entsprach nur einem Wunsche, den der König sein Leben lang genährt hatte, aber die Mittel, die jetzt dazu angewendet werden sollten, um Freiheit und Glück der einzelnen Staaten und Einheit und Ehre Deutschlands zu erringen, waren für Friedrich Wilhelm IV. wie für die anderen deutschen Fürsten fremd und unannehmbar. Da bewährte sich der am 2. April ins Schloß berufene Vereinigte Landtag ebenso als feste Stütze des Königtums wie als Träger der Reformbewegung. Es gelang, die Radikalen zurückzudrängen, gleichzeitig aber die Erfüllung weitreichender Volkswünsche, wie sie im Mannheimer Programm festgelegt waren, durchzusetzen.

Zu ähnlichen Unruhen kam es auch in andern deutschen Staaten. Rückschrittliche Minister dankten ab und wurden durch Führer der volkstümlichen Bewegung ersetzt. Sogar der Frankfurter Bundestag richtete an die Bundesregierungen das Ersuchen, nicht bloß den auf Mitwirkung an der Regierung gerichteten Volkswünschen nachzugeben und die konstitutionelle Monarchie als Staatsform anzuerkennen, sondern auch die Wahlen von Nationalvertretern anzuordnen, welche am Sitze der Bundesversammlung zusammenzutreten hätten, um als Mittler zwischen Regierungen und Volk das deutsche Verfassungswerk zustande zu bringen. Der Bundestag wagte aber nicht, einen Senat der Bundesregierungen, ein Oberhaus, zu bilden, und auch über die Berufung eines Oberhauptes

Digitized by Google

zur Leitung der Reichsregierung kam es nicht zur Einigung. So beschloß man, das Parlament ohne Reichsregierung zusammentreten zu lassen.

Am 31. März 1848 eröffnete das deutsche „Vorparlament" in der Paulskirche zu Frankfurt seine Sitzungen. Über 500 Mitglieder, Süddeutsche in starker Überzahl, hatten sich dazu eingefunden.

Nur volles Einverständnis zwischen Fürsten und Volk konnte dem nationalen Werk eine befriedigende, dauerhafte Lösung sichern, — dieses Einverständnis war aber im Jahre 1848 nicht vorhanden. Dagegen fehlte es nirgends an Widersprüchen, Gegensätzen, Feindseligkeiten. Trotz alledem war es ein großer Augenblick, als unter dem Geläut aller Glocken und dem Donner der Geschütze zum erstenmal freigewählte Vertreter der deutschen Nation vom Römer nach der Paulskirche zogen. Zum erstenmal ging der Ditmarsche neben dem Schwaben, der Pommer neben dem Tiroler, — und welche Männer waren hier versammelt! Die auserlesensten Geister der Nation befanden sich darunter, — es sei nur an Arndt, Dahlmann, Jakob Grimm, Gervinus, Raumer, Uhland, Robert Mohl, Welcker, Mittermaier, Döllinger, Lasaulx, Pfizer erinnert. Daß viele dem Professorenstand angehörten, hat der Versammlung den Spitznamen „Schulmeisterparlament" eingetragen. „Deutschland hat", spottete Ludwig Bamberger, „unter der Anführung seiner Professoren das trostloseste Schauspiel politischer Unbeholfenheit und Schwachsinnigkeit gegeben, das jemals die Sonne beschienen hat." Auch weniger befangene Politiker haben mit dem Überwiegen dieses Elements in Zusammenhang gebracht, daß trotz der vielen Verhandlungen und schönen Reden ein praktischer Erfolg nicht erzielt wurde, doch läßt sich wohl die Gegenfrage aufwerfen, ob denn in den Parlamenten, seit das Professorenelement zurückgetreten ist, die Reden kürzer und nützlicher geworden sind? Die Schuld am Fiasko des Frankfurter Parlaments liegt wohl kaum am Hervordrängen der Professorenweisheit, sondern die deutsche Frage war in erster Reihe eine Machtfrage; der Erfolg hing davon ab, ob es gelingen werde, den Gegensatz zwischen dem Süden und dem Norden zu überbrücken. Die Arbeit des „an Geist und reiner Leidenschaft größten Parlaments in deutscher Geschichte" (Max Lenz) ging auch für die Zukunft Deutschlands nicht verloren. Die in den Reden von Dahlmann, Schmerling, Gagern und anderen niedergelegten

Digitized by Google

Gedanken sind geistiges Eigentum der Nation geworden und haben bei den staatsrechtlichen Schöpfungen von 1866 und 1871 mitgewirkt, obwohl sich vielleicht die beteiligten Staatsmänner selbst dessen gar nicht bewußt waren.

In der mit bedeutender Stimmenmehrheit vollzogenen Wahl des Erzherzogs Johann von Österreich zum Reichsverweser darf noch eine Kundgebung alter Sympathien für das durch die Tradition mit der Kaiserkrone verbundene Erzhaus erblickt werden. Im Kaiserstaat selbst aber schätzten die maßgebenden Kreise am allerwenigsten die Freundschaft der revolutionären Versammlung. Die Hinrichtung des Abgesandten des Nationalkonvents, Robert Blum, in Wien machte jede Hoffnung auf Mitwirkung des Erzhauses am Verfassungswerk schwinden. Als infolge der Abwendung Österreichs die preußischen Aussichten gestiegen waren — „Das Warten auf Österreich", so warnte der Abgeordnete Beckerath, „ist das Sterben der deutschen Einheit!" — stellte Professor Welcker den Antrag, die vollstreckende Gewalt im neuen Reich, die Vertretung nach außen und den Oberbefehl über die gesamte Kriegsmacht dem König von Preußen als erblichem „Kaiser der Deutschen" zu übertragen. Der Antrag wurde zwar am 28. März 1849 mit Stimmenmehrheit angenommen, allein fast die Hälfte der Wähler, darunter fast sämtliche Süddeutsche, hatten sich der Abstimmung enthalten. Unter diesen Umständen konnte noch weniger überraschen, daß Friedrich Wilhelm IV., der stolze Vertreter des Legitimitätsprinzips, der gefügige Schüler Metternichs, der treue Freund Österreichs, den Abgesandten des Parlaments eine ablehnende Antwort erteilte: er könne die von einer revolutionären Versammlung angebotene Krone nicht annehmen, sondern nur eine, die mit Zustimmung aller deutschen Fürsten angeboten werde, die den Erwählten zum Herrscher von Gottes Gnaden mache.

Nach der Absage der preußischen Monarchie steigerte sich noch die Zerfahrenheit in der Paulskirche. Aufstände in Sachsen, Baden und der Pfalz wurden mit Waffengewalt unterdrückt. Die meisten Regierungen riefen ihre Abgeordneten von Frankfurt zurück. Das nach Stuttgart übergesiedelte „Rumpfparlament" wurde schließlich im Juni 1849 durch württembergisches Militär aufgelöst.

Nicht minder kläglichen Ausgang nahmen andere Volkskämpfe. Die in Ungarn unter Ludwig Kossuths Führung ausgebrochene

Digitized by Google

Revolution wurde von österreichischen und russischen Truppen niedergeschlagen; am 13. August 1849 machte der Oberkommandant der Honveds, Görgey, durch die Waffenstreckung von Vilagos dem nutzlosen Widerstand ein Ende. In Illyrien hatte eine Erhebung der nationalen Partei nur zur Folge, daß Begriff und Name „Königreich Illyrien" bei der Neuorganisation des Kaiserstaates im Jahre 1849 gänzlich aufgegeben wurden. Die von Karl Albert, König von Sardinien, unterstützte Erhebung des österreichischen Italiens wurde durch die Siege Radetzkys bei Custozza (23.—25. Juli 1848) und bei Novara (23. März 1849) bezwungen. In Krakau wie in Posen mußten die Aufrührer nach anfänglichen Erfolgen bald die Waffen strecken.

Während bei den genannten Völkern die nationale Bewegung sich darin kundgab, daß auseinandergerissene Volksteile nach Vereinigung oder Wiedervereinigung strebten, suchten anderwärts künstlich zusammengefügte, verschieden geartete Stämme eine Lösung dieser Fesseln, eine Geltendmachung ihrer nationalen Eigentümlichkeit durchzusetzen. Dahin gehören der Streit zwischen den germanischen Vlämingen und den romanischen Wallonen in Belgien und der Widerstand gegen die Zerreißung der Herzogtümer Schleswig und Holstein und die widerrechtliche Einverleibung Schleswigs in den dänischen Staat. Ganz Deutschland schloß sich dem Schwure „Up ewig ungedeelt" der meerumschlungenen Provinzen begeistert an; auch die deutschen Regierungen nahmen sich der deutschen Landsleute zwischen Nord- und Ostsee an. Die Leitung des Krieges gegen Dänemark wurde Preußen übertragen. Die dänischen Truppen wurden mit leichter Mühe in den Kämpfen bei Schleswig, Düppel und Kolding zurückgeworfen; trotzdem konnte das große, mächtige Deutschland mit 40 Millionen Seelen das kleine Dänemark mit 2 Millionen Seelen nicht bezwingen, weil es keine Flotte besaß, um sich der Blockierung der deutschen Küsten zu erwehren. Auch durch die drohende Haltung Rußlands und Englands, sowie durch die Abneigung der preußischen Regierung, mit Aufständischen gemeinsame Sache zu machen, wurde die deutsche Kriegsführung gelähmt. Der Abschluß eines Waffenstillstands zwischen Preußen und Dänemark (10. Juli 1849) war das Vorspiel zum schimpflichen Ende. Das Londoner Protokoll der Großmächte vom 8. Mai 1852 gab Schleswig den Dänen preis.

Digitized by Google

Inzwischen waren die Märzministerien überall wieder entlassen, die Presse und das Vereinswesen wieder in strenge Zucht genommen und alle der freiheitlichen Bewegung gemachten Zugeständnisse zurückgenommen worden; die in Frankfurt festgesetzten „Grundrechte des deutschen Volkes" waren nur noch eine historische Erinnerung. Die Aufgabe, welche das Jahr 1848 dem deutschen Volk übertragen hatte, war nicht gelöst worden, hatte nicht gelöst werden können bei dem Stand der politischen Bildung des Volkes, solange teils radikale Bestrebungen, teils Regungen des Sondergeistes in den einzelnen Staaten kräftiger wirkten als der nationale Gedanke.

Die Hochflut der Begeisterung für ein einiges, freies Vaterland ebbte zurück. An einen deutschen Volksstaat war nicht mehr zu denken, und auch der Glaube an einen deutschen Gesamtstaat war fortan wieder, wie nach dem Befreiungskrieg, den leitenden Kreisen nur noch ein Ärgernis.

Doch gerade in den Tagen der auf allen europäischen Staaten lastenden Reaktion vollzog sich eine wichtige Wendung in der wissenschaftlichen und praktischen ökonomischen Entwicklung der Völker. Bis dahin hatte der Sozialismus nur eine untergeordnete Rolle gespielt; seit 1848 trat das Interesse an den sozialen Fragen entschiedener und entscheidender in den Vordergrund der inneren Staatenpolitik. „Mit dem Jahr 1848", sagt der Arbeiterführer Lassalle, „ist eine neue Weltperiode eingetreten, dazu bestimmt, die sittliche Idee des Arbeiterstandes, das Prinzip der Arbeit, zum herrschenden Prinzip der Gesellschaft zu erheben." 1848 gründete Mazzini die ersten italienischen Arbeitervereine; im nämlichen Jahre erschien das „Manifest der kommunistischen Partei" von Karl Marx, ein Aufruf an die Proletarier, ohne Rücksicht auf die Nationalität zusammenzuwirken zur Abschaffung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, des Eigentums und der Familie. Diese kommunistische Bewegung wurde freilich ebenso wie die liberale von den herrschenden Gewalten zu Boden geschlagen, allein die Gedanken des nach London entflohenen Marx wirkten fort und von noch tiefer greifender, grundlegender Bedeutung für die Organisation des vierten Standes wurde seine 1867 erschienene Schrift „Das Kapital" mit dem Dogma: Quelle des Wertes ist einzig und allein die menschliche Arbeit! Es trafen viele Momente zusammen, um die Arbeiter-

Digitized by Google

frage fortan einen ausgesprochen kriegerischen Charakter annehmen zu lassen. Der Eintritt der Maschine in den Arbeitsbetrieb, die Zusammendrängung der Bevölkerung in Fabrikplätze, die trostlosen hygienischen Mißstände im Wohnungswesen, die Verwahrlosung der Kinder und andere traurige Begleiterscheinungen des industriellen Großbetriebes ließen den Arbeitnehmer im Arbeitgeber, im Vertreter des „fluchwürdigen Kapitals" einen Feind und alles Heil in einer mit physischen und geistigen Kräften anzustrebenden sozialistischen Gesellschaftsordnung erblicken. Immer offener und leidenschaftlicher trat dem nationalen Staat das international organisierte Proletariat gegenüber. Lassalle wünschte und erhoffte noch eine friedliche Auseinandersetzung. „Wie?" ruft er aus, „es hat sich jemand in einem faustischen Triebe durchgearbeitet von der Philosophie der Griechen und dem römischen Rechte, durch die verschiedensten Fächer historischer Wissenschaft bis zur modernen Nationalökonomie und Statistik, und man könnte im Ernste glauben, er wolle diese ganze, lange Bildung damit schließen, dem Proletarier die Brandfackel in die Hand zu drücken?" Aber freilich, wenn die Berechtigung des Arbeiterprogramms nicht rechtzeitig anerkannt werde, dann werde „die Revolution kommen mit wild wehendem Lockenhaar und erzene Sandalen an den Sohlen!"

Digitized by Google

V. Abschnitt.

Der Sieg des Nationalitätsprinzips.

Das Wiederaufleben des Cäsarismus in Frankreich. Napoleon III. Cavour. Der Freiheitskampf Piemonts gegen Österreich. Nationale Bestrebungen und Kämpfe in den österreichischen Erblanden. Die großdeutsche und die kleindeutsche Idee.

Literatur.

Karl Biedermann, Dreißig Jahre deutscher Geschichte. Von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. bis zur Aufrichtung des neuen deutschen Kaisertums (2 Bde., 4. Aufl. 1896).

Heinrich v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. (2 Bde., 5. Aufl. 1892f.).

Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches (3. Bd.: Die Lösung der deutschen Frage und das Kaisertum der Hohenzollern, 1849—1871, 1905).

Kraus, Cavour (1903).

Friedensburg, Cavour (1. Bd., 1912).

Delord, Histoire du second empire (6 Tom., 1874—1882).

H. v. Sybel, Napoleon III. (1873).

Friedjung, Österreich von 1848—1860, 1. Bd. (1908), 2. Bd. 1. Hälfte (1911).

Nachdem im Frühjahr 1848 die alte Bundesgewalt zu Grabe gegangen, im Frühjahr 1849 der Versuch eines neuen Reichsregiments zusammengebrochen war, trat, wie Metternich sich ausdrückte, ein „führerloses Vakuum" ein.

Auf diesen Augenblick hatte aber die radikale Partei, in den sog. „Märzvereinen" über das ganze Land organisiert, nur gewartet, um, wie sie es nannte, zur Tat zu schreiten. Es wäre unrichtig und ungerecht, über alle „Sturmgesellen" das nämliche vernichtende Urteil zu fällen. Ohne Zweifel waren unendlich viele von ehrlichem Streben beseelt, dem Vaterland aufzuhelfen, doch es war nur ein unreifer Tatendrang ohne klares Zielbewußtsein. Richard Wagner, Gottfried Semper und andere hervorragende Männer, die in den Strudel des Sturmjahres hineingezogen worden waren, haben spä-

Digitized by Google

ter gestanden, daß sie über verschwommenen Tyrannenhaß und veilchenblaue Schwärmerei für die Republik nicht hinausgekommen seien. Auch die Führer, Hecker, Struve u. a., waren in einer wunderlichen Verkennung der tatsächlichen Machtverhältnisse befangen, so daß die ungenügend vorbereiteten, fast wehrlosen Freischaren ohne große Anstrengung bezwungen wurden.

Unter der Losung, die Fürsten müßten, da sie freiwillig sich nicht fügen wollten, zur Anerkennung der konstitutionellen und nationalen Volkswünsche gezwungen werden, kam es im Mai 1849 in Sachsen, in Baden, in der bayrischen Rheinpfalz zu Aufständen. Obwohl anfangs eine bedenkliche Gärung unter den regulären Truppen herrschte und einzelne Regimenter sich dem Aufruhr anschlossen, konnten sich die Volksheere nicht lange behaupten, der Siegeslauf der preußischen Truppen erstreckte sich bis zum Bodensee, während ähnliche Erfolge in Jütland gleichzeitig gegen die Dänen erstritten wurden. Der Eindruck war für den Augenblick gewaltig. Wenn der preußische Premierminister Graf Brandenburg im Juni 1849 die deutschen Regierungen aufgefordert hätte, den preußischen Entwurf für die deutsche Verfassung binnen acht Tagen anzunehmen oder abzulehnen, so wäre vermutlich die Annahme durchgedrungen. So kühne, entschlossene Politik lag aber Friedrich Wilhelm IV. und seinen Ministern fern. Mit Verhandlungen, Modifikationsvorschlägen, Repliken und Dupliken wurde glücklich so viel Zeit verbraucht, daß Österreich inzwischen wieder freie Hand gewann, wenn es ihm auch nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch russische Hilfe gelang, den Aufstand in Ungarn zu dämpfen. Fortan wurde zwar noch in den Schriftstücken der deutschen Diplomaten die Unerschütterlichkeit des deutschen Einheitsdranges betont, allein zunächst zeigte sich die Einheit wieder wie in den dreißiger Jahren nur in gemeinsamer Bekämpfung der nationalen Strömung in den Volkskreisen. Freilich nicht überall. Die badische Regierung z. B. sah davon ab, die ganze Bevölkerung für das revolutionäre Treiben eines Bruchteiles verantwortlich zu machen. Bald hieß es: die badischen Kammern sind liberaler als das Volk, die Minister liberaler als die Kammern, der Großherzog aber liberaler als alle! Da nach dem Tode Großherzog Leopolds (1852) auch der Nachfolger in nationale und liberale Pfade einlenkte, war hier eine Brücke für die Zukunft geschlagen.

Digitized by Google

Vorerst aber wurde allenthalben unter ähnlichen Begleiterscheinungen wie nach den Befreiungskriegen die Restauration wieder durchgeführt. Die alten Gewalten schienen auf die Dauer befestigt zu sein. In Italien war es wie in Deutschland gegangen. Der Versuch des Königs von Sardinien, Karl Albert, als spada d'Italia die Fremdherrschaft zu brechen, war durch den Sieg Radetzkys bei Custozza niedergeschlagen worden. In Rom hatte der 1847 auf den Stuhl Petri erhobene Papst Pius IX. einen Anlauf genommen, im Sinne Lamennais' und Giobertis als Vorkämpfer der Freiheit ebenso auf die Kirche wie auf die politische Gestaltung Italiens einzuwirken, doch bald hielt er erschrocken ein, und der Gebieter Roms wie die übrigen italienischen Fürsten wandelten wieder die von Metternich empfohlenen Pfade. —

Auch in Frankreich, wo die Revolution siegreich geblieben und am 27. Februar 1848 am Fuße der Julisäule die Abschaffung der „Monarchie in jeder Form" ausgesprochen worden war, erfolgte trotzdem eine Restauration, freilich von ganz anderem Charakter als in den übrigen Staaten des Festlands. Die Bevölkerung von Paris hatte das Julikönigtum niedergeworfen. Da aber die Louis Blanc, Raspail und Blanqui, die Führer der siegreichen Arbeiterparteien, durch die Ergebnisse der Februarrevolution noch nicht befriedigt, im Juni nochmals den Versuch machten, die rote, die radikale Republik aufzurichten, folgte auf die ungestüme Vorwärtsbestrebung der Großstadt der Gegenstoß. Bei den Wahlen gab die Landbevölkerung den Ausschlag. Vertrauensmann des Bauernstandes, der Gemäßigten, der Friedliebenden war kein andrer als der Neffe jenes großen Mannes, dessen Andenken seit seinem Tode erst recht lebendig geworden war. Louis Napoleon Bonaparte, der Sohn Ludwigs, Königs von Holland, und der Hortense de Beauharnais, hatte zwar durch schlecht vorbereitete Putsche seine staatsmännische Begabung nicht in günstiges Licht gesetzt. Eins aber hatte er trefflich verstanden: sich in der Stille zu verlieren, wenn ihn widriges Geschick ereilt hatte, und wieder aufzutauchen, wenn sich günstige Gelegenheit zeigte, um ein altes Anrecht geltend zu machen oder einen neuen Vorteil zu erreichen. Nach dem Sieg der Februarrevolution kam er nach Paris und versicherte der provisorischen Regierung, er habe keinen anderen Ehrgeiz als den Dienst fürs Vaterland. Als der Wunsch geäußert wurde, er möge

Digitized by Google

um der Ruhe des Vaterlandes willen Frankreich verlassen, ging er sofort nach England zurück. Von mehreren Departements in die Nationalversammlung gewählt, erschien er wieder in Paris. Er hatte nur freundliche Worte für Republik, Freiheit und Gleichheit, empfahl sich aber mit den Worten: „Mein Name ist ein Symbol der Ordnung, der Nationalität und des Ruhmes; sollte das Volk mir Pflichten auferlegen, so werde ich sie zu erfüllen wissen!" gewissermaßen selbst als Retter der Gesellschaft vor der drohenden Anarchie. Am 20. Dezember 1848 schwor er, mit 7 300 000 Stimmen gegen 1 300 000 zum Präsidenten gewählt, „der einen, unteilbaren Republik" treu zu bleiben bis an sein Lebensende und alles abzuwenden, was die Republik schädigen, der Nation einen Tyrannen aufzwingen könnte. In der Nacht vom 1. auf 2. Dezember 1851 wurden aber die Führer der orleanistischen, bourbonischen und republikanischen Parteien, Thiers, Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, Victor Hugo und viele andere verhaftet und in Festungen gebracht, die Nationalversammlung, der „Herd der Verschwörungen", aufgelöst, der Aufstand der Republikaner in der Vorstadt St. Antoine durch Kartätschenfeuer bezwungen. Trotz dieser blutigen Vorgänge sprachen sich am 20. Dezember abermals mehr als sieben Millionen Franzosen, teils durch Handgeld bestochen, teils durch Furcht vor der Anarchie getrieben, teils durch den Namen Napoleons gewonnen, für die Verlängerung der Präsidentschaft auf zehn Jahre aus. Bald trat zutage, daß das Oberhaupt der Republik nach der Krone trachte, wenn auch dieses Verlangen von Zeit zu Zeit feierlich in Abrede gestellt wurde. In Bordeaux ließ Louis Napoleon bei einem Bankett der Handelskammer das Wort fallen: „L'empire c'est la paix!" Das Kaiserreich bedeutet den Frieden! In vielen Städten ertönte schon der Zuruf: „Vive l'empereur!" Und am 2. Dezember 1852 proklamierte ihn ein neues Plebiszit mit 7 800 000 gegen 253 000 Stimmen zum Kaiser der Franzosen. Das stupide Moment des populären Namens entschied für einige Jahrzehnte das Schicksal Frankreichs und der Welt.

Kaum über eine andere Persönlichkeit der neuesten Geschichte sind so widersprechende Urteile gefällt worden, wie über Napoleon III. „Wir vernehmen die Töne der Bewunderung und des Hasses," sagt Sybel, „der dankbaren Liebe und der wilden Verachtung! Ein unfähiger Politiker, ein Wohltäter Europas, ein Aben-

Digitized by Google

teurer und Bandit, ein Meister der Regierungskunst: so schallen die Urteile durcheinander und werden von den Völkern und den Parteien in lebhafter Bewegung verhandelt. Er selbst hat schweigsam gelebt und ist schweigsam gestorben, ein unbequemes und aufregendes Rätsel für die öffentliche Meinung der Zeitgenossen." Noch ist die Möglichkeit nicht geboten, dieses Rätsel zu lösen; die Quellen für die echte Geschichte des merkwürdigen Mannes sind noch nicht genügend erschlossen; dankenswerte Kunde werden ohne Zweifel einmal die Aufzeichnungen der noch lebenden Kaiserin bieten. Ein unbedeutender Mensch, wie man wohl auch behauptet hat, ist er sicherlich nicht gewesen; wer so wie er die Politik eines Erdteils fast zwei Jahrzehnte hindurch beherrscht oder doch auf den Gang der Ereignisse bestimmenden Einfluß geübt hat, *muß*, abgesehen von seiner Machtstellung, auch über eine nicht gewöhnliche Kraft des Willens und des Geistes verfügt haben.

Ein Franzose im eigentlichen Sinne des Wortes war Napoleon III. ebensowenig, ja noch weniger als sein großer Oheim. Napoleon Bonaparte, Italiener und bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre von Haß gegen die Zwingherren seiner Heimatinsel erfüllt, wurde Franzose, als die Revolution seinem Ehrgeiz Bahn öffnete; er wurde Franzose, um fortan Frankreichs Volkskraft als Mittel für *seine* Pläne zu verwerten. Der Neffe war zwar in Paris geboren und hatte französisches Blut wenigstens von mütterlicher Seite in den Adern, doch vom sechsten bis zum vierzigsten Jahre, also in der Lebensperiode, welche für die Gestaltung des menschlichen Charakters entscheidend ist, lebte er in aller Herren Ländern, nur nicht in Frankreich. Er sah von Frankreich nichts als die Wände der Gefängnisse, in welche er nach seinen Putschen gesteckt wurde. Seine Schulbildung erhielt er in Deutschland, seine militärische Erziehung in der Schweiz; die Lehrzeit der revolutionären Demagogie machte er in Italien durch; staatsmännische Anregung erhielt er in englischer und amerikanischer Umgebung. Er lernte mithin von allen Kulturvölkern, außer vom französischen. Zu Frankreich fühlte er sich nicht durch Vaterlandsliebe hingezogen, sondern weil der Thron seines als Vorbild verehrten Oheims auf französischem Boden gestanden hatte. Wie dem Oheim, so war auch ihm Frankreich nicht Zweck, sondern Mittel; wie bei dem Oheim gingen auch bei ihm von Anfang an die politischen Entwürfe weit

Digitized by Google

über Frankreichs Grenzen und Frankreichs Interessen hinaus. Dieser internationale Tatendrang schmeichelte eine Zeitlang der Ruhmesliebe der Franzosen, legte aber auch den Grund zur vernichtenden Katastrophe.

So viel ist aber gewiß: wer einen solchen Lebenslauf zurücklegen und solche Leidenschaften in Bewegung setzen konnte, war — obwohl es in der Zeit seiner Putsche zur Erreichung der höchsten Gewalt diesen Anschein hatte, — kein unbedeutender, kein gewöhnlicher Mensch. „Er ist unter die einfachen Kategorien von Gut oder Schlecht, Groß oder Mittelmäßig nicht unterzubringen; nach- und nebeneinander zeigt er die verschiedensten Eigenschaften, ist immer ein anderer, als er ankündigt, bei scheinbarer Unbeweglichkeit immer ruhelos beschäftigt, und schließlich stets derselbe trotz alles schillernden Wechsels." (Sybel.)

Der Staatsstreich vom 2. Dezember kostete blutige Hekatomben. Binnen wenigen Stunden wurden von den Truppen viele Tausende, Barrikadenkämpfer und harmlose Zuschauer, Männer, Frauen und Kinder in den Straßen von Paris niedergemacht. Entsetzen erfaßte ganz Frankreich, doch während diese Anfänge die Herrschaft eines rücksichtslosen Selbstherrschers befürchten ließen, kann der Regierung Napoleons III., was die innere Politik betrifft, das Lob der Volksfreundlichkeit nicht abgesprochen werden. Was unter Louis Philipp an Familien- und Börseneinflüssen gescheitert war, führte der kaiserliche Absolutismus mit glänzendem Erfolg durch: die Eröffnung des Freihandels, einen für jene Zeit großartigen Ausbau des Eisenbahnsystems und des Straßenwesens, einen unvergleichlichen Umbau fast aller Großstädte des Landes, vor allem von Paris, eine lange Reihe bedeutender und wohltätiger Schöpfungen auf geistigem und materiellem Gebiete.

Kein Wort ist aber weniger zur Wahrheit geworden, als jene in Bordeaux gegebene Versicherung, das Kaiserreich werde der Friede sein!

Ohne Hast, aber auch ohne Rast trachtete auch der dritte Napoleon in einer Zeit, da die Völker Europas nach Einheit und Freiheit strebten, mit kluger Benützung der nationalen Strömungen eine Weltherrschaft zu erreichen, wie sie sein großer Oheim auf den Trümmern des Feudalismus aufgerichtet hatte. Der „Neffe als Onkel" trug eine Neugestaltung Europas im Sinn, welche, wie sich

Digitized by Google

die amtliche Presse ausdrückte, der Vernunft und Humanität entsprechend, überall den Volkswillen zur Geltung brächte; in Wirklichkeit sollte aber das System in einer Machterhöhung Frankreichs und der Napoleoniden gipfeln, welche mit den neuen Grundsätzen nichts gemein hatte, ja dieselben geradezu ausschloß.

Anfänglich erzielte seine kluge Berechnung die glücklichsten Erfolge. Bei seiner Thronbesteigung sah er das alte Europa geschlossen sich gegenüber, obwohl die Regierungen Ursache hatten, dem Sieger über die soziale Revolution dankbar zu sein. Napoleon verstand aber zu warten, bis diese Mächte sich entzweiten. Endlich bot eine kirchliche Streitfrage im Orient den Anlaß zu erwünschter Einmischung. Römische und griechische Mönche in Jerusalem zankten sich um den Schlüssel der Kirche zu Bethlehem. Zar Nikolaus suchte den Streit zugunsten des griechischen Bekenntnisses zu lösen. Natürlich handelte es sich für Nikolaus nicht bloß um das beanspruchte Schutzamt; in Wahrheit verfolgte er ganz andere Pläne. Die Eroberungspolitik Katharinas II. gegen das zerrüttete Türkenreich sollte wieder aufgenommen, der „kranke Mann" nach Asien gedrängt werden. Die Nachbarmächte waren zwar über das eigenmächtige Vorgehen Rußlands entrüstet, wagten aber angesichts der am Pruth zusammengezogenen großen russischen Armee kein Veto. Da suchte der Kaiser der Franzosen alte Verträge hervor, wonach der französischen Nation der Schutz der Katholiken im Orient übertragen sein sollte. Damit war zugleich dem Priestertum eine Dankesschuld abbezahlt, denn die Gunst des Klerus, der den Neffen des Imperators immer noch lieber an der Spitze des Staates sah, als den Sohn des Königsmörders Cavaignac, hatte die Entscheidung in der Präsidentenfrage im Dezember 1848 erheblich beeinflußt. Es gelang dem Kaiser, nicht bloß die Bundesgenossenschaft Englands, sondern sogar Fühlung mit Österreich zu gewinnen, so daß Frankreich gegen Preußen gedeckt war. Und noch ein kleiner Staat trat dem angeblich zum Schutze der katholischen Interessen aufgerichteten Bunde bei, Sardinien.

Graf Cavour, der Leiter der auswärtigen wie der inneren Politik des Königreichs Sardinien, hielt den Augenblick für gekommen, das grünweißrote Banner aufzurollen. Die Befreiung Italiens von der Vormundschaft Österreichs sollte die erste Etappe zur nationalen Einigung werden. Um den lateinischen Mönchen in Jerusalem

Digitized by Google

zu ihrem Schlüssel zu verhelfen, in Wahrheit, um einer engeren Verbindung Österreichs mit den Westmächten zuvorzukommen, trat Cavour im Dezember 1854 dem französisch-englischen Bündnis bei. Durch Mitwirkung am Kriege gegen Rußland erwarb sich Piemont Anspruch auf Unterstützung seiner Bundesgenossen in der italienischen Frage. Engländer, Franzosen und Türken hatten schon den Feldzug in der Krim mit einem Siege an der Alma eröffnet. Die Belagerung der Seefestung Sebastopol zog sich aber infolge der geschickten Verteidigung durch Totleben fast ein ganzes Jahr hin. Erst im September 1855 wurden die Russen durch Erstürmung des festesten Bollwerkes, des Malakofftturmes, zur Übergabe des Platzes genötigt. Der Nachfolger Nikolaus', Alexander II., schloß unter Vermittlung des neutral gebliebenen Österreichs — Preußen durfte nur an denjenigen Verhandlungen sich beteiligen, welche die von ihm früher mitunterzeichneten Verträge betrafen, — am 30. März 1856 in Paris Frieden. Die Hohe Pforte verhieß eine Reihe von inneren Reformen, welche die Emanzipation der Christen im türkischen Reich anbahnen sollte; damit war dem Zaren der Vorwand entzogen, daß er sich der christlichen Untertanen des Padischah annehmen müsse. Außerdem hatte Rußland die Donaumündungen mit einem kleinen Landstrich am linken Ufer an die Türkei abzutreten und mußte sich verpflichten, auf dem Schwarzen Meere nicht mehr Schiffe zu halten als die Türkei.

Napoleon Bonaparte war selbst in seiner Jugend Mitglied der Carbonaria gewesen und hatte sich eidlich verpflichtet, zur Aufrichtung eines geeinigten Italiens nach Kräften beizutragen. Er leistete auch durch diplomatische und revolutionäre Mittel Vorschub, allein der italienischen Propaganda ging dies zu langsam. 1858 erfolgte das mißglückte Attentat Orsinis; unmittelbar vor der Hinrichtung ließ Orsini den Kaiser eindringlich zur Unterstützung der italienischen Einigung als der einzig möglichen Sühne für seinen Despotismus auffordern. Bald darauf folgte die berühmte Zusammenkunft des ängstlich gewordenen Kaisers mit Cavour in Bad Plombières. Von einem italienischen Einheitsstaat wollte Napoleon nichts wissen, sondern nur von einem italienischen Staatenbund, aber Piemont sollte das lombardo-venezianische Königreich einverleiben dürfen, wenn dafür Nizza und Savoyen an Frankreich abgetreten würden. Nachdem er sich der wohlwollenden Neutrali-

Digitized by Google

tät des Zaren, der dem lauen Freunde Österreich ob seiner Zurückhaltung im Krimkrieg mehr grollte als dem offenen Gegner, und der freundschaftlichen Zustimmung des mit den italienischen Patrioten sympathisierenden Englands versichert hatte, gab er bei der Neujahrscour 1859 gegenüber dem österreichischen Gesandten Hübner dem Bedauern über die Spannung der Beziehungen zwischen den beiden Regierungen Ausdruck. Das Wort bedeutete eine Kriegserklärung. Während Österreich daraufhin seine Truppen sofort jenseits der Alpen konzentrierte, sprach Napoleon seine Verwunderung aus, daß seine nichts weniger als feindselige Rede als Drohung mißdeutet werden konnte; wenn Österreich mitten im Frieden seine Armee kriegsbereit mache, sei dies nur aus der Angriffslust des Wiener Hofes zu erklären. Napoleon hatte damit nicht unrecht. Der Wiener Hof *wollte* losschlagen; er hoffte, in den Rüstungen einen Vorsprung zu haben; er hoffte, Deutschland mit sich fortzureißen; er hoffte, mit den ungenügend vorbereiteten Franzosen und Piemontesen leicht fertig zu werden; dann könne das Kaiserreich gestürzt und eine legitimistisch-klerikale Regierung unter Heinrich V., dem letzten Bourbon, eingesetzt werden.

Napoleon geriet denn auch für den Augenblick in peinliche Lage. Er hatte erwartet, daß es gar nicht zum Losschlagen kommen, daß Österreich schon durch gemeinsamen Druck aller Großmächte zu bewegen sein werde, seine Oberhoheit über das nichtösterreichische Italien aufzugeben. Jedenfalls war er nicht auf eine so rasche Wirkung seiner Herausforderung gefaßt gewesen; die französischen Rüstungen waren in der Tat nicht fertig; kaum 100 000 Mann konnten den Piemontesen zu Hilfe kommen. Trotzdem wurden die Österreicher infolge schwerer Fehler ihrer Heeresführung bei Magenta und noch entscheidender bei Solferino (24. Juni 1859) geschlagen. Zugleich erhoben sich auf der ganzen Halbinsel die Völker gegen ihre bisherigen Herren, in Toskana, Modena, Parma, den päpstlichen Legationen, Neapel. Der äußere Prozeß war mit der Bildung der Italia unita beendigt; Italien wurde ein Glied der europäischen Hexarchie. Der innere Prozeß der Verschmelzung der ungleichartigen Teile und der wirtschaftlichen Gesundung kann sich freilich erst allmählich vollziehen; der den Romanen im Blut liegende revolutionäre Trieb beginnt schon wieder an dem kaum unter den furchtbarsten Opfern aufgerichteten Thron zu rütteln.

Digitized by Google

Der Einigung Italiens fiel — um dies schon hier anzureihen — der merkwürdigste Staat des alten Europas zum Opfer, der Kirchenstaat. Obwohl Gestaltung und Verfassung die wunderlichsten Züge aufwiesen, hatte die Schöpfung des Frankenkönigs Pipin elfhundert Jahre lang den gewaltigsten Stürmen, der Feindschaft der Salier, der Hohenstaufen, der Bourbons, der Borgia standgehalten. Auch die große Revolution und ihr Besieger und Vollender Napoleon hatten nur vorübergehend den Päpsten ihr weltliches Erbe streitig gemacht; die Restauration hatte die Herrschaft der Päpste in Rom wieder aufgerichtet. Pius VII. hatte ein patriarchalisches, volksfreundliches Regiment geführt; Rom war damals von den Unruhen der Carbonari fast verschont geblieben. Erst als Gregor XVI. aus Furcht vor dem Zeitgeist jede Regung von Volkswünschen mit strenger Verfolgung ahndete und Neuerungen und Reformen auch auf materiellen Gebieten zurückwies, begann der Zersetzungsprozeß, zuerst in den Legationen, dann in Rom selbst. Als im September 1870 die grünweißrote Trikolore vor den Mauern flatterte, konnten weder Nobelgarden und treue Schweizertruppen noch die im Mittelalter so wirksame Androhung von Kirchenstrafen den Zusammenbruch verhindern. Es schien jedoch im Interesse der übrigen europäischen Staaten geboten, zu verhindern, daß der neue italienische Staat sich etwa einmal der päpstlichen Autorität zu politischen Zwecken bediene, wie im 14. Jahrhundert die Könige von Frankreich den Einfluß der Päpste in Avignon für sich ausgebeutet hatten. Auf Andringen auch der protestantischen Mächte bot die italienische Krone nach der Besetzung Roms (20. September 1870) dem Papst Pius IX. die leoninische Stadt, das Trastevere, als souveränen Besitz an. Natürlich war es aber der Wunsch der Regierung, daß dieser Dorn möglichst bald aus dem Fleisch gezogen werde. Unruhen, welche Gott weiß wer angeregt hatte, boten Anlaß, die Entscheidung einer Volksversammlung zu übertragen: 80 Prozent der Stimmberechtigten, 98 Prozent der Abstimmenden sprachen sich gegen das päpstliche Regiment aus. Damit war dem Kirchenstaat ein Ende gemacht. Den Päpsten verblieb der souveräne Besitz der Peterskirche, des Vatikans und des Lateranischen Palastes in Rom, sowie der Sommerwohnung Castell Gandolfo am Albanersee. Trotzdem wurde die angebliche „Gefangenschaft" des Papstes von vielen Katholiken auch außerhalb Italiens als Gefähr-

Digitized by Google

dung der Selbständigkeit des Papsttums beklagt. Inzwischen hat jedoch eine vierzigjährige Erfahrung jene Besorgnis als unbegründet erkennen lassen. In keinem anderen Jahrhundert hat die katholische Kirche so mächtig in das politische Leben eingegriffen; nie hat der katholische Kultus in und außer Europa eine so weite, in alle Höhen und Tiefen eindringende Verbreitung gefunden; nie hat die Ehrerbietung der Monarchen und der Völker gegenüber dem Oberhaupt der römischen Kirche eine solche Steigerung erfahren, als seit der Entäußerung der Päpste von der allezeit nur mit sehr weltlichen Mitteln aufrecht zu haltenden Herrschaft über einen Kleinstaat. Die auf Wiederherstellung der weltlichen Macht der Päpste zielenden Hilferufe sind denn auch immer schwächer geworden und haben heute nur noch eine akademische Bedeutung. —

Österreich verlor durch Solferino und Königgrätz seine italienischen Provinzen, aber in den österreichischen Erblanden war auch sonst an vielen Punkten eine nationale Bewegung erwacht, wobei die Forderung: Los von Österreich! mehr oder weniger laut als Losung diente. In Ungarn wurde nichts Geringeres angestrebt, als die Kroaten, Walachen, Deutschen und alle anderen Volkselemente im Lande völlig unter die Herrschaft der magyarischen Minderheit zu bringen und für die Stephanskrone volle Selbständigkeit zu erringen. Da zur Durchführung dieses Programms die Konservativen, die Szczenyi und Eötvös, mit den gemäßigt Liberalen unter Deaks Leitung und mit dem allgemeinen Schutzverein, dem radikalen Vedegylet unter Kossuth, einmütig Hand in Hand gingen, war die Bewegung von unwiderstehlicher Kraft. Zwar der Aufstand von 1848—1849 wurde von den vereinigten Österreichern und Russen niedergeschlagen; auch hier folgte eine Reaktion auf staatsrechtlichem und kirchlichem Gebiet, doch die nationale Partei wuchs immer mächtiger empor. Als der österreichische Minister v. Schmerling 1861 das schon einmal gescheiterte Experiment der Errichtung eines Zentralparlaments für sämtliche Teile der österreichischen Monarchie im ungünstigsten Zeitpunkt wieder aufnahm, setzten die Ungarn passiven Widerstand entgegen. Nach dem unglücklichen Feldzug von 1866 erfolgte unter wenig glücklicher Vermittlung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Beust die Beilegung des langen Streites wesentlich im Sinne der Deakpartei. Am 20. Februar 1867 wurde ein selbständiges ungarisches Ministerium be-

Digitized by Google

rufen, am 8. Juni die Stefanskrone, welche einst Joseph II. als historisches Kuriosum in die Wiener Schatzkammer hatte bringen lassen, dem „König von Ungarn", Franz Joseph, aufgesetzt. Der Staat jenseits der Leitha erhielt volle Unabhängigkeit. Mit Österreich sollte das neue Königreich nur noch die Vertretung der auswärtigen Angelegenheiten und die wechselseitige Landesverteidigung gemein haben.

Auch das Slawentum im Kaiserstaat wurde von einer mächtigen nationalen Strömung erfaßt. Im Norden ist das deutsche Volksgebiet stark durchsetzt mit slawischen Elementen, die in Böhmen sogar ein beträchtliches Übergewicht haben. Bei der politischen Wiedergeburt des Tschechentums spielen literarische Verhältnisse eine große Rolle, die Entdeckung der sogenannten Königinhofer Handschrift mit ihren altböhmischen Heldenliedern und anderer künstlerischer und literarischer Reliquien, eines nationalen Schatzes, dessen Gold und Edelsteine an blendendem Schimmer nichts zu wünschen übrig lassen, nur daß sie die Probe auf Echtheit nicht ausgehalten haben. Die Böhmen wollten sich auch nicht mit der Anerkennung einer tschechischen Nationalität, ja nicht einmal eines Tschechentums begnügen; in weiten Kreisen wurde der Idee des Panslawismus, der Zusammengehörigkeit und der Herrschaft aller Zweige des slawischen Stammes schwärmerisch gehuldigt. Da der slawische Stamm mit seinen 70 Millionen der zahlreichste in Europa sei, so gehöre ihm die Zukunft:

Spät erst treibt die Linde Blüten,
doch sie duften süß und hold
und Arznei wird draus gewonnen,
und sie bergen Honiggold.
So auch wird dem Slawenstamm
spät des Blühens Glück zuteil,
doch aus seinen Blüten kommen
wird der ganzen Welt erst Heil!

Jablonsky.

Der Aufschwung des Tschechentums knüpft sich hauptsächlich an zwei Gelehrte, den Geschichtsforscher Palacky, der in seinen Werken den Volksmann Hus und den Hussitismus begeistert feierte, aber zur Bekämpfung des Deutschtums sich gern die Bundesgenossenschaft der Feudalen und Klerikalen gefallen ließ, und seinen Schwiegersohn Rieger, der durch die berühmte Pilgerfahrt nach Moskau den

Digitized by Google

Zaren zur Unterstützung der tschechischen Sonderwünsche zu gewinnen suchte. Die nationale Propaganda errang überraschende Erfolge. Es rächte sich bitter, daß die Volkskraft des Tschechentums, obwohl sie schon im 15. und 17. Jahrhundert so furchtbar zutage getreten war, von den Deutsch-Österreichern lange Zeit unterschätzt, „der Böhm'" in Wien nur als komische Figur verspottet worden war. Dagegen richtete sich nun das Tschechentum seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als eine Macht auf, die den Deutschen nicht bloß in Böhmen, sondern auch in rein deutschen Provinzen bedrohte.

Wie die Tschechen auf die Wiederkehr des Königtums des heiligen Wenzel, setzten die Südslawen des österreichischen Kaiserstaates anfänglich auf die Auferstehung des Königreichs Illyrien ihre Hoffnung. Sie verstanden darunter das Gebiet, das Napoleon 1810 als illyrische Provinzen an Frankreich angliederte: die südlichen Teile von Steiermark, Kärnten und Krain, Görz, Gradiska, Kroatien und Dalmatien. In den Tagen der deutschen Schillerfeier huldigten die in diesen Erblanden lebenden Slawen dem Andenken des kroatischen Rechtsgelehrten Ljudewit Gaj, der gleichzeitig mit dem napoleonischen Illyrien das Licht der Welt erblickt hatte und, zum Manne gereift, der feurigste Prophet des „Illyrismus" geworden war. Ihm verdanken die Südslawen die einheitliche Schriftsprache (nach dem serbischen Dialekt von Ragusa) und die einheitliche Schriftart (nach tschechischem Muster). Sein Programm war die Schaffung eines Großillyriens von der Drina bis zur Drau mit Einschluß von Bosnien und der Herzegowina. Diese Pläne leben, wenn sich auch der Name Illyrien verloren hat, noch fort; noch heute gibt es Anhänger eines „Trialismus", der neben Österreich und Ungarn als gleichberechtigtes drittes Glied der Habsburgischen Monarchie einen nationalen Verband aller Südslawen ohne Unterschied des Stammes und des Bekenntnisses aufstellen will. Vom logischen Standpunkt wäre diese Gestaltung vielleicht als die hoffnungsvollste Verfassungsform des „Ostreiches" anzusehen.

Denn eine ernste Gefahr für das Gefüge der Monarchie erwuchs aus einer neueren nationalen Strömung im südslawischen Gebiet, die den Anschluß an stammverwandte Elemente auf der Balkanhalbinsel anstrebte. Der Berliner Kongreß von 1878 bewilligte den bisher in Europa wenig beachteten kleinen Balkanstaaten Grie-

Digitized by Google

chenland, Montenegro, Serbien und Bulgarien beträchtliche Gebietserweiterungen, die ihnen erst Lebensfähigkeit gewährten. Dieser Erfolg erweckte in allen den Wunsch nach weiterem Machtzuwachs. Insbesondere in Serbien lebte ein starkes Nationalgefühl, das in der Erinnerung an das große, nach der Niederlage auf dem Amselfeld 1389 den Türken zum Opfer gefallene Serbenreich eine Stütze hatte. Serbische Volkselemente sind auch in Österreich und Ungarn stark vertreten, gehören aber, was nicht der politischen Bedeutung entbehrt, verschiedenen Bekenntnissen an. Die katholischen Kroaten galten und gelten noch heute als loyale Untertanen der Habsburgischen Dynastie. Auch die zur griechisch-orthodoxen Kirche sich bekennenden Serben verhielten sich ruhig, solange im benachbarten Fürstentum (seit 1882 Königreich) Serbien das Haus Obrenowitsch regierte. Ein Umschwung bahnte sich an, als vom Berliner Kongreß die verwilderten türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, in denen der serbo-kroatische Stamm vorherrscht, zur „Okkupation" an Österreich überlassen wurden. Seit diesem „Raub an Serbien" nahm der serbische Nationalismus eine aggressive Haltung gegen die österreichisch-ungarische Monarchie an. Das Verhältnis wurde noch feindseliger, als nach der grauenhaften Ermordung König Alexanders die Familie Karageorgewitsch den serbischen Thron bestieg. König Peter suchte einen Rückhalt an der russischen Macht, den auch die kirchliche Gemeinschaft stärkte. Seither wurde von Belgrad aus eine skrupellose Propaganda für den Zusammenschluß der serbo-kroatischen Rasse betrieben; die großserbische Idee gestaltete sich zu einem der wichtigsten europäischen Probleme.

Während aber die Wünsche und Hoffnungen der Böhmen und Südslawen im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts noch ausschließlich in Versammlungen und Zeitungen laut wurden, gab sich die nationale Strömung bei einem andern slawischen Stamme das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch in immer wiederholten Aufständen kund, in Polen. Die deutschen Liberalen haben lange Zeit eine moralische Pflicht darin erblickt, von der „Beraubung des ritterlichen Polens" mit Entrüstung zu sprechen. Heute wird kaum noch behauptet werden, daß nur sträfliche Raubgier Friedrichs des Großen die Katastrophe von 1772 verschuldet habe. Wenn nicht König Friedrich eine Verteilung von nicht mehr lebensfähigen pol-

Digitized by Google

nischen Provinzen angeregt und durchgesetzt hätte, so wäre die ganze Republik unrettbar dem Zarenreiche verfallen. Etwas anderes war es mit der zweiten und dritten Teilung. Bei der ersten hatte Preußen nur Gebiete gewonnen, die früher von Polen dem Deutschherren-Orden abgenommen, die durch deutsches Schwert und deutschen Pflug der Barbarei abgerungen waren. In diesen Gebieten hätte sich leicht die Assimilierung an die alten deutschen Landesteile vollzogen. Die Minister Friedrich Wilhelms II. begnügten sich aber nicht mit diesem Erwerb, sondern gingen unbedenklich auf die von Rußland angeregte weitere Aufteilung ein. Der polnische Staat wurde gänzlich aufgelöst. Ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre, ein geschwächtes, durch seine sprichwörtliche Uneinigkeit ungefährliches Polen als Pufferstaat zwischen Deutschland und dem russischen Koloß zu belassen? Diese Frage kann wohl aufgeworfen werden, aber kein deutscher Patriot wird daran die Forderung knüpfen, es müsse wieder zurückgegeben werden, was seit mehr als hundert Jahren in deutschem Besitz sich befindet.

Der Gewaltakt hat seine Rechtfertigung gefunden durch das zivilisatorische Werk, das Preußen und Österreich in den einverleibten Gebieten durchgeführt haben. Wie wenig trotz aller ritterlichen Romantik und trotz aller patriotischen Begeisterung ein polnischer Nationalstaat sich in der Welt von heute behaupten könnte, haben gerade jene Aufstände deutlich gezeigt. Wie im 18. Jahrhundert, so war es auch 1830, so war es 1846, 1848, 1863! „Kampflust und Opfermut im Überschwang," so charakterisiert Treitschke den Verlauf der polnischen Revolutionen, „flammende Reden und brüderliche Umarmungen, zeternde Priester und hochsinnige schöne Frauen, dazu Punsch und Mazurka, soviel das Herz begehrte, aber daneben auch Parteihaß, Unbotmäßigkeit, wütende Anklagen herüber und hinüber, und in diesem Gewoge tapferer, begeisterter Männer kein einziger staatsmännischer Kopf, kein einziger großer Charakter!" Und so mußten an den Heeren der Ostmächte, die das gemeinsame Interesse immer wieder zusammenband, alle Anstrengungen der unter dem weißen Adler kämpfenden Freischaren scheitern.—

Schon der nimmer endende Nationalitätenstreit im eigenen Lande würde es den österreichischen Staatsmännern, auch wenn sie gewollt hätten, unmöglich gemacht haben, die deutsche Frage zu glücklichem Abschluß zu bringen.

Digitized by Google

Auf die stürmische nationale Erhebung im Jahre 1848 folgte klägliche Ernüchterung. Mit der Auflösung des Parlaments war auch die Idee einer festeren Einigung der Stämme wieder zu Grabe gelegt. Man gewöhnte sich an den trostlosen Gedanken, eine deutsche Zentralgewalt, ein Deutsches Reich sei überhaupt nicht möglich, vielleicht nicht einmal wünschenswert. Man schämte sich nicht, ganz ernsthaft den Grundsatz aufzustellen, Deutschland müsse im Interesse der europäischen Kultur eine zerklüftete, schwache Nation bleiben, damit es immer von Kriegen verschont bleibe und, nicht gestört durch politische Sorgen, seinen psychologischen und philologischen Studien und naturwissenschaftlichen Experimenten sich widmen könne.

Doch eine Gruppe von Politikern, denen weder das vormärzliche noch das nachmärzliche Österreich in die Idee ihres neuen deutschen Staates paßte, die auf ein mit der Freiheit ausgesöhntes Preußen ihre Hoffnung richteten und deshalb von ihren Gegnern als die kleindeutsche Partei verspottet wurden, — sie selbst nannten sich seit dem Parteitag in Gotha am Johannistag 1849 die Gothaer Partei — ließ sich unverdrossen die Ausbreitung ihrer Ideen angelegen sein. Solange Friedrich Wilhelm IV. die Krone trug, war an eine Verwirklichung ihrer Pläne nicht zu denken. Gerade derjenige Fürst, dem nach kleindeutschem Programm die deutsche Krone zukam, war ein überzeugter Vertreter großdeutscher, recht eigentlich mittelalterlicher Anschauungen.

Ein Umschwung der deutschen Lage war also erst möglich, seit am 7. Oktober 1858 an Stelle des von Geisteskrankheit ergriffenen Königs dessen Bruder, Prinz Wilhelm von Preußen, die Regentschaft übernommen hatte. Sybel vergleicht den vom Geschick zur Lösung der deutschen Frage ausersehenen Fürsten glücklich mit Rudolf von Habsburg, von dem ein gleichzeitiger Chronist sagte, er sei vor allem ein „aufrichtiger und auf die Sache sehender Mann" gewesen. Die altpreußische Partei hatte in ihm ihr Oberhaupt verehrt, das übrige Deutschland hatte ihm bisher wenig Neigung entgegengebracht. Er war nicht so geistreich, beredt und belesen wie sein Bruder; im soldatischen Dienst war bisher sein Tagewerk so ziemlich aufgegangen. Allein er war eine praktische Natur; er hatte die natürliche Gabe, das Erreichbare wahrzunehmen, und eine nicht gewöhnliche Klarheit der Auffassung, die sich namentlich in einer fast

Digitized by Google

irrtumslosen Menschenkenntnis bewährte. Dazu kam eine günstige Verbindung von Festigkeit und Biegsamkeit des Geistes, wie sie im Gegensatz zum Doktrinär dem praktischen Staatsmann eigen ist. Bis an sein Lebensende blieb er unerschütterlich seinen konservativen Grundsätzen treu, gestand aber ohne Widerstreben zu, daß in veränderten Zeiten auch die Mittel zur Bewahrung der Macht sich ändern und daß fortschreitende Reform die Bedingung der Erhaltung ist.

Er würde unter allen Umständen ein bedeutender Regent des preußischen Staates gewesen sein; zur Erfüllung der deutschen Mission, zu weltgeschichtlicher Bedeutung hob ihn der Mann, den er im September 1862 zu seinem ersten Minister erkor. Er hätte den ihm eigenen common sense, seinen Beruf zum Regenten nicht glänzender beweisen können, als dadurch, daß er den Tüchtigsten zu seinem Ratgeber, zum Vollstrecker seines Willens ernannte, Otto von Bismarck.

Digitized by Google

VI. Abschnitt.

Das Zeitalter Bismarcks.

Bismarcks politische Anfänge. Bismarck als Bundestagsgesandter. Die Ernennung Bismarcks zum Ministerpräsidenten. Der Schleswig-Holsteinische Krieg 1864. Der Deutsche Krieg 1866. Der Norddeutsche Bund. Der Deutsch-Französische Krieg 1870 und 1871. Das neue Deutsche Reich. Die Kommune in Paris. Konfessionelle und soziale Kämpfe. Der Dreibund. Der Sturz des ersten Kanzlers.

Literatur.

H. v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. (7 Bde., 5. Aufl., 1892—1895).

W. Oncken, Das Zeitalter Kaiser Wilhelm I. (2 Bde., 1890—1892).

Zwiedineck-Südenhorst, Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches (3. Bd.: Die Lösung der deutschen Frage und das Kaisertum der Hohenzollern, 1905).

Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland (2 Bde., 8. Aufl. 1910).

Treitschke, Zwei Kaiser (1888).

Moltke, Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870—1871 (1891).

Stählin, Der Deutsch-Französische Krieg (1912).

Marcks, Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen (5. Aufl., 1905).

M. Lenz, Geschichte Bismarcks (3. Aufl., 1911).

Marcks, Bismarck (1. Bd., 1815—1848) (1909).

Am 22. September 1862 fand im Schloß zu Babelsberg die denkwürdige Audienz Bismarcks bei König Wilhelm statt, welche die wichtigste Epoche Preußens und Deutschlands einleitete. Durch den persönlichen Eindruck getröstet, ließ der König die Bedenken, die ihn von dem gefürchteten Manne bisher fern gehalten hatten, fallen und berief ihn als Ministerpräsidenten an die Spitze seines Kabinetts.

Gerade zur nämlichen Zeit, da Ludwig Bamberger in ausschweifendem Bürgerstolz sich zur Äußerung verstieg, „die Heimatlosigkeit, Unwissenheit und schlechthinige Wertlosigkeit des deutschen Adels seien eine so notorische Sache, daß ein gesundes Gehirn unmöglich auf den Einfall geraten könne, der Junkerwelt einen so-

Digitized by Google

genannten organischen Platz in dem Wachstum des deutschen Volkes anzuweisen" — gerade zur nämlichen Zeit trat in den Vordergrund deutscher Geschichte, wurde der Schöpfer eines neuen Deutschlands ein Mann, der aus dem kleinen Landadel Preußens hervorgegangen war.

An zahlreichen Biographien, die dem deutschen Volk seinen Bismarck erklären wollten, ist nur die redliche Absicht löblich. Doch auch Meister der Forschung — es sei nur an Schmoller, Lenz, Marcks, Meinecke erinnert — haben mit gewissenhaftem Eifer in den Werdeprozeß dieser Individualität von weltgeschichtlicher Bedeutung sich einzuleben getrachtet; sie wollen die Schwächen des Starken nicht bemänteln, doch all ihre Prüfung mündet aus in Anerkennung der Größe Bismarcks und in Dank für seine bewundernswerte Lebensarbeit. Als die Tagebuchaufzeichnungen von Moriz Busch, dem angeblichen Vertrauten des Kanzlers, alle, auch die intimsten Äußerungen und geheimsten Kunstgriffe der Öffentlichkeit preisgaben, frohlockten die Gegner: „Nun ist der Götze gestürzt!" Da war ja auch manches zu lesen, was einen befremdenden, erkältenden Eindruck machen mußte. Der erste Kanzler des neuen Reichs hatte zwei schwer vereinbare Eigenschaften: neben außergewöhnlicher staatsmännischer Klugheit ein leidenschaftliches Herz. Wo ihm Widerstand entgegentrat, konnte er eine Rücksichtslosigkeit, eine Härte entwickeln, die ihn wie einen Dämon erscheinen ließen. Stimmungen und persönliche Abgunst trübten nicht selten sein Urteil, was sich auch in den „Gedanken und Erinnerungen" noch geltend machte. Doch wo wäre der Entselbstete, der niemals von Temperament, Parteigeist und persönlichen Neigungen beeinflußt wäre? Auch ein bitteres Wort ist einem Manne zu verzeihen, den sein Leben lang während seiner großartigen Kämpfe für die Einigung der Nation Neider und Ränkeschmiede, aristokratische Spießbürger und demokratische Streber verfolgten und peinigten.

Und den Politiker, den Organisator, den schöpferischen Genius sehen wir gerade aus den malitiösen Enthüllungen Buschs nur noch gewaltiger in die Höhe wachsen. Diese Energie, Kühnheit, Vielseitigkeit, Schlagfertigkeit, Willensstärke haben kaum ihresgleichen in der Weltgeschichte. Napoleon I. kommt ihm darin gleich, ja, die Leistungsfähigkeit und Tatkraft des Franzosenkaisers wirken noch verblüffender, noch übermenschlicher, war er doch zugleich der größte Staatsmann und der größte Feldherr seiner Zeit! Dagegen war

Digitized by Google

Napoleon der eigene Herr seiner Entschließungen, während Bismarck nicht bloß vom Willen seines Monarchen abhängig war, sondern noch mit zahlreichen anderen Faktoren und Faktörchen zu rechnen hatte. Seine tägliche Arbeit glich einem Gewebe, das aus vielen hundert von allen Ecken des Webstuhles zusammenlaufenden Fäden gewirkt werden mußte, und in das immer wieder fremde Hände von links oder rechts störend eingriffen. —

Der Eintritt Bismarcks in die Laufbahn eines Politikers hatte sich mit seiner Wahl in den sogenannten Vereinigten Landtag in Berlin 1847 vollzogen. Er selbst verwahrt sich in seinen „Gedanken und Erinnerungen" gegen die gäng und gäbe Anheftung von Vorurteilen des Junkerstandes an seine Jugendzeit. Er habe schon damals eine „ständisch-liberale" Gesinnung in sich getragen, meint er, und wenn er sich in seinen Reden Äußerungen erlaubte, die damit nicht übereinstimmten, so sei es nur geschehen im Unwillen über die abgedroschenen Redensarten und den Mummenschanz der Opposition, über die falsche Sentimentalität Beckeraths, den rheinisch-französischen Liberalismus der Heydt und Mevissen und die polternde Heftigkeit der Vinckeschen Emanationen.

Das Programm von 1866 ist im Grunde genommen nur eine Umschreibung des Bismarckschen Ausspruches von 1848: „Es wäre eine echt nationale preußische Politik, mit demselben Recht, wie einst Schlesien erobert wurde, den Deutschen zu befehlen, welches ihre Verfassung sein sollte, auf die Gefahr hin, das Schwert in die Wagschale zu werfen." Im Erfurter Parlament von 1851 trat er als trotziger Verächter des Unionswerkes auf, weil es den Krieg mit Österreich bringen würde. Diese Begründung erklärte er später damit, daß er den Krieg noch aufgeschoben haben wollte, bis Preußen hinlänglich gerüstet wäre. Aus seinen damaligen Reden tritt jedoch klar zutage, daß auch er noch ebenso wie der König von Preußen der Überzeugung war, daß Preußen sich Österreich unterzuordnen oder wenigstens an engster Verbindung mit Österreich festzuhalten habe, da die beiden großen Kontinentalmächte den Beruf hätten, den demokratischen Zeitgeist zu bekämpfen.

Freilich als er noch im nämlichen Jahre zum Bundestagsgesandten in Frankfurt ernannt wurde, war für ihn die Politik des „Hand in Hand-Gehens" mit Österreich nicht lange mehr maßgebend. Aus den von Poschinger veröffentlichten Berichten aus Frankfurt

Digitized by Google

wissen wir, wie der verspottete „diplomatische Säugling", obwohl er nie ein juristisches Staatsexamen gemacht und den größten Teil seiner Lebensjahre unter Bauern zugebracht hatte, seine Kollegen um Haupteslänge überragte.

Bei seinem Eintritt in das Bundeskollegium wünschte er noch loyales Zusammengehen mit dem Kaiserstaat, da die beiden großen Mächte im Herzen Europas den Beruf hätten, den umstürzlerischen Zeitgeist zu bekämpfen. Als Kollege Rechbergs in Frankfurt bekehrte er sich aber rasch zur Ansicht, daß die habsburgisch-lothringische Monarchie zu viel fremde Volkselemente in sich vereinige, um noch als deutscher Staat gelten zu können, daß also weder von Österreich selbst noch von einem anderen Staate im Bunde mit Österreich eine nationale Einigung Deutschlands durchzuführen sein werde. Von diesem Augenblick an wirkte er gegen die Freundschaft mit Österreich, deren Pflege bisher in Preußen trotz aller Rivalitätsgelüste als oberstes Gesetz gegolten hatte.

Der panische Schrecken, den Bismarcks Ernennung zum Minister im September 1862 in Wien verursachte, beweist, daß seine Bedeutung im Ausland früher erkannt wurde, als von der großen Mehrheit seiner Landsleute. Sein politisches Programm stand fest: Einigung Deutschlands ohne Österreich, und da dieses Ziel nicht ohne Kampf zu erreichen war: Verstärkung der Wehrkraft Preußens um jeden Preis. Fast alles war ihm entgegen; die feindlichen Strömungen im In- und Ausland drohten ihn zu überfluten. Er mußte die Heeresreform gegen die leidenschaftlich widerstrebenden Volksvertreter verteidigen, ohne daß er seine großen Pläne auch nur ahnen lassen durfte; er mußte sich mit den preußischen Torys, die in ihm einen verdächtigen Verehrer Napoleons erblickten, wie mit den Liberalen, die ihn den preußischen Polignac nannten, herumschlagen. Er hatte immer aufs neue zu kämpfen gegen die Ränke von Damen und Herren in der unmittelbaren Umgebung des Königs, die ihn nicht verstehen wollten oder verstehen konnten. Wie wurde damals über den genialsten Staatsmann des Jahrhunderts geurteilt! Der ihm persönlich wohlgesinnte Bernhardi, der Freund des Herzogs Ernst von Koburg, tadelte seine „Planlosigkeit", die immer nur von der Hand in den Mund lebe. Der geistvolle Max Duncker sagte: „Dieser Bismarck ist ein Spieler, der die Existenz Preußens, die Existenz der Dynastie unbedenklich einsetzt." Fürst Anton von Hohen-

Digitized by Google

zollern prophezeite dem verwegenen Roturier ein Ende mit Schrecken. Peinlich auffällig war die Vereinsamung Preußens, als sich am 15. August 1863 unter dem Jubel der Liberalen fast alle deutschen Fürsten zum lang ersehnten Werk der Bundesreform in Frankfurt a. M. um Kaiser Franz Joseph von Österreich sammelten.

Das stolze Wort König Wilhelms, daß es wider die Würde eines Königs von Preußen sei, an einer Staatshandlung teilzunehmen, die man ohne ihn vorbereitet und vorberaten habe, wurde von manchen bedauert, von vielen verhöhnt, von wenigen verstanden und gebilligt. Heute wissen wir, wie schwer es dem König geworden ist, sich von der Gemeinschaft der deutschen Fürsten zu lösen. Doch er brachte der Staatskunst des Mannes, dem er sich aus Achtung vor einer genialen Überlegenheit unterordnete, auch dieses Opfer.

In neue Seelenkämpfe zog den König die nach dem Tode König Friedrichs VII. von Dänemark im November 1863 wieder aufgetauchte Schleswig-Holsteinsche Frage. Mit der Mehrheit des deutschen Volkes und der deutschen Fürsten wünschte Wilhelm die Anerkennung der Augustenburgischen Erbfolge; Bismarck aber erklärte, ein Staat wie Preußen dürfe nicht der Gefühlspolitik der Mittel- und Kleinstaaten Vorspann leisten.

Doch die deutsche Pflicht, die Schleswig-Holsteiner im Kampfe gegen die ihnen von König Christian IX. aufgedrungene Verfassung zu schützen, erfüllte Preußen Hand in Hand mit Österreich mit Mut und Kraft. Beim ersten Kanonenschuß erwachte die alte germanische Kampffreude, und einem tapferen Fürsten blieb der Deutsche auf die Dauer niemals gram. Und als bei Düppel — wo der preußische General von Raven, von der todbringenden Kugel getroffen, gelassen sagte: „Es ist hohe Zeit, daß wieder einmal ein preußischer General für seinen König stirbt!“ — und am Alsensund (Juni 1864) der Sieg auf die deutschen Fahnen niederrauschte, wurde denn doch schon vielen klar, daß diese Sühnung alter deutscher Schmach nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht der König von Preußen und seine Getreuen so fest auf der Neugestaltung des Heerwesens bestanden hätten.

Allein die Rückgabe des befreiten Landes an seinen rechtmäßigen Herrn verlangte die öffentliche Meinung jetzt erst recht; Bismarck dagegen blieb bei seinem Veto; der König schwankte, denn er achtete und liebte den Erbprinzen von Augustenburg. Schon klagte

Digitized by Google

Bismarck, daß das „Herz des Königs im andern Lager" sei, und nach dem vorzeitigen Freudenruf eines Liberalen stand der Minister wirklich eine Zeitlang „auf dem Wipp". Doch sobald König Wilhelm die gewohnte Ruhe der Überlegung wiedergewonnen hatte, fügte er sich den Mahnungen Bismarcks und Moltkes, die darauf hinwiesen, daß die seit den Anfängen deutscher Geschichte heiß umstrittene Nordmark, das norddeutsche Elsaß, nur durch Verbindung mit einem mächtigen Staat dauernd für Deutschland gesichert werde.

Dieser Beschluß mußte aber zu Reibungen zwischen den Waffengenossen von 1864 führen, und daraus entspann sich ein neuer Krieg, so furchtbar in seiner Erscheinung und so fruchtbar in seinen Folgen, wie kein anderer in deutscher Geschichte.

Wie unendlich schwer es auch diesmal dem König fiel, die „gewalttätige", die „abenteuerliche Politik" des leitenden Ministers, — so urteilte die gesamte Umgebung des Königs in Übereinstimmung mit dem Landtag — gutzuheißen, ist aus den Denkwürdigkeiten des Kriegsministers Roon zu ersehen. Nicht nur Herzog Ernst von Koburg stellte dem König in beweglichen Worten vor, welche Verantwortung er auf sich lade, wenn er den Bürgerkrieg entzünde; auch der Kronprinz sagte sich förmlich und feierlich los von einer ebenso verwerflichen wie verhängnisvollen Politik. Erzbischof Melchers, der höchste katholische Würdenträger des Staates, führte drohende Sprache. Fast alle Zeitungen und sonstigen Organe der öffentlichen Meinung gaben dem Unwillen und der Entrüstung Ausdruck.

Doch wieder siegte die Beharrlichkeit Bismarcks über alle Hindernisse und Bedenken. Er ließ es nicht zweifelhaft, daß es sich nicht bloß um Recht oder Unrecht in dem speziellen, an und für sich unbedeutenden Streitfalle handle, sondern um ein Größeres: Es mußte einmal abgestimmt werden, ob Preußen, ob Österreich die Führung der deutschen Nation zustehe, und die Lösung dieser Frage konnte nicht am grünen Tisch und nicht bei Schützen- und Turnerfesten erfolgen — die Waffentüchtigkeit mußte entscheiden!

Am 1. Juni 1866 brachte Österreich die schleswig-holsteinsche Angelegenheit vor den Bundestag, obwohl nach Beendigung des Krieges im Gasteiner Vertrag vom 14. August 1865 die beiden Großmächte sich allein die Entscheidung über die Elbherzogtümer vorbehalten hatten. Gleichzeitig erhielt der Führer der noch in Holstein

Digitized by Google

stehenden österreichischen Truppen, v. Gablenz, den Befehl, die Stände des Herzogtums einzuberufen. Das preußische Kabinett erklärte die österreichischen Maßnahmen für einen Bruch des Gasteiner Vertrags und ließ seine in Schleswig stehenden Truppen in Holstein einmarschieren. Da sich dies nur als Bruch des Bundesfriedens auffassen lasse, beantragte Österreich am Bundestag die Mobilmachung des nichtpreußischen Bundesheeres zum Zweck der Exekution gegen den Störenfried. Am 14. Juni wurde der Antrag mit neun gegen sechs Stimmen angenommen; ganz Süddeutschland, sowie Kurhessen, Nassau, Sachsen und Hannover stimmten dafür, die übrigen norddeutschen Staaten schlossen sich an Preußen an. Damit war der Krieg unvermeidlich geworden. Als nun der Kanonendonner in den Tagen vom 26. Juni bis 3. Juli über die böhmischen Felder bei Gitschin, Nachod, Trautenau und Königgrätz rollte, da lebte trotz alledem in Preußen der Geist von 1813 wieder auf. Wo Parteiung und Zerrissenheit gewesen war, da machte die Gefahr einig und stark. Es trat zutage, daß Österreichs Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten mit der des jugendlicheren, kräftigeren Nebenbuhlers. Damit war die Frage der Führerschaft erledigt, und kein deutscher Patriot konnte sich der Konsequenz dieser Tatsache länger verschließen.

Das hatte Napoleon nicht erwartet. Er selbst hatte, wie wir jetzt aus den Depeschen von Drouin de Lhuys und Graf Goltz wissen, im April 1866 der preußischen Regierung Annexionspläne entgegengebracht, um, wie er sich ausdrückte, große Dinge gemeinsam mit der von ihm besonders geschätzten preußischen Regierung in Europa durchzusetzen, oder vielmehr, wie es aufrichtiger lauten müßte, um Preußens Waffen gegen Österreich zur Befreiung Venetiens zu verwenden. Worin die „großen Dinge" bestanden, das verkündigte ein Rundschreiben des Kaisers vom 11. Juni an seine Diplomaten. Er behalte sich vor, die deutsche Angelegenheit in dem Sinne zu ordnen, daß Österreich jedenfalls in seiner großen deutschen Position bleibe, Preußen Schlesien an Österreich, die Rheinprovinz an Frankreich abtrete und dafür Schleswig-Holstein, Hannover und Kurhessen einverleibe, daß den übrigen deutschen Staaten eine feste Organisation gegeben, d. h. also nach der Entfernung Preußens vom Rhein eine neue, auf Frankreichs Protektion angewiesene Troisième Allemagne gebildet werden sollte!

Digitized by Google

Es war alles wohlbedacht; der Plan hatte nur einen Fehler, der aber hinreichte, die ganze Berechnung hinfällig zu machen: der Plan war gebaut auf die Unzulänglichkeit des preußischen Heeres. Nach Königgrätz aber war das Napoleonische Gewebe durch einen Stärkeren zerrissen — die Fäden flatterten im Winde. Wohl dachte Napoleon daran, seine Forderungen auf die Spitze seines eigenen Degens zu stellen, allein sein Kriegsminister versicherte, es sei unmöglich, auch nur 100000 Mann in Kriegsbereitschaft zu setzen. Dagegen erklärte Moltke mit aller Gelassenheit: „Auch ein Krieg mit Frankreich wird uns nicht unvorbereitet treffen!" und Roon gab die gleiche Zusicherung: „Der Krieg kann, wenn nötig, auch nach zwei Fronten geführt werden; 300000 Preußen werden rascher am Rhein stehen als die Franzosen!"

So mußte sich Napoleon damit zufrieden geben, daß ihm der äußerliche Glanz einer Vermittlerrolle vergönnt blieb; in der Hauptsache konnte er nicht hindern, daß der Waffenstillstand von Nikolsburg vom 26. Juli und der Prager Friede vom 23. August ungefähr das gerade Gegenteil des kaiserlichen Programmes vom 11. Juni feststellten.

Es war die Lösung der deutschen Frage, wie sie Hardenberg im Jahre 1806 und Manteuffel im Jahre 1850 vorgeschwebt hatte, nicht die Einigung der Nation. Österreich mußte aus dem deutschen Verband ausscheiden; Preußen verleibte, wie es Napoleon gütig angeraten hatte, die Elbherzogtümer, Hannover, Kurhessen, Nassau und die Freistadt Frankfurt am Main ein, ohne jedoch die Rheinlande oder Schlesien opfern zu müssen; die norddeutschen Fürsten sollten einem neuen, norddeutschen Bunde beitreten, die Staaten südlich von der Mainlinie sollten unabhängig bleiben und, wenn sie wollten, einen Südbund schließen. Venetien mußte, obwohl Lamarmora von Erzherzog Albrecht bei Custozza (24. Juni) und die italienische Flotte unter Persano von der österreichischen unter Tegetthoff bei Lissa (20. Juli) aufs Haupt geschlagen worden war, an Italien abgetreten werden.

Immerhin war die Vereinigung der homogenen Elemente im Norddeutschen Bund eine gesunde Fortentwicklung der deutschen Einigung, und schon aus wirtschaftlichen Gründen war der Anschluß der süddeutschen Staaten nur noch als eine Frage der Zeit anzusehen.

Digitized by Google

Er wurde beschleunigt durch den Versuch des eifersüchtigen Nachbarn, die deutsche Entwicklung zu stören. Denn wie immer die persönliche Einwirkung Bismarcks auf die Frage der Besetzung des spanischen Thrones durch einen hohenzollernschen Prinzen aufgefaßt werden mag, und wenn sogar bei Bismarck der direkte Wunsch, eine Waffenentscheidung zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen, vorausgesetzt werden muß, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß die eigentliche Offensive von Frankreich ausging und daß der Krieg, durch welchen Deutschlands Einheit geschaffen wurde, nicht bloß ein glücklicher, sondern auch ein gerechter Krieg war. Freilich steht fest, daß Napoleon persönlich auch noch im Sommer 1870 den Krieg mit den Deutschen vermeiden wollte, allein er mußte dem Ehrgeiz der französischen Nation, den die unverhoffte Wendung des Krieges von 1866 verletzt hatte, Rechnung tragen; die Radikalen drängten ebenso zur Abrechnung mit dem verhaßten Bismarck, wie die Klerikalen und Kaiserin Eugenie. Als Erwählter der Nation hatte Napoleon die französische Überlieferung zu vertreten; ihr Ruhm und ihr Glück mußten seine Begleiter bleiben; nur sie konnten ihm die mangelnde Legitimität seines Ursprungs ersetzen und die Zukunft seiner Dynastie sicherstellen. Die französische Politik sah aber schon seit Jahrhunderten ihr Ziel in Zersplitterung der deutschen Kräfte; nur auf der Erniedrigung Deutschlands konnte Frankreichs Hegemonie aufgebaut werden.

Diese Erwägung führte den Kaiser dazu, die nationale Bewegung, die ihn selbst emporgetragen, die er in Italien zum Siege geführt, die ihm die ersten großen Erfolge, die führende Stellung in Europa gebracht hatte, in Deutschland zu bekämpfen — und dieser Abfall kostete ihm den Thron.

Er versuchte mit Glück, durch diplomatische Künste seine Stellung für den bevorstehenden Entscheidungskampf zu befestigen. Obwohl er, von den Klerikalen im eigenen Lande gedrängt, den Italienern in der römischen Frage entgegengetreten war, obwohl bei Mentana (1867) die neuen Chassepots in den Händen französischer Zuaven an den Freiwilligen Garibaldis ihre ersten Wunder gewirkt hatten, obwohl Italien die Erwerbung Venetiens nur den preußischen Siegen in Böhmen zu danken gehabt hatte, war es 1870 nicht einen Augenblick zweifelhaft, daß die Sympathien Viktor Emanuels und der großen Mehrheit des italienischen Volkes

Digitized by Google

den romanischen Stammesgenossen gehörten. Und auch in Wien war die Hoffnung, die neue Ordnung in Deutschland zu zerstören, noch nicht aufgegeben; bei der Zusammenkunft Napoleons mit Franz Joseph im Sommer 1867 in Salzburg waren Entwürfe zu einer Tripelallianz angesponnen worden. Daß es aber über Besprechungen und Versprechungen nicht hinauskam, das ist Bismarcks größter diplomatischer Erfolg.

Auch Napoleons Hoffnung, die von Preußen „geknechteten" süddeutschen Staaten auf seine Seite zu ziehen, schlug fehl. Die Beleidigung des ehrwürdigen Königs Wilhelm, der „still und heiter" in Ems sein Kränchen getrunken hatte, durch den französischen Geschäftsträger Benedetti wurde nicht nur im Norden zornig empfunden, auch Bayerns König teilte das Gefühl, daß damit dem ganzen deutschen Volke ein Schimpf zugefügt sei, für den mit vereinten Kräften Genugtuung gefordert werden müsse.

Heftige Angriffe erfuhr die Handlungsweise Bismarcks nach dem Einlaufen der vielbesprochenen Emser Depesche. Eigenmächtig und nur, um sich seiner Feinde im Innern zu erwehren, — so wurde dem Kanzler vorgeworfen — habe er eine harmlose, höfliche Antwort des Königs in eine zum Kampfe herausfordernde Fanfare verwandelt. Doch auch die schärfste kritische Prüfung des Aktenstücks läßt die redaktionelle Änderung nicht als Fälschung erscheinen. Eine entschiedene Abweisung des französischen Ultimatums wollte ja auch der König; nur in der Schärfe des Tones griff die Bismarcksche Fassung über die Absicht des Königs hinaus. Der Streit der beiden Mächte war eben schon zu leidenschaftlich geworden; die Abwehr der Beleidigung konnte nur noch im Angriff bestehen. Nachgiebigkeit war ausgeschlossen, wenn nicht die Würde des Königs und die Ehre des Staates demütigende Einbuße erleiden sollte. Überdies konnte jeder Tag die Macht des Gegners verdoppeln; man war in Berlin über die Verhandlungen Napoleons in Wien und Florenz wohl unterrichtet. Und endlich — die Anmaßung des Franzmannes hatte, was niemand für möglich gehalten hatte, ganz Deutschland einig gemacht. Es wäre ein Frevel gewesen, diese glückliche Stunde nicht zu benützen, um die Zukunft des deutschen Volkes sicherzustellen!

So zogen im Juli 1870 Bayern und Schwaben Schulter an Schulter mit Märkern und Pommern über den Rhein.

Es folgten die Schlachten bei Weißenburg und Wörth, am 4. und

Digitized by Google

6. August 1870. „Daß die Bayern", schrieb Blankenburg frohlockend an Roon, „unter unseres Kronprinzen Führung den ersten, entscheidenden Schlag mitgetan haben, ist die Lösung der deutschen Frage!"

Die schwierigste militärische Aufgabe, die Verhinderung des Anschlusses Bazaines an Mac Mahon, wurde von der II. Armee gelöst. In drei Doppelschlachten bei Colombey-Nouilly, bei Vionville-Mars-la-Tour und entscheidend bei Gravelotte-St. Privat (14., 16., 18. August) wurde Bazaine von der Straße nach Verdun abgedrängt und in die Festung Metz zurückgeworfen.

Es folgt die Katastrophe von Sedan (1. und 2. September). Eine ganze Armee von mehr als 100 000 Mann wird gefangen genommen, Napoleon, vor kurzem noch der Diktator Europas, ist gezwungen, seinen Degen auszuliefern und seine Zukunft der Gnade des Siegers anheimzustellen — die Weltgeschichte hat kaum einen zweiten Sieg von solchem Glanze und solcher Wirkung aufzuweisen.

Während Paris von deutschen Heeresabteilungen umklammert wurde, bezog der König von Preußen das Königsschloß in Versailles. Wieder ein märchenhaftes Ereignis! In den Prunkhöfen des stolzesten aller französischen Schlösser ertönt der preußische Fahnenmarsch; unter dem Erzbild des Roi Soleil verteilt „unser Fritz" Eiserne Kreuze an die deutschen Soldaten.

Das kluge horazische Nil admirari! hat seine Grenzen. „Kriegsglück!" sagt der dekadente Lump, der kein Ideal hat, als sein liebes, schwächliches, wertloses „Ich". Die Braven, die damals hundertmal im Kugelregen standen, die glänzend den Beweis lieferten, was Ausbildung, Manneszucht, weise Verteilung der Kräfte und unvergleichliche Tapferkeit zu leisten vermögen, die wissen es besser: nicht das Lager übermütiger Landsknechte war jenes Versailles, sondern das Kapitol, auf dem ein treues Volk für seine Leiden und Kämpfe endlich den immergrünen Kranz empfing!

Nach solchen gemeinsamen Gefahren und Erfolgen war eine Trennung von Nord und Süd nicht mehr denkbar. Auch der bayrische Minister Graf Bray, ein überzeugungstreuer Partikularist, konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Einzelstaaten zugunsten der Einigung und Zentralisierung Opfer bringen müßten.

Die Verhandlungen über die künftige Gestaltung Deutschlands wurden in Versailles geführt. Ein neues Deutsches Reich entstand,

Digitized by Google

freilich ein anderes Staatsgebilde, als es die Freunde der preußischen Hegemonie bisher gewünscht hatten. Nicht der von Sybel geforderte „deutsche König", sondern der von Görres und Arndt ersehnte „Kaiser" wurde Oberhaupt des Reiches.

Doch nicht eine romantische Laune rief die geschichtlichen Namen Kaiser und Reich wieder wach, machte den „Sommernachtstraum eines deutschen Kaisertums", wie Treitschke 1865 gespottet hatte, lebendig. Bismarck und alle jene, denen das mittelalterliche Gebilde bisher mehr ein Ärgernis als ein anzustrebendes Ziel gewesen war, mußten anerkennen, daß unter den gegebenen Verhältnissen das Kaisertum die einzig mögliche Form der Zentralisierung der deutschen Lande sei.

Wie unter Otto I. war wieder durch gemeinsam vollführte glückliche Kriegstaten die Idee der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme, der Notwendigkeit einer einheitlichen Zusammenfassung ihrer Kräfte neu gestärkt worden.

Nichtsdestoweniger hat sich der Sonderungstrieb nicht mit einemmal verflüchtigt, weil er eben im deutschen Volkscharakter wurzelt. Auch jetzt ist für die Bürger der einzelnen Staaten die Erhaltung, die Bedeutung der partikularen Dynastien eine Herzenssorge. Die Reichsverfassung von 1871 gewährt Schonung dieser Interessen und schafft dennoch einen Bund, dessen Gliederung ihn dem Ausland als einen geeigneten Staat erscheinen läßt. Als Krönung dieses bundesstaatlichen Aggregats bot sich nichts anderes dar als die Kaiserwürde. Von einer Kontinuität mit dem 1806 zusammengebrochenen, alten Reiche kann nicht gesprochen werden. Bismarck selbst hat wiederholt erklärt: „Unser Reich ist ein neues Reich, keine Fortsetzung des alten, keine Restauration einer verflossenen Epoche!" Das neue Reich hat weder Rechte noch Pflichten vom alten übernommen, und in voller Freiheit können seine Bürger alles zurückweisen, was man ihnen im Widerspruch mit den Bedürfnissen der Gegenwart als eine aus der Erbschaft des alten Reiches entspringende Pflicht aufdringen möchte. Ein protestantisches Kaiserhaus wird nie den Anspruch auf eine Weltherrschaft erheben, nie auf die Idee sich stützen können, daß in gleicher Weise, wie durch das Christentum die Menschheit zu einem Glauben und zu einer Kirche vereinigt ist, auch ein oberstes weltliches Reich zum Schutze des Kirchentums alle Völker umschlingen soll. Nichtsdestoweniger war es, wie

Digitized by Google

sich auf Grund einer vierzigjährigen Erfahrung feststellen läßt, eine staatskluge Berechnung, mit einem ehrwürdigen Titel an die Erinnerung einer großen Zeit zu appellieren; insbesondere im deutschen Süden war der Kaisertitel, wie Bismarck es gewünscht und erwartet hatte, ein werbendes Element für Einigung und Vereinheitlichung.

Die Kaiserproklamation in der prunkenden Spiegelgalerie (18. Januar 1871) angesichts der Bilder, welche die Niederlagen Deutschlands verherrlichen, war der Schlußgesang eines Epos ohnegleichen. Der ganze Gegensatz zwischen dem theokratischen römisch-deutschen Kaisertum und der neuen Würde trat in jener weltgeschichtlichen Szene im Königsschlosse Ludwigs XIV. zutage. Die Kaiserkrone sollte nur das Symbol der Zentralgewalt sein, sonst wurde auf keine Weise an das alte Kaisertum des römisch-deutschen Reiches angeknüpft. „Die Krone des neuen Reiches", schrieb Gustav Freytag am Festtage der Deutschen, „ist und bleibt der Helm!"

Am 10. Mai 1871 unterzeichneten Bismarck und Jules Favre im Hotel zum Schwan in Frankfurt a. M. den Frieden, nach welchem Frankreich an das neue Deutsche Reich Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Metz und Diedenhofen abzutreten, sowie eine Kriegskostenentschädigung von 5 Milliarden Franken zu zahlen hatte.

Die Umwandlung der mit den Waffen zurückeroberten Westmark in wirklich deutsches Land konnte sich natürlich nicht von heute auf morgen vollziehen. Die Behandlung einer Bevölkerung, die sich jahrhundertelang von der Verwelschung freigehalten, die aber der Ruhm Frankreichs an dieses Reich gefesselt hatte, war eine sehr schwierige Sache, obwohl oder vielleicht gerade weil so starke altdeutsche Elemente in den neugewonnenen Provinzen sich ansiedelten. Daß auf deutscher Seite dabei viel Takt und Geschick an den Tag gelegt worden wären, kann nicht behauptet werden. Trotzdem wird sich der Verschmelzungsprozeß, wenn auch langsam, vollziehen, weil das ganze Elsaß und der größte Teil Lothringens eben doch kerndeutsches Gebiet sind.

In Frankreich folgte unmittelbar auf den unglücklichen Krieg eine Erhebung der in den Junikämpfen von 1848 besiegten radikalen Richtung gegen die nach Napoleons Sturz (4. September 1870) eingesetzte republikanische Regierung. Vorübergehend geriet Paris gänzlich unter die Herrschaft eines Ausschusses der „Internatio-

Digitized by Google

nale", der „das Ende der alten Regierungs- und Kirchenwelt, des Soldaten- und Beamtentums, des Börsenspiels, der Monopole und Privilegien" proklamierte. Erst Ende Mai wurde der Aufstand niedergeschlagen.

Als am Ausgang des Kampfes nicht mehr zu zweifeln war, beschloß der Gemeinderat auf Antrag des Diktators Delescluze, es sollten alle öffentlichen Gebäude in Paris, die von Victor Hugo viel besungenen „Wunder der Welt", zur „Leichenfeier" der Kommune in Brand gesteckt werden. Wirklich wurde, als die Regierungstruppen am 21. Mai durch das Tor von St. Cloud in die Stadt eindrangen, der wahnwitzige Beschluß ins Werk gesetzt. Während des siebentägigen Barrikadenkampfes sanken die Tuilerien, das Palais Royal, das Hotel de Ville und andere Staatsgebäude, Kirchen und Theater in Asche. Endlich gelang es aber, auch die letzten Barrikaden einzunehmen. 50 000 Communards wurden als Gefangene nach Versailles gebracht, doch gelang es den meisten, durch Flucht sich der Strafe zu entziehen. Die kühnsten Führer der Kommune, Delescluze, Dombrowsky u. a. hatten im Straßenkampfe den Tod gefunden, andere wurden standrechtlich erschossen oder deportiert, von der internationalen Arbeiterschaft als „Märtyrer des Zukunftsstaates" gefeiert.

Doch auch in Deutschland stellten sich schwere Krisen ein. Es galt, die Ströme neuen Lebens, die das neue Reich durchrauschten, im Bett einer gesunden Fortentwicklung zu erhalten.

Ein schweres Werk, das wohl schon in den Anfängen gescheitert wäre, wenn nicht der an der Spitze stehende Staatsmann in allen Sätteln gerecht, ein immer sachlicher und dabei doch mächtig anregender Parlamentsredner, ein rastloser Arbeiter, ein scharfblickender, mit allen Künsten vertrauter und doch im entscheidenden Augenblick nur durch verblüffende Einfachheit und Offenheit wirkender Diplomat gewesen wäre.

Das Werk hätte aber auch nicht gelingen können ohne die Bundestreue der deutschen Fürsten, deren Eintracht — wofür es in der ganzen deutschen Geschichte kein Gegenstück gibt — untereinander und mit dem Kaiserhause schon ein volles Menschenalter hindurch kaum einen Augenblick getrübt wurde.

Doch andere staatsfeindliche Mächte erschwerten die Aufgabe, das im Krieg Erworbene im Frieden auszubauen.

Digitized by Google

Der vom ökumenischen Konzil zu Rom im Juli 1870 in Glaubenssachen für unfehlbar erklärte und seit der Einnahme von Rom durch die Piemontesen freiwillig als Gefangener im Vatikan lebende Papst Pius IX. wandte sich energisch gegen die neuen Gesetze der preußischen Regierung, welche das staatliche Aufsichtsrecht über die Diener der Kirche sichern sollten. Es entspann sich zwischen den Anwälten staatlicher Autorität und den Verfechtern der Machtansprüche der Kurie der sogenannte „Kulturkampf", der jeden Augenblick in erbitterte konfessionelle Fehde übergehen konnte.

Bismarck, der sich mit der Hoffnung getragen hatte, im Geiste und mit den Waffen des Protestantismus die Bewegung unschwer zu bewältigen, — „Nach Canossa gehen wir nicht!" — trug im Kampfe mit diesen Mächten nicht den Sieg davon; es trat vielmehr eine deutliche Wandlung im Auftreten der Reichsregierung gegenüber der katholischen Kirche und ihren Bekennern zutage. Doch die nämliche Erscheinung ist bei der zum Schutze der Papstkirche gebildeten Partei im Reichstage wahrzunehmen; die anfänglich offen hervorgekehrten partikularistischen Bestrebungen traten mehr und mehr in den Hintergrund und werden nur noch gelegentlich als Wahlmittel gebraucht.

In Deutschland leben evangelisches und katholisches Bekenntnis gleichsam in einer gemischten Ehe. Da ist Verträglichkeit unumgänglich geboten. Es ist heute ebensowenig eine Möglichkeit gegeben, an die Gegenreformation wieder anzuknüpfen, wie es an der Zeit wäre, den Kampf gegen Rom als den Erbfeind des evangelischen Glaubens zu eröffnen.

Noch gefährlicher als der religiöse Zwist schien die soziale Frage das neue Reich zu bedrohen. Oft wird in staatstreuen Kreisen als schwerer Fehler Bismarcks bezeichnet, daß er in die Verfassung des neuen Reiches das allgemeine Wahlrecht aufnahm. Tatsache ist, daß dieses Zugeständnis an den besitzlosen Teil des deutschen Volkes der sozialistischen Bewegung erst zu Kraft und Ausdehnung verhalf. Trotzdem war die Absicht, die den Schöpfer der Reichsverfassung zu seinem Wagnis bewogen hatte, sicherlich die richtige. Nicht bloß wurde die Neuordnung der Dinge durch die Erfüllung einer alten liberalen Forderung mit einem Schlage populär, — es sollten durch die Freigebung des Wortes auch die elektrisch gespannten Lüfte entlastet werden. Das nächste Ergebnis war

Digitized by Google

freilich nur, daß das organisierte Proletariat nun auch im Parlament den Staat als leidenschaftlicher Feind bekämpfte. Nachdem unmittelbar auf den siegreichen Krieg ein schimmernder wirtschaftlicher Aufschwung gefolgt war, trat 1873 ein trauriger Rückschlag ein. Auf den Gründerschwindel folgte der Gründerkrach. Das war Wasser auf die Mühle des seit 1848 immer mächtiger aufgewachsenen Sozialismus. Das Grundeigentum, so wurde, wie schon erwähnt, von Marx und Engels und Lassalle gefordert, muß verschwinden, die Grundrente zu Staatsausgaben verwendet, das Erbrecht beseitigt, gleicher Arbeitszwang für alle geschaffen, die Arbeit systematisch eingeführt werden. Dieses Programm fand in Deutschland eine philosophische Vertiefung und eine praktische Bedeutung, wie sie bisher die Ledru Rollin, Louis Blanc, Raspail für ihre Lehre nicht zu erringen vermocht hatten. Unter den sozialen und moralischen Wirkungen der finanziellen Krisen gelang es, die unzufriedenen Massen dem Bürgertum abwendig zu machen und in eine frondierende Sonderstellung zu treiben. Wie die Ritter im 12., die Humanisten im 15., die Galanthommes im 18. Jahrhundert in gemeinsamen Interessen sich zusammenfanden, so organisierte sich das Proletariat im 19. Jahrhundert international auf Grundlage des Marxismus, und diesmal war es nicht ein romanisches Land, diesmal war es Deutschland, von welchem die Hauptströmung ausging, um sich in alle Kulturländer zu verbreiten.

Da die neue Partei als staatsfeindliche Macht auftrat, mußte Bismarck gegen sie den Kampf eröffnen. Überdies drängte ihn dazu nach den fluchwürdigen Attentaten auf den greisen Kaiser Wilhelm auch noch persönliche Gemütsbewegung. In diesen beiden Faktoren ist die Ursache für die große Wendung in Bismarcks innerer Politik gegen Ende der siebziger Jahre zu suchen. Das Erste und Höchste war ihm die Befestigung des Reiches auf den von ihm gelegten Fundamenten. Den Kampf mit den Ultramontanen brach er ab, sobald er sah, daß ihre Macht nicht ein für allemal als Feindin seiner Reichspolitik betrachtet werden müsse. Dagegen glaubte er um so entschlossener gegen die rote Internationale vorgehen zu müssen. Das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 verbot alle den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bezweckenden Vereine, alle solchen Zwecken dienenden Versammlungen, Schriften, Zeitungen usw. Damit wurde die öffent-

Digitized by Google

liche Organisation der Partei unterdrückt, doch nun traten die „Fachvereine" der Arbeiter, welche die Polizei zulassen mußte, aushilfsweise für die politische Organisation ein. Das Jahrzehnt des Ausnahmegesetzes förderte nur die Sammlung der inneren Kräfte, und mit elementarer Wucht brachen sie sich Bahn, als nach Bismarcks Sturz die Schranken aufgehoben wurden.

Mit der aggressiven Wendung gegen die Klassenpolitik des Arbeiterstandes hing auch der Umschwung der Bismarckschen Wirtschaftspolitik zusammen. In der öffentlichen Meinung war die Auffassung, daß dem Wohlstand in Deutschland nur durch Aufgeben des Freihandels aufgeholfen werden könne, weit verbreitet. Da sich insbesondere die deutsche Landwirtschaft unbestreitbar in schlimmer Notlage befand, wählte der Kanzler das Schlagwort: Schutz der gesamten nationalen Produktion! zur Losung, um eine gesündere Wirtschaftspolitik zur Herrschaft zu bringen. Im Zolltarifgesetz vom 12. Juli 1879 war diesen Wünschen Rechnung getragen. Um so leidenschaftlicher scharten sich die Vertreter der verlassenen Richtung gegen den neuen Kurs, und der Streit um die praktischen Interessen wurde mit nicht geringerem Parteieifer aufgenommen als die Religions- und Klassenkämpfe.

Noch ein anderer Einwand stand den Gegnern der neuesten deutschen Entwicklung zu Gebote. Das neue Deutsche Reich, konnten sie sagen, ist ja nur das früher verspottete Kleindeutschland; ein großer Teil des deutschen Volkes ist davon ausgeschlossen, ist inmitten feindseliger Tschechen, Kroaten, Magyaren der Verkümmerung preisgegeben! Die Klage ist leider berechtigt, doch wie schmerzlich es auch die Patrioten berühren muß, das Reich kann zurzeit die stammverwandten Brüder im Osten und Süden nicht aufnehmen; es muß vorerst darauf verzichtet werden, die Grenzen des alten Reiches oder des späteren Bundes wiederzugewinnen. In der Beschränkung zeigt sich oft nicht bloß die Klugheit, sondern auch die Kraft.

Auch ließ sich ein schätzbarer Ersatz finden. Unmittelbar nach der Schlacht bei Königgrätz hatte Bismarck gesagt: „Der Streit zwischen Österreich und Preußen ist entschieden, jetzt gilt es für uns, die alte Freundschaft mit Österreich wiederzugewinnen!" Er ließ diesen Plan auch nicht mehr aus den Augen, und als in Wien nicht mehr die Träger der Politik von 1866 am Ruder standen, gelang es, das Ziel zu erreichen. Am 7. Oktober 1879 wurde im Hotel Im-

Digitized by Google

perial in Wien von Bismarck und dem Leiter der auswärtigen Politik Österreichs, Graf Andrassy, ein hocherfreuliches staatsmännisches Werk zum Abschluß gebracht, ein enges Bündnis zwischen Österreich und Deutschland. Es ist die natürlichste Verbindung von der Welt. Deutschland hat zum Schutz gegen Frankreich, das in den Opfern des Jahres 1871 nicht bloß ein Unglück, sondern eine entehrende Demütigung erblickt, die Hilfe Österreichs nötig, während Österreich der deutschen Hilfe zur Lösung der Balkanfrage bedarf. Schon 1876 hatte Bismarck den sonst so hochverehrten Zaren auf eine Anfrage, ob Deutschland, wenn Rußland über dem Konflikt mit der Hohen Pforte auch mit Österreich in Krieg geriete, neutral bleiben würde, nicht im unklaren gelassen, daß er Deutschland an Österreichs Seite finden würde. Der Zusammenbruch der Türkei nach dem Fall von Plewna (1877), der Vormarsch der Russen über den Balkan gegen Konstantinopel, der die russische Macht in gefährlicher Weise erweiternde Friedensvertrag von Santo Stefano ließen erkennen, daß auf die eine Karte der Freundschaft mit einem Reiche, das allzeit nur auf Erweiterung seines Gebiets, nicht auf gesunde Fortentwicklung der nationalen Kräfte bedacht ist, nicht alles gesetzt werden dürfe. Das in Santo Stefano erschütterte europäische Gleichgewicht sollte der Berliner Kongreß von 1878 wiederherstellen. Wie vorsichtig sich auch Bismarck auf der schmalen, Krieg und Frieden scheidenden Linie bewegte und im allgemeinen die russischen Forderungen eher begünstigte als beeinträchtigte, erlitt doch die historische Freundschaft zwischen Rußland und Preußen einen gefährlichen Riß. Der Sturz des den Deutschen freundlich gesinnten russischen Botschafters Schuwalow, die Rüstungen der Russen an der Westgrenze, die Angriffe der russischen Presse bewogen Bismarck zu engerem Anschluß an Österreich. Das österreichisch-deutsche Bündnis wurde 1883 durch den Beitritt Italiens erweitert; gerade diejenigen zwei Mächte, die im Juli 1870 drauf und dran gewesen waren, Deutschland in den Rücken zu fallen, sollten ihm fortan die gefährdeten Grenzen decken. Bei alledem dachte Bismarck nicht daran, die Brücke nach Petersburg abzubrechen; um das Zarenreich über den friedlichen Zweck seines Zusammengehens mit Österreich zu beruhigen, schloß er 1884 mit Rußland einen geheimen Rückversicherungsvertrag, der den Bundesgenossen verpflichtete, für den Fall des Angriffs einer dritten

Digitized by Google

Macht auf Deutschland wohlwollende Neutralität zu bewahren. Zweifelsohne war es ein politischer Fehler, daß nach Bismarcks Entlassung diese Rückversicherung aufgegeben, daß, wie Bismarck klagte, der Draht nach Rußland abgeschnitten wurde. Erst infolge dieser Abschwenkung kam die von Frankreich angestrebte Annäherung an Rußland zustande (1891); der unnatürliche Zweibund zwischen Autokratie und Republik sollte ein Gegengewicht bilden gegen den Dreibund im Herzen Europas. —

Bismarck selbst hat einmal gesagt: „Was ein guter Gaul ist, stirbt in den Sielen!" Ihm sollte es aber nicht vergönnt sein, im Amt zu sterben.

Nachdem die Lebenssonne des greisen Kaisers Wilhelm I. würdevoll untergegangen war (9. März 1888) und den Nachfolger Friedrich III. bald darauf eine tückische Krankheit hinweggerafft hatte (15. Juni 1888), bestieg den Thron ein junger Kaiser, der von seinen Rechten, aber — sogar der leidenschaftlichste Gegner wird dieses Zeugnis nicht versagen! — auch von seinen Pflichten die höchste Meinung hat und zur Durchführung seiner Regentenaufgabe ebenso außergewöhnliche Geistesgaben wie festen Willen mitbringt. Es war etwas Selbstverständliches, daß ein Fürst von so kräftiger, impulsiver Art nicht auf die Dauer die höchste Gewalt mit einem Diener teilen wollte, dessen Autorität so riesengroß aufgewachsen war, daß er selbst und die deutschen Patrioten in jeder Beschränkung seiner Machtbefugnis eine Gefahr erblickten. Das Zeitalter Bismarcks war abgelaufen; der Zusammenstoß der hervorragendsten Vertreter der alten und der neuen Zeit war unvermeidlich.

Am 20. März 1890 schied Bismarck aus dem Amt. Wenige Tage später verließ er, nachdem er noch drei blühende Rosen auf den Sarg Kaiser Wilhelms I. niedergelegt hatte, die Reichshauptstadt, um sich nach seinem Landgut im Sachsenwalde, Friedrichsruh in Lauenburg, zurückzuziehen. Die dankbare Verehrung aller Kreise, in welchen der nationale Gedanke hochgehalten wurde, blieb ihm treu, bis er am 30. Juli 1898 die Augen für immer schloß. Solange es Deutsche gibt, wird des Mannes nicht vergessen werden, für welchen das von Goethe für Blücher geprägte Wort volle Geltung hat:

„In Sturz und Sieg
bewußt und groß ...."

Digitized by Google

VII. Abschnitt.

Weltpolitik.

Überseeische Politik der europäischen Nationen. Die Aufteilung der Welt. Der Kampf der Interessensphären. Politische und wirtschaftliche Entwicklung Amerikas, Englands, Japans, Deutschlands. Weltfriede und Weltkrieg.

Literatur.

K. Lamprecht, Zur jüngsten Vergangenheit (Ergänzungsbände I, IIa und IIb zur Deutschen Geschichte 1902—1904).
Kaiserreden Wilhelms II. (1902).
Lotz, Die Verkehrsentwicklung in Deutschland von 1800—1900 (1900).
Senkel, Weltproduktion und Welthandel im 19. Jahrhundert (1901).
Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert (2. Aufl., 1909).
Kjellén, Die Großmächte der Gegenwart, aus dem Schwedischen übersetzt von C. Koch (1914).

Seit dem 20. März 1890 wurde das Deutsche Reich nicht mehr von der starken Hand geleitet, die es in den Sattel gehoben hatte.

Man hat sich daran gewöhnt, in Bismarck die Verkörperung deutscher Kraft zu erblicken; das ist der Typ in den heroisierenden Bildern Lenbachs, und noch prägnanter ist diese Auffassung verkörpert im archaischen Typ des Hamburger Denkmals, das ihn seinem Volke als Roland, als starken Wächter deutscher Art und Größe vor Augen bringt.

Doch diese Reckengestalt beherbergte ein feines, empfindliches Nervensystem; jede seelische Erregung vibrierte in seinem Körper fort. Daraus erklären sich die Weinkrämpfe, die sich einstellten, wenn er seine Pläne mißverstanden oder durchkreuzt sah, ja, nicht selten wurden schwere körperliche Leiden durch Aufregung und Sorgen hervorgerufen.

Indes wenn es politisches Denken und Handeln galt, waren alle Leidenschaften und Schwächen abgestreift. In der Politik wußte er jederzeit die kühlste Berechnung und die weiseste Entsagung zu

Digitized by Google

wahren. Darin unterscheidet er sich von Napoleon I., der seiner persönlichen Neigung und Abneigung auch in der Politik nachgab, und von Napoleon III., der leicht ein Übermaß von politischen Ansprüchen sich erlaubte. Jeder phantastische Überschwang lag Bismarck fern; das Unerreichbare und Uferlose lockte ihn niemals; er wünschte für Deutschland nur eine Machtstellung, wie sie vom deutschen Volke gefordert, eingenommen und behauptet werden konnte. Er war demgemäß von Haus aus durchaus nicht darauf erpicht, Unternehmungen ins Leben zu rufen oder zu fördern, die über den Rahmen deutscher oder doch europäischer Politik hinausreichten. So stand er denn auch den Anfängen der kolonialen Bewegung eher widerstrebend als freundlich gegenüber, Anfängen, die ja auch in ihren Zielen keineswegs klar waren. Auch war nicht unrichtig, was ebenso von der freisinnigen Partei wie vom Zentrum gegen eine selbsttätige kultivatorische Kolonialpolitik eingewendet wurde: der Gewinn einiger kulturloser tropischer Gebiete konnte vorläufig nur wenig Nutzen bringen. Den deutschen Kaufleuten und Fabrikanten wäre es für den Augenblick vorteilhafter gewesen, ihre Absatzgebiete in den riesig ausgedehnten, der Kultur schon lange erschlossenen englischen Kolonien zu suchen.

Doch der Kanzler blickte zu scharf in die Welt, als daß ihm entgangen wäre, daß eine neue Zeit gekommen sei, eine Zeit, in der viele von den Schranken, welche die Völker des Weltalls trennten, ebenso fallen mußten, wie die Mautschranken zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten in der Mitternachtsstunde zu Neujahr 1834. Er sah, daß die Welt aufgeteilt werde, daß eine allzu ängstliche Politik, die am allgemeinen Wettbewerb um die besten Plätze in den neuerschlossenen Weltteilen nicht teilnehmen wollte, das Ansehen einer Großmacht schädigen würde. Wenn England Ägypten unter seine Botmäßigkeit gebracht hat und dort, wie in Hinterindien, am Senegal und am Kongo, im Mittelmeer und im Indischen Ozean eine fast unbeschränkte Herrschaft ausübt, wenn Frankreich sich den größten Teil der nordafrikanischen Küste gewissermaßen als Hinterland aneignet, wenn in Asien die englische und die russische Interessensphäre, wie von geheimen Naturgewalten getrieben, immer weitere Ausdehnung suchen, so kann das stärkste Mitglied des mitteleuropäischen Bundes nicht tatenlos beiseite stehen; das „Nichts zu suchen" hätte wahrlich keinen Sinn.

Digitized by Google

Das nationale Kraftgefühl verlangt Betätigung, das Anwachsen der Bevölkerungsziffer einen Abzugskanal. Der Widerspruch parlamentarischer Gegner war für den Kanzler mehr ein Ansporn, denn ein Hindernis, und so wurde schon von ihm, wenn auch immer maßvoll und wachsam, in jene Pfade eingelenkt, die man heute als Weltpolitik bezeichnet.

Ein Land, dessen Bewohnerzahl sich alljährlich nahezu um eine Million Köpfe vermehrt — so hoch beläuft sich heute der Überschuß der Geburten in Deutschland —, dessen wirtschaftliche Entwicklung die Verbindung mit dem Weltmarkt nötig hat, das auf die Zufuhr von Rohstoffen aus aller Herren Ländern und auf eine entsprechende Ausfuhr der eigenen Fabrikate nach allen Teilen der Welt angewiesen ist; ein Land, das seine Konkurrenzfähigkeit nur aufrecht erhalten kann, wenn die geistige und technische Bildung der breiten Volksmassen es zu wirksamem Wetteifern mit den übrigen Welthandelsmächten befähigt; ein Land, dessen Bevölkerung auf verhältnismäßig engem und wenig reichem Boden nur mittelst größter Anstrengung und schwerster Arbeit sich behauptet, — ein solches Land kann unmöglich auf die Dauer regiert werden nach den Prinzipien und Tendenzen von gestern.

Auch Bismarck, wiewohl ihn die Konsequenzen überseeischer Expansion immer noch beängstigten, konnte sich nicht verhehlen, daß ein aktiveres und intensiveres Verfahren in diesen Fragen eingeschlagen werden müsse. Als Markstein dieses Umschwunges ist das Telegramm Bismarcks an den deutschen Konsul in Kapstadt (April 1884) anzusehen. Die Firma Lüderitz in Bremen hatte in Angra Pequena an der Küste des südlichen Westafrika einen Hafen, auf welchen keine andere Nation rechtlichen Anspruch erheben konnte, nebst einem Gebiet von 10 deutschen Geviertmeilen erworben. Als von den deutschen Kolonen eine weitere Ausdehnung angestrebt wurde, die englische Kapkolonie aber Miene machte, dem Nachbarn den Platz streitig zu machen, telegraphierte Bismarck an den Konsul in Kapstadt: „Nach Mitteilungen des Herrn Lüderitz scheinen die englischen Kolonialbehörden zu bezweifeln, daß seine Erwerbungen auf deutschen Schutz Anspruch haben. Erklären Sie amtlich und nachdrücklich, daß Herr Lüderitz und seine Niederlassungen unter dem vollen Schutz des Reiches stehen!"

Fortan wandte sich die lang zurückgehaltene deutsche Volkskraft

Digitized by Google

beherzter und häufiger der kolonialen Tätigkeit zu, ja, das Reich selbst schritt zu Erwerbungen in Afrika und in Polynesien. Außer Südwestafrika vom Oranje bis zum Kunenefluß, wurden auch das Kamerungebiet und das Togoland in Oberguinea, ein großes Gebiet an der ostafrikanischen Küste, ferner das Kaiser-Wilhelms-Land mit den vorgelagerten Bismarcksinseln, die Salomonen, die Marschallinseln, die Samoainseln im Stillen Ozean, die Karolinen- und Marianeninseln im Großen Ozean unter deutschen Schutz gestellt. Als eine besonders wichtige Erwerbung — der gründlichste Kenner der chinesischen Welt, v. Richthofen, hatte aufs lebhafteste ihren Gewinn begrüßt — war die von der chinesischen Regierung gepachtete Kiautschoubucht mit Tsingtau anzusehen. Vorerst ist die Niederlassung für uns verloren, doch wir hoffen zuversichtlich, daß die dort geleistete, mustergültige Kulturarbeit für Deutschland noch reiche Früchte bringen wird.

Es gibt kaum einen größeren Gegensatz als das Deutschland von 1849, — das die einzigen paar Schiffe, die es zur Dämpfung des dänischen Übermutes erworben hatte, auf einer Auktion wieder losschlagen ließ — und das neue Deutschland! —

Äußerlich noch glänzender ist der Aufschwung der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts wurde ihnen ungeheurer Bevölkerungszuwachs zuteil. Auf die französischen Flüchtlinge der Restaurationszeit und die mit dem heimischen Regiment unzufriedenen Iren war eine starke Woge deutscher Einwanderung gefolgt. Insbesondere in der Reaktionsperiode nach 1848 wurden dem amerikanischen Freistaat tüchtige Volkselemente zugeführt, Tausende von Deutschen, die, mit der Bildung der alten Heimat ausgerüstet — es sei nur an Karl Schurz und seinen Kreis erinnert —, in der neuen den Samen deutscher Geisteskultur ausstreuten. Die durch die wachsende Flut der Ansiedlung ermöglichte Urbarmachung der ungeheuren westlichen Gebiete steigerte ihre politische und wirtschaftliche Bedeutung so ins Unermeßliche, daß ängstliche Wirtschaftspolitiker in diesem jugendlichen Wachstum Amerikas schon den Untergang für das alternde Europa erblickten. Nicht die Waffen Amerikas, sagte der englische Parlamentarier Dilke, wohl aber das amerikanische Getreide, Fleisch und Eisen auf der einen, die amerikanischen Zölle auf der anderen Seite werden Europa besiegen und die Yankees zu Herren der Welt erheben. Der

Digitized by Google

Aufschwung der Union hat in der Tat etwas Märchenhaftes. Um das Jahr 1850 konnte noch auf keinem wirtschaftlichen Gebiete von einer Ebenbürtigkeit Amerikas gesprochen werden; Europa versorgte die Union mit Menschen und Waren, mit Büchern und Erfindungen; der einzige Stapelartikel Amerikas war die Baumwolle der Südstaaten. In den sechziger Jahren aber wurden auf Careys Betreiben die strengen Schutzzölle eingeführt, die das Entstehen und Wachstum der verschiedensten Industrien überraschend förderten. Ungeheure Steppen und Urwälder, bis dahin nur Jagdgründe der Indianer, wurden durch Eisenbahnen dem Verkehr eröffnet und durch die nach Westen wandernde Volksmenge in Getreideland umgeschaffen; auf die Dauer erwiesen sich Getreidebau und Viehzucht lohnender als selbst die kalifornische Goldgräberei. Der wilde Westen hat sich mit blühenden Feldern und Gärten, mit zahllosen Dörfern und Städten, der sonst so einsame Stille Ozean mit Schiffen aller Art bedeckt. Infolge dieses wunderbaren materiellen Aufschwunges wandelte sich auch der Staat, der 1850 von den Politikern noch gar nicht in Rechnung gezogen wurde, in eine Weltmacht. Man möchte fast sagen: ohne Anstrengung und Opfer, denn was bedeuten die Opfer der Kriege gegen Mexiko und Spanien, ja sogar die des Bürgerkrieges zwischen dem Norden und Süden (1861 bis 1865) im Vergleich zu den Jahrhunderte währenden Kämpfen, wodurch England und Frankreich, Italien und Deutschland ihre Weltstellung und ihre Kultur erlangt haben. Die Union ist der durch die Natur und das Glück begünstigte Emporkömmling unter den Nationen, was auf Lebensgewohnheiten und Anschauungen des einzelnen wie auf die Politik des Staates auffälligen Einfluß geübt hat.

Noch unter der Präsidentschaft Abraham Lincolns (1860—1865) schien die Union entschlossen, ihr Sonderdasein zu bewahren. Präsident Monroe (1816—1825) hatte den Grundsatz aufgestellt: Amerika den Amerikanern! 1823 hatte er sich jede Einmischung Europas in die Verhältnisse der neuen südamerikanischen Republiken verbeten und den Interventionsgelüsten der Hl. Allianz das Veto eines neuen amerikanischen Völkerrechts entgegengesetzt. An dieser Doktrin wurde festgehalten, aber auch jede Einmischung in die Streitigkeiten der Alten Welt vermieden. Die demokratische Verfassungsform ohne jedes Zugeständnis an Militarismus und der ge-

Digitized by Google

schlossene Merkantilstaat, der alle seine Bedürfnisse selbst erzeugt und seinen Markt durch hohe Zölle gegen die Einfuhr des Auslandes schützt, waren das politische und wirtschaftliche Ideal der Amerikaner.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts vollzog sich aber eine Wandlung. Die Vereinigten Staaten wollen sich nicht mehr mit ihrer politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit innerhalb ihrer Grenzen begnügen; ihre Industrie trachtet nach der Eroberung der Märkte in Europa, und zu diesem Zweck soll auch die Union zur Weltmacht aufgerichtet werden. Die Monroe-Doktrin, erklärte Präsident Roosevelt, soll nach wie vor als Grundgesetz der auswärtigen amerikanischen Politik angesehen werden, aber die Durchführung dieses Grundsatzes erheischt eine Flotte ersten Ranges und ein ausreichendes Heer. Was dieser Umschwung in den Anschauungen und Absichten der Amerikaner zu bedeuten hatte, trat in ihrem Krieg gegen Spanien (1898) zutage. Angeblich galt er der Befreiung Kubas vom spanischen Joche; tatsächlich endete er nach einer fast ohne Verluste gewonnenen Seeschlacht mit der Besetzung Portorikos und der Philippinen. Was seitdem im Tun und Treiben der Vereinigten Staaten, vor allem in der neuen Panamafrage, in charakteristischen Zügen hervorgetreten ist, beweist das stetige Anwachsen der imperialistischen Idee. Der Yankee will auch Brasilien und Argentinien, Kuba und Venezuela nicht bloß unter seinen großmütigen Schutz, sondern unmittelbar unter seine Leitung nehmen. Die Idee eines in sich abgeschlossenen, aber sich nicht mehr auf sich beschränkenden Pan-Amerika gilt vielen amerikanischen Politikern nicht mehr als Utopie.

Europa ist jedoch von dieser Gefahr wohl kaum ernstlich bedroht. Schon der nationale Gegensatz der romanisch-indianischen Rasse in Mexiko und den südamerikanischen Staaten zur angelsächsisch-keltischen in der Union ist ein Hindernis der engeren Vereinigung. Der Zeitpunkt, da die europäischen Staaten die amerikanische Konkurrenz nicht mehr aushalten könnten, steht jedenfalls noch fern. Die Macht der Amerikaner auf dem Weltmarkt findet Schranken in den inneren Zuständen des Landes. Mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung verringerten sich auch dort die Entwicklungsfreiheit des einzelnen und der Reichtum an unbebautem Land; der stärkere Verbrauch im Inland wird die Ausfuhr einschränken. Nichts

Digitized by Google

erschöpft sich leichter, als scheinbar unerschöpfliche Kornkammern; das hat schon das Altertum an Sizilien und Ägypten erfahren. Dazu kommt die Einwirkung der politischen Verhältnisse. Seit die Union in eine imperialistische Periode eingetreten ist, will sie auch im europäischen Konzert eine dominierende Rolle spielen, und spielt sie: das Liebeswerben der europäischen Staaten um die Gunst der Regierung in Washington erreicht nahezu den Wettlauf des europäischen Hochadels um die Gunst reicher amerikanischer Erbinnen. Es kann nicht mehr von einer Hexarchie, es muß von einer Heptarchie der Großmächte gesprochen werden. Damit hat aber auch für Amerika die ausschließliche Verwendung der nationalen Kraft für Anbau des Landes und Entwicklung der Industrie ein Ende; es wird fortan seiner Machtstellung immer bedeutendere Opfer zu bringen haben, und die Verstärkung der Kriegsmittel zu Wasser und zu Lande erfordert in Amerika noch weit größeren Aufwand, als in den europäischen Staaten, wo der Militarismus historisch organisiert ist. Man darf sagen: Die Gefahr eines Sieges der amerikanischen Expansionspolitik verringert sich wieder im nämlichen Maße, je selbstbewußter der amerikanische Imperialismus in alle Welthändel eingreift und je stärkere Schutzmittel einer Aggressivpolitik er nötig hat.

Daß noch nicht von Abgelebtheit Europas gesprochen werden darf, beweist schon ein Blick auf Großbritannien. Wenn wir Deutsche mit berechtigtem Stolz von einem Bismarckschen Zeitalter sprechen dürfen, weil unser Kanzler nicht bloß der Schöpfer eines geeinigten Deutschlands war, sondern vermöge seiner Autorität eine führende Rolle in Europa innehatte, kann der Engländer von einem Viktorianischen Zeitalter sprechen, weil sich unter der Herrschaft Viktorias Großbritannien zum mächtigsten aller Weltreiche entwickelt hat. Freilich ist der Umschwung nicht das eigene Werk der Herrscherin. Nicht als ob schon die englische Verfassung dies unmöglich gemacht hätte; die Beschränktheit der monarchischen Gewalt hat die geniale Elisabeth nicht zu hindern vermocht, ebensoviel wie ihre Staatsmänner und Seehelden dazu beizutragen, daß England die erste Seemacht Europas wurde. Von Viktoria ging weder auf politischem noch auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet ein direkter Einfluß aus; weder Palmerston und Beaconsfield noch Darwin und Dickens verdanken der Königin Anregung und Förde-

Digitized by Google

rung. Dennoch verbreitete sich von dieser Frauenherrschaft ein merkwürdiger Glanz und Schimmer über das gesamte Leben der Nation; alle fruchtbaren Keime der Entwicklung entfalteten sich voller und reicher, eine außerordentliche Fülle von Talenten und Kräften führte jenen Aufschwung der gesamten Kultur herbei, der die Bezeichnung des Viktorianischen Zeitalters rechtfertigt.

Auf den von der großen Elisabeth geschaffenen Widerlagern beruht die Stellung Cromwells und Wilhelms III.; diese großen Staatsmänner haben die politischen und wirtschaftlichen Tendenzen jenes Zeitalters nur weiter ausgebaut. Kühl und rücksichtslos griffen sie überall zu, wo ein Vorteil für England zu ergattern war. Immer die Freiheit im Munde führend, suchten sie alle Welt zu knechten, wobei sie bald als Befreier eines angeblich unterdrückten Schwachen, bald als Vorkämpfer der christlichen Moral auftraten.

Königin Viktoria trat schon ein reiches Erbe an; durch Nelsons Siege und die zielbewußte Auslandspolitik des jüngeren Pitt war die Herrschaft Englands auf den Ozeanen gesichert worden. Die Bevölkerungszahl hat sich inzwischen nahezu verdoppelt, und in gleichem Verhältnis ist das gesamte Nationalvermögen gewachsen. Das Staatseinkommen hat eine Steigerung auf das Dreifache erfahren, während die infolge der Napoleonischen Kriege zu gewaltiger Höhe gestiegene Staatsschuld erheblich vermindert werden konnte. Statt der 32 Kolonien, welche der jugendlichen Königin bei ihrer Thronbesteigung am 22. Juni 1837 huldigten, entsandten zu ihrem 60jährigen Regierungsjubiläum 65 ihre Vertreter. Vom ungeheuren Aufschwung der Industrie und des Handels im vereinigten Königreich legen die Ziffern der Weltverkehrsstatistik beredtes Zeugnis ab. Der Gesamtwert der Aus- und Einfuhr wurde 1896 auf 800 Millionen Pfund Sterling oder 16 Milliarden Mark geschätzt, und wie sehr auch die übrigen seefahrenden Nationen sich bemüht haben, ihre Handelsflotten zu vermehren und ihrem überseeischen Verkehr neue Bahnen zu erschließen, so behauptet doch die britische Flagge noch auf allen Meeren und an allen Küsten den ersten Rang.

Doch nicht bloß Handel und Industrie und mit ihnen der Volkswohlstand wuchsen in staunenerregender Weise auf. Der erfinderische Geist in der Technik wetteiferte mit dem Scharfsinn der Naturforschung, mit dem Glanz und Gehalt geisteswissenschaftlicher

Digitized by Google

Leistungen. Die realistische Weltauffassung Bacons verwirklichte sich erst jetzt in den wunderbaren Schöpfungen der Mechanik und der Chemie, und eine Fülle von Entdeckungen und Erfindungen drückte dem Zeitalter Viktorias ebenso einen eigenartigen Stempel auf, wie die politischen Vorgänge und wirtschaftlichen Umwandlungen. Erst während der Regierung Viktorias hat sich der Begriff eines britischen Weltreiches, haben sich Verständnis und Stimmung dafür bei den Engländern selbst ausgebildet. Als Viktoria den Thron bestieg, stand Indien nur in loser Verbindung mit der englischen Krone; die gesamte Verwaltung Indiens lag ja noch in den Händen der Ostindischen Kompagnie. Die australischen Kolonien waren von geringer Bedeutung. Die Kapkolonie war noch fast ausschließlich von Buren bewohnt. Weder in Ägypten noch in China hatte England festen Fuß gefaßt. An Erschließung und Eroberung des noch unbekannten Afrikas dachte kein Europäer.

Wie hat sich dies alles in sechzig Jahren geändert!

England wuchs noch weit intensiver, als es bis dahin der Fall gewesen war, aus Europa heraus; seine Beziehungen und Interessen berühren alle Erdteile in ungleich umfassenderer Weise, als es jemals in der hellenistischen Zeit und in der Periode des römischen Cäsarentums der Fall war. Die englische Sprache wird in Entfernungen gesprochen, von denen weder Griechen noch Römer eine Vorstellung hatten. Aus nackter Gewinnsucht machte England auch der selbstgenügsamen Abgeschlossenheit des größten Kolonialreiches der Welt, China, ein Ende. Die Episode ist besonders charakteristisch für die selbstsüchtige Politik des modernen Karthagos. Als die chinesische Regierung den Handel mit dem für ihre Untertanen ebenso gefährlichen, wie verführerischen Opium verbot, widersetzte sich England einer so despotischen Beschränkung des Handelsverkehrs. Mit leichter Mühe überwältigte es (1840—1842) den wenig waffentüchtigen Gegner; der Kampfpreis waren die Abtretung der chinesischen Halbinsel Hongkong und die schrankenlose Eröffnung der chinesischen Häfen für den englischen Handel. Vom britischen Reich ließ sich tatsächlich sagen, daß es keine Grenzen mehr kenne; von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dehnten sie sich immer weiter ins Ungewisse aus. Damit schien Europa für die englische Politik fast gleichgültig geworden zu sein. Das Kabinett von St. James enthielt sich denn auch jeder Einmischung in die Verwick-

Digitized by Google

lung Italiens und Deutschlands, ja sogar in den Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten, wie stark auch der Vorteil Englands und die Sympathie der Engländer den Südstaaten zuneigten. Auch der Verschiebung der Machtverhältnisse in Mittelasien sah England schweigend zu. Seine universelle Machtstellung war ja auch durch eine Vergrößerung der Nachbarreiche nicht gefährdet; es schien keine höheren Ziele zu kennen, als den Genuß seines Reichtums und die Ausdehnung seiner Handelsbeziehungen.

In den letzten zwanzig Jahren wurde aber in England diese friedliche Stimmung durch eine imperialistische Tendenz verdrängt. Die Bedrohung Herats durch die Russen und der Aufstand in Ägypten, der den englischen Einfluß nicht bloß im Nillande, sondern auch in Indien zu vernichten drohte, machten die Briten ängstlich. Die Ironie des Schicksals wollte sogar, daß der Führer der Friedenspartei, Gladstone, sich gezwungen sah, durch die Beschießung Alexandrias und die Besetzung Ägyptens (1882) eine neue kriegerische Ära einzuleiten. Seither mußte England fast jedes Jahr das Schwert ziehen.

Im Kriege mit den beiden südafrikanischen Burenrepubliken (1899—1902) trat die Minderwertigkeit der englischen Heereseinrichtungen überraschend zutage. Diese Beobachtung hat sogar zur Annahme verleitet, daß der unermeßliche Umfang des britischen Reiches für dessen Festigkeit eine ernste Gefahr geworden sei, daß der Abfall der Kolonien vom Mutterlande bevorstehe, daß die heutige Weltlage schon den Anfang vom Ende der britischen Weltmacht bedeute. Inwieweit diese Befürchtungen oder Hoffnungen begründet sind, wird die nächste Zukunft lehren. Jedenfalls scheint die Annahme der Gegner Englands, daß der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung des Reiches einen Gegensatz im Verhältnis der Kolonien zum Mutterlande herbeigeführt habe, unbegründet zu sein; das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist noch nicht in gefährlicher Weise erschüttert. In Toronto wie in der Kapstadt, in Hongkong wie in Melbourne fühlt sich der englische Ansiedler so sicher und stark, wie einst der civis Romanus. Der Wunsch, den Begriff eines größeren Britanniens zum sichtbaren Ausdruck zu bringen, fand, kaum daß er im Mutterlande erwacht war, in den Kolonien ein freundliches Echo. Unter allgemeiner Zustimmung nahm die Königin von England den Titel einer Kai-

Digitized by Google

serin von Indien an; das Imperium erschien auf dem Horizont der Zukunft. Benjamin Disraeli wandte zum erstenmal diesen Ausdruck auf die Gesamtheit der englischen Macht an. Durch die Ausdehnung der Eisenbahnen, die Fortschritte im Betrieb der Dampfschiffahrt und die Herstellung der unterseeischen Kabel war es ermöglicht, die Kolonien noch fester mit dem Mutterlande zu verbinden. Der Krieg mit den Buren, wie beschämend auch die Anfänge waren, zog die entferntesten Kolonien in Mitleidenschaft.

Seit das politisch geeinte Deutschland anfing, sich am Welthandel zu beteiligen und „mit einer ans Wunderbare grenzenden Intensität" (Richard Schmidt) immer großartiger produzierend und exportierend eingriff, insbesondere aber seit Kaiser Wilhelm II. lebhaftes persönliches Interesse an der Schöpfung einer kräftigen Kriegsmarine betätigte, wurde ein feindlicher Gegensatz zu Deutschland förmlich der Angelpunkt der englischen Politik. Eduard VII., der Sohn und Nachfolger der Kaiserin Viktoria, ließ sich mit glücklichem Erfolg angelegen sein, das Deutsche Reich „einzukreisen", und in Parlament und Presse wurde es als wichtigste Aufgabe bezeichnet, Deutschland seinen Weltmachtskitzel auszutreiben. Da Frankreich die Abtretung von Elsaß-Lothringen noch immer als eine unerträgliche Demütigung empfand und die Wiedererlangung der verlorenen Provinzen mit heißem Bemühen anstrebte, war es ein leichtes, die entente cordiale, die schon der Bürgerkönig Ludwig Philipp zwischen den Westmächten vermittelt hatte, wieder ins Leben zu rufen. Wer es aber den Palmerston und Gladstone gesagt hätte, daß einer ihrer Nachfolger auch ein Bündnis mit einem halbeuropäischen Staat mit ausgesprochen absolutistisch-despotischer Tendenz, mit dem Zarentum, abschließen würde! Und einen noch gröberen Verstoß gegen die Tradition des auf dem Grundsatz des natürlichen Übergewichts der weißen Rasse aufgebauten britischen Weltreiches bedeutete das Bündnis mit Japan!

Viel zu wenig Beachtung fand in Europa die gewaltige Umwälzung, die sich seit der Mitte des Jahrhunderts in diesem Reiche mongolischer Rasse vollzog. Der Eintritt Japans in den abendländischen Kulturkreis gehört zu den bedeutsamsten weltgeschichtlichen Ereignissen; vielleicht werden ihn spätere Zeiten das wichtigste des

Digitized by Google

neunzehnten Jahrhunderts nennen, denn heute schon kann von einer „gelben Gefahr" für Europa gesprochen werden. Die überraschend schnelle Entwicklung des Reiches zu einer Großmacht wäre nicht möglich gewesen, wenn es nicht von altersher auf so starken, unerschütterlichen Widerlagern aufgebaut gewesen wäre. Vor allem besaß es eine zweitausendjährige Dynastie, in der die nationale Tradition verkörpert war und deren Machtstellung mit dem uralten Kultus zusammenhing. „Was jeder Familienverband im einzelnen war, das war die Kaiserfamilie für das ganze Land: die sichtbare Darstellung des geheimnisvollen Bandes, das die flüchtige Gegenwart mit den vergötterten Ahnen, den immer noch wirkenden Geistern der Vergangenheit verknüpfte." (K. Haushofer.) Japan besaß auch von jeher ein tapferes Heer, dessen ausschweifender Opfermut ebenfalls in religiösen Vorstellungen seine Erklärung findet. „Wer durch das Tor des Todes geht, geht in das Tor des wahren Lebens ein." Auch der beständige Kampf mit den häufig und furchtbar hervorbrechenden Naturgewalten erzog zu kriegerischem Sinn; die Seetüchtigkeit wurde durch die Inseleigenschaft des Reiches gefördert.

Japan hatte im Mittelalter bereitwillig christlichen Missionären Zugang gewährt, auch Handelsleute hatten dort Aufnahme gefunden, doch die Gewinnsucht, womit der Spanier und der Brite ihre Geschäfte betrieben, hatte ein strenges Einwanderungsverbot zur Folge, so daß Japan nicht weniger schroff abgesperrt war, als das „Reich der Mitte". Noch 1837, als das englische Schiff Morrison an einer japanischen Insel landen wollte, nur um einige aus einem Schiffbruch gerettete Japaner ans Land zu bringen, wurde es mit Geschützfeuer empfangen und zur Umkehr genötigt. Doch die bald darauf erfolgte erzwungene Aufschließung Chinas konnte den Nachbarstaat nicht unberührt lassen; es wurden mit Europa und Nordamerika Handelsverträge geschlossen, und in Yokohama, das sich aus einem elenden Fischerdorfe in eine üppige Großstadt verwandelte, verschmolz sich europäische und japanische Kultur. Einer noch gründlicheren Umgestaltung des sozialen Lebens ging ein Staatsstreich voraus. Bisher war der an die Spitze des Staates gestellte Mikado mehr ein Hoherpriester, als ein wirklicher Herrscher gewesen; die eigentliche Leitung des Staates war in den Händen eines Schogun, dessen Stellung den Hausmaiern im

Digitized by Google

merovingischen Frankenreich ähnlich war. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts begann aber zwischen den obersten geistlichen und weltlichen Gewalten ein erbitterter Kampf, wobei anfänglich der Mikado das Prinzip ungeschwächter Abschließung gegen die „rotköpfigen" Barbaren vertrat. Ein Umschwung vollzog sich, als der junge, hochbegabte Mikado Mutsuhito zuerst die Abneigung der Daimios und der Volksmassen gegen die Fremden dazu benutzte, den letzten Schogun Stotsbashi zu überwältigen und das Schogunat aufzuheben, dann aber das Reich dem Handel Europas und Amerikas erschloß und eine völlige Umbildung aller kulturellen Verhältnisse durchzuführen begann. Auch das Staatswesen erhielt eine neue Organisation, wobei nationale Elemente mit europäischen in eine nicht immer organische Verbindung gebracht wurden. Äußerlich wurde wenigstens in den Großstädten alles und jedes europäisiert, doch handelte es sich vielfach nur um einen äußerlichen Firnis; sogar der glühende Fremdenhaß blieb, obwohl Tausende von jungen Japanern Jahr für Jahr europäische Schulen besuchten und die Ergebnisse ihrer Lehrzeit mit Geschick in die Heimat verpflanzten, unvermindert bestehen. Insbesondere das Heerwesen wurde ganz nach europäischen und amerikanischen Vorbildern reformiert, und die den Japanern angeborne Waffenfreude, ein ausschweifender Ehrgeiz, eine den Abendländern geradezu unbegreifliche Selbstbeherrschung und ein feuriger Patriotismus machten aus den von preußischen Offizieren und britischen Marineingenieuren gedrillten Knirpsen vorzügliche Soldaten und Matrosen. Im mandschurischen Krieg, bei Port Arthur, in den Schlachten am Yalu und bei Liaoyang, die nicht mehr in den Rahmen unsrer Betrachtung fallen, errangen sie über die Russen zu Wasser und zu Lande glänzende Siege. Doch die ungeheuren Kriegsanstrengungen der letzten Jahre stürzten Japan selbst in finanzielle und volkswirtschaftliche Sorgen, und wegen der forcierten Auswanderung trat es in einen immer drohender werdenden Gegensatz zu den pazifischen Küsten der Vereinigten Staaten und Australiens; unzweifelhaft liegt hier der Keim zur nächsten kriegerischen Verwicklung. Wie undankbar sich die Nation gegen die deutschen Lehrmeister bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges benahm, ist bekannt; ihre Handlungsweise ist am treffendsten durch ein schwedisches Blatt als „Aasgeierpolitik" gekennzeichnet

Digitized by Google

worden. Die sonst so stolzen Engländer riefen die gelbe Rasse zu Hilfe; sie werden diesen Verrat an Europa selbst noch zu büßen haben. —

Nicht Amerika oder England dürfen zum Vergleich herangezogen werden, wenn von einer Weltpolitik des neuen Deutschen Reiches gesprochen werden will; wir sind erst auf dem Wege, achtbare Nebenbuhler zu werden.

Es wäre ungerecht, wollte man das gegenwärtige Oberhaupt unseres Reiches allein, in lobendem oder tadelndem Sinne, für den neuen Kurs der deutschen Politik verantwortlich machen: die Verhältnisse haben den Umschwung erzwungen. Des Kaisers Verdienst ist es, aus der Erkenntnis dieser Weltlage die nötigen Lehren gezogen zu haben. Deutschland konnte sich, wenn es vorwärts kommen wollte, vom allgemeinen Wettbewerb nicht ausschließen; es mußte danach trachten, über See neue Absatzgebiete für die Erzeugnisse seiner Industrie zu erlangen und auch sonst am Welthandel sich zu beteiligen. Eine solche gewinnbringende Stellung ist aber ohne den Schutz einer Kriegsflotte nicht zu erringen.

Gewiß, der deutsche Handel hat sich im 19. Jahrhundert nicht ungünstig entwickelt, ohne daß das Kauffahrteischiff und die Fischerbarke von deutschen Panzerschiffen geschützt waren, allein der immer steigende Verkehr einerseits und die Rücksicht auf die Ehre des Vaterlandes andrerseits mußten es endlich geboten erscheinen lassen, „das auswärtige Deutschland" unter eigenen Schutz zu stellen. Die friedlichen Eroberer, die nächst und neben dem unvergleichlichen Heere die Ehre des deutschen Namens mächtig gehoben haben, die mit dem eigenen Vorteil auch den Nationalreichtum fördern, die Kolonisten in Kamerun und an der Kiautschoubucht und die Kaufleute am Jangtsekiang und Orinoko durften nicht länger in Abhängigkeit von den fremden Seemächten verbleiben. Nachdem die Deutschen als das letzte unter den großen Völkern sich zu einem mächtigen Staatswesen zusammengeschlossen hatten, mußte das Bücken und Buckeln ein Ende nehmen. Die Weltstellung der Nation erheischte auch eine selbständige Stellung zur See. Wenn das politisch geeinte Deutschland nicht hinter den anderen lebensfähigen Nationen zurückbleiben wollte, mußten Kolonien gegründet, mußte eine Flotte gebaut, mußte ein größeres Deutschland aufgerichtet, mußte Weltpolitik getrieben werden.

Digitized by Google

Weshalb sollten die Deutschen, die ein halbes Jahrtausend lang über die gefürchteten Galeonen der Hanse verfügten, die sich im Besitze langgestreckter Küsten an Ost- und Nordsee mit trefflichen Häfen befinden, nicht ebensogut Anspruch haben auf die See und damit auf die Welt, wie Engländer und Franzosen? Und berechtigten nicht die Anfänge der neuen Entwicklung zur Hoffnung auf gedeihlichen Fortgang? Erwies sich nicht überraschend schnell das Wachstum des Handelsverkehrs und der industriellen Tätigkeit für das ganze deutsche Volk als eine Quelle des materiellen Wohlstands und der intellektuellen Stärkung? Freilich, die neue Zeit ist die Sklavin eines Ungeheuers geworden, das sie selbst geboren hat, der Maschine. Houston Stewart Chamberlain meint deshalb in seinen geistvollen, wenn auch etwas phantastischen Betrachtungen über „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", unser Zeitalter sei infolge des Aufschwunges des Maschinenwesens die schmerzensreichste aller weltgeschichtlichen Epochen. Allein es wäre erst festzustellen, welches Los menschenwürdiger zu nennen, dasjenige des geringsten Arbeiters von heute oder dasjenige eines französischen hörigen Bauern vor der Revolution? Schon die fast ins Unbeschränkte erweiterte Möglichkeit der Auswanderung hat die unerläßliche Grausamkeit der industriellen Entwicklung wesentlich gemildert.

Welch ungeheure Steigerung der produktiven Energien der Nationen hat der große Zusammenhang mit dem Außenbereich, der ganze Vorgang der Expansion herbeigeführt! Wie sind neue Bedürfnisse zunächst des Konsums in seinen einfachsten Formen, in Ernährung und Kleidung, dann aber auch in der Produktion, in jeder Art von gewerblicher und Fabrikarbeit aufgetaucht! Die Wirkung erstreckt sich auch nicht bloß auf die materielle Seite des Lebens. Wie hat das Bedürfnis nach erhöhter Beschäftigung des Geistes, nach Belehrung und Unterweisung auf allen Gebieten der Natur und des Menschenlebens sich verallgemeinert! Das Wort: Wissen ist Macht! ist heute zum Dogma für die breitesten Schichten des Volkes geworden. Auch die Ausbreitung des Bildungstriebes steht in innigem Zusammenhang mit der Erweiterung des politischen Gesichtskreises. Wie eine frische Brise weht es von unseren Küsten, die binnenländischen Nerven stählend und die nationale Spannkraft steigernd. So wird zur Wahrheit das vielverspottete Wort Friedrich Lists, daß der Ozean nicht bloß berufen sei, Kampf-

Digitized by Google

platz im friedlichen Wettbewerb der Nationen, sondern auch Wiege einer neuen Freiheit zu werden.

Von abenteuerlichem Wagemut zeigte sich der Deutsche auch in den Tagen des Erwachens der Weltpolitik nicht angesteckt. Ja, es läßt sich nicht einmal sagen, daß das deutsche Kapital in wünschenswertem Maße den neuen Aufgaben entgegengekommen wäre! Immerhin regte sich wieder etwas vom Unternehmungsgeist und Selbstgefühl der alten Hanseaten. Wie im Mittelalter die Lübecker und Kölner Livland und Kurland kolonisierten, dem Deutschen Orden bei der Unterwerfung und Germanisierung Preußens halfen, in Bergen, London und Brügge ihre Kontore hatten, so erstanden wieder deutsche Handelshäuser in den meisten europäischen Hafenstädten, in China, in Marokko, im Kapland, unter allen Himmelsstrichen. Es fehlte auch nicht an günstigen Beweisen, daß sich diese auswärtigen Deutschen verständiger, als es früher üblich war, vor Augen hielten, daß zu den Eigenschaften, dank denen die Engländer den Weltmarkt für sich erobert haben, an erster Stelle ein starkes Nationalgefühl gehört.

Die überseeischen Beziehungen und das Erscheinen der Reichsflagge auf den Meeren erhöhten aber nicht nur das deutsche Ansehen im Ausland, sondern wirkten auch wohltätig auf die inneren Verhältnisse der Heimat zurück. Der Süden wurde dadurch dem Norden näher gerückt, denn auch die süddeutsche Industrie, Nürnberger Spielzeug, Pforzheimer Schmuckwaren, Münchner Bier fanden, dank der stattlichen Handelsflotte, reichen Absatz in der Fremde. Bayrische Offiziere und Ärzte dienten in den afrikanischen Schutztruppen neben den preußischen. Katholische wie protestantische Priester mühten sich, in erhebendem Wetteifer Not und Gefahr ertragend, die christliche Lehre in die dunkelsten Erdteile zu verpflanzen. —

Diese ganze Entwicklung steht heute still, die Maschine ist ins Stocken geraten, — der Krieg und nur der Krieg beherrscht die gesamte Weltlage.

Als dieses Büchlein zum erstenmal (1902) in die Öffentlichkeit trat, konnte darauf hingewiesen werden, daß erfreulicherweise als letztes Ereignis auf Anregung des Zaren Nikolaus II. im Haag (Pfingsten 1899) ein Friedenskongreß zusammengetreten war und eine Reihe von Beschlüssen gefaßt wurde, um künftigen Kriegen vorzubeugen.

Digitized by Google

Ich gab zwar in meinem Schlußwort dem Zweifel Ausdruck, daß der Kongreß bereits für die Gegenwart von praktischem Nutzen sein werde, glaubte aber, schon den Gedanken einer solchen Vereinigung als eine edle Frucht der modernen Humanität begrüßen zu dürfen, in sicherer Erwartung, daß die Anregung im Sinne der Bergpredigt in immer weiteren Kreisen Zustimmung finden werde.

Daß der Krieg nicht aus der Welt geschafft sei, bewies schon unmittelbar nach der Beendigung des Haager Kongresses der blutige Kampf zwischen Buren und Briten. Wenige Jahre später (1904) bot der „Apostel des Friedensgedankens", wie Zar Nikolaus genannt wurde, selbst seine Kriegsmacht auf, um sein ohnehin schon riesiges Reich auch noch in Besitz der Mandschurei zu setzen. Kaum war der Krieg im äußersten Osten mit der alle Welt überraschenden Niederlage der Russen beendigt, begannen andre auf der Balkanhalbinsel. Durch das Eingreifen der Nachbarn, die das Übergreifen der Feuersbrunst auf ihre eigenen Gebiete befürchteten, kamen Friedensschlüsse zustande, die in Wahrheit nur eine Waffenruhe bedeuteten; von einer Aussöhnung der Balkanstaaten kann nicht die Rede sein, jeden Augenblick kann das Feuer wieder emporlodern. Inzwischen wurden die Versuche, eine friedliche Verständigung der größeren Kulturnationen anzubahnen, eifrig fortgesetzt, doch der Überschätzung der ethischen Momente in der Politik war eine bittere Enttäuschung beschieden. Wenn schon die Kämpfe in der Mandschurei und auf der Balkanhalbinsel furchtbare Menschenopfer gekostet hatten, so wurden diese noch weit überboten durch den Krieg, der die mächtigsten Reiche der Welt in Mitleidenschaft gezogen hat und dessen Beendigung noch gar nicht abzusehen ist. Aus welchen Ursachen dieser Zusammenstoß erfolgte, wird aus dem Bericht der beiden letzten Abschnitte ersichtlich geworden sein. Schon der Zusammenschluß der germanischen Rasse im Herzen Europas wurde von den Nachbarreichen als Bedrohung des europäischen Gleichgewichts angesehen; das Wachstum der aufstrebenden Eiche sollte also gewaltsam unterdrückt werden. Dazu gesellten sich der Konkurrenzneid Englands, das sich durch den Aufschwung von Deutschlands Handel und Industrie bedrückt fühlte, — die Rachsucht Frankreichs, das sich mittels fremder Hilfe das verlorene Elsaß-Lothringen zurückzuholen hoffte, — die Eroberungsgier Rußlands, das sich den Weg nach dem Bosporus durch

Digitized by Google

Niederwerfung des österreichischen Kaiserstaates öffnen wollte. Wenn Deutschland und Österreich ihre Machtstellung, ja ihre Existenz retten wollten, mußten sie zum Schwert greifen. Bismarck sagte 1888 vom künftigen Krieg: „Es muß ein Krieg sein, mit dem die ganze Nation einverstanden ist, es muß ein Volkskrieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden, dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren." Die Hoffnung Bismarcks ging in Erfüllung. Die Welt wurde jetzt erst gewahr, welch ungeheure Kraft in der deutschen Nation gebunden lag. Der Kriegserklärung folgten das Wunder der Mobilmachung, die Versöhnung der Parteien, die sich bisher so grimmig befehdet hatten, das siegreiche Vordringen der deutschen Heere in Belgien, der leidenschaftliche Ringkampf in Frankreich und Polen. Noch rollen die Würfel des Kriegsglücks her und hin. Der Geschäftsreisende der Friedenskongresse, der französische Senator d'Estournelles de Constant, hat über uns freilich schon den Stab gebrochen: „Es bleibt für Deutschland nichts anderes übrig, als unter dem Fluch der ganzen Welt zu verschwinden." Wir Deutsche können aber, dank den Erfolgen unsrer Waffen, schon heute auf Besseres hoffen, auf einen ehrenvollen, unsrer Opfer würdigen Frieden, der uns — gleichviel, ob uns die anderen Nationen hassen oder lieben, wenn sie uns nur fürchten, — ermöglichen wird, auch im Wettkampf der Kultur den Sieg zu erringen.

Digitized by Google

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Deutschland und der Weltkrieg

In Verbindung mit Carl Becker (Bonn), Paul Darmstädter (Göttingen), Hans Delbrück (Berlin), O. Franke (Hamburg), Karl Hampe (Heidelberg), Hans Luther (Berlin), Erich Marcks (München), Gustav von Schmoller (Berlin), Walter Schoenborn (Heidelberg), Staatssekretär Solf (Berlin), Fr. Tezner (Wien), E. Troeltsch (Berlin), H. Ubersberger (Wien), Ottocar Weber (Prag), Adolf Wermuth (Berlin), E. Zitelmann (Bonn), hrsg. v. Otto Hintze, Fr. Meinecke, Herm. Oncken u. Herm. Schumacher

Geh. ca. M. 7.50, geb. ca. M. 9.–

Auf zuverlässiger Grundlage, z. T. der Benutzung neuen amtlichen Materials beruhend, bringt das Werk, von den besten Sachkennern, den Trägern erster Namen verfaßt, sich überall mit den Argumenten der uns feindlichen Publizität auseinandersetzend, aber alle kleinliche Polemik vermeidend, in umfassender Weise den Krieg und seine Entstehung mit allen geschichtlich-politischen Problemen zur Darstellung und darf den Anspruch erheben, das weltgeschichtliche Dokument über Deutschlands Stellung im Weltkrieg zu sein.

Deutschlands politische und wirtschaftliche Stellung, sein öffentliches, geistiges und kulturelles Leben wird gekennzeichnet und so gezeigt, was deutsche Kultur, die Kultur der „Barbaren" bedeutet. Sodann wird ein Überblick über die politischen Tendenzen der gegnerischen Großmächte gegeben, um danach zu zeigen, wie sich daraus Vorgeschichte und Ursprung des Krieges erklären, wie die „Machtpolitik", freilich nicht Deutschlands, aber die der anderen, zum Kriege führen mußte, trotz unseres Willens zum Frieden. Neue Aufschlüsse bietet hier insbesondere die Schilderung der von langer Hand vorbereiteten „Einkreisung" Deutschlands, wie die der unmittelbar zum Kriege führenden Ereignisse. Endlich werden Geist und Ziel des Krieges bestimmt, insbesondere Fragen, wie die des Verhältnisses zwischen Kultur, Machtpolitik und Militarismus, die der Freiheit des Meeres u. a. erörtert und somit die Voraussetzungen des künftigen Friedens umrissen.

Die streng sachliche, wissenschaftlich begründete Darstellung wird viele aus der Mitte unseres eigenen Volkes und aus den Kreisen der Neutralen immer wieder aufgeworfene Fragen in eindrucksvoller, allgemein verständlicher Weise zu beantworten imstande sein.

Die Großmächte der Gegenwart

Von Professor R. Kjellén

7. Auflage. 12.–14. Tausend. Geheftet M. 2.40, Geschenkband M. 3.40

„Gerade zur rechten Stunde ist dieser Versuch des schwedischen Historikers erschienen, ein Bild von ähnlich großer Linienführung für die Gegenwart zu entwerfen, wie es Ranke in seinem klassischen Essay über die großen Mächte einst für die Vergangenheit entwarf. Die Rankeschen Grundgedanken von der Individualität und den Lebensfunktionen der großen Mächte sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er verbindet damit die geographischen Anregungen Rahels und die Betrachtungsweisen der vergleichenden Volkswirtschaft. Er schreibt kraftvoll, prägnant und anschaulich und ist Meister der bündigen Formulierung. Das schöne und gedankenreiche Buch des schwedischen Forschers sei wärmstens empfohlen." **(Prof. Fr. Meinecke in der Histor. Zeitschrift.)**

Englands Weltherrschaft und der Krieg

Von Professor Dr. Alfred Hettner. Geh. M. 3.–, geb. M. 3.80

Aus der Überzeugung heraus, daß ein vorteilhafter Friede und eine gedeihliche Weiterarbeit unseres Volkes nach dem Frieden auf einer genauen Kenntnis unserer Gegner beruhen müssen, hat sich der Verfasser, der Vertreter der Geographie an der Universität Heidelberg, die Aufgabe gestellt, das größte politisch-geographische Problem der Gegenwart, Englands Weltherrschaft, zu behandeln. Eingehend werden dann die verschiedenen Seiten der englischen Weltherrschaft beschrieben und erklärt: die Verbreitung der Angelsachsen über die Erde, das britische Kolonialreich, Schiffahrt, Seeherrschaft und Nachrichtendienst, die wirtschaftliche Weltstellung, die Politik und das Kriegswesen. Am Schlusse werden ausdrücklich der Krieg und die Probleme der Zukunft erörtert.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

ANuG 129: Heigel, Politische Hauptströmungen. 3. Aufl.

Belgiens Vergangenheit u. Gegenwart

Von Professor Dr. Karl Hampe. Geh. ca. M. 1.50

Das Büchlein möchte zur Lösung des äußerst schwierigen belgischen Problems, das noch lange die Erörterung des Tages beherrschen wird, beitragen, indem es die Geschichte als Lehrmeisterin anruft, nicht nur die des modernen belgischen Staates, sondern auch die frühere Geschichte der südlichen Niederlande. In stetem Hinblick auf die Ereignisse und Aufgaben der Gegenwart, aber in möglichster Freiheit von den Leidenschaften des Tages werden ihre wechselnden Schicksale in großen Zügen behandelt. Die Schilderung der jüngsten Entwicklung, während der die wachsende Spannung der großen Nachbarn, das Heraustreten Englands aus seiner Isolierung, die Belastung der belgischen Neutralität mit der Kongokolonie, die verstärkte französische Propaganda und die immer einseitigere Stellungnahme der führenden belgischen Kreise in politischer, militärischer, wirtschaftlicher, kultureller Hinsicht, schließlich die Verletzung der Neutralitätspflichten bis zu weitgehender Preisgabe an die Westmächte, beim Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 mit tragischer Notwendigkeit zur Katastrophe führt, stützt sich ganz auf belgische, französische und englische Belege.

Die Ursachen des Weltkrieges

in geschichtlicher Beleuchtung. Von Prof. Dr. Fritz Friedrich. Geh. 60 Pf.

Die Schrift sucht in eigenartiger politisch-psychologischer Betrachtungsweise die eigentlichen treibenden Kräfte, die zum Krieg geführt haben, ausfindig zu machen, mit dem Ergebnis, daß auch bei sachlicher Beurteilung der gegnerischen Standpunkte von höherer Warte die Gerechtigkeit, wie die weltgeschichtliche Größe unseres Krieges klar hervortritt.

Die griechische Kunst an Kriegergräbern

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. F. Studniczka. Mit 24 Tafeln. Geh. M. 2.–

Dieser archäologische Kriegsvortrag versuchte einer großen Zuhörerschaft in der Aula der Leipziger Universität und versucht nun auch allen anderen Freunden der antiken Kunst in vielen guten Abbildungen mit schlichten Erläuterungsworten die bildende Kunst der Hellenen am Kriegsgrabe von den mykenischen Stelen bis zum Alexandersarkophag, also ihr Werden aus primitiven Anfängen und besonders ihre klassische Vollendung im 5. und 4. Jahrhundert vor Chr. vorzuführen und näherzubringen, in der Hoffnung, daß daraus die Kunst unserer Tage brauchbare Anregungen und jeder empfängliche Betrachter Erhebung über die Not der Zeit zu schöpfen vermag.

Politik und Massenmoral

Zum Verständnis psycholog.-historischer Grundfragen der modernen Politik

Von Dr. A. Christensen. Geh. M. 3.–, in Leinw. geb. M. 3.60

„Die Arbeit ist die eines überlegenen scharfen Geistes, der rücksichtslos den Dingen auf den Grund geht, der ohne Furcht und Scheu die Wahrheit, wie er sie zu erkennen meint, sagt, und der eine große Summe positiven Wissens in Vorrat hat. Fügt man hinzu, daß Christensens Begabung augenscheinlich eine kritische ist, und daß er einen ‚unausdringlichen' und dabei doch meisterhaften Stil schreibt, so ist aus diesen Prämissen der Schluß von selbst zu ziehen, daß Anregung, Belehrung und ästhetisches Wohlgefallen gleichmäßig aus der Lektüre der Arbeit erwachsen." **(Kirche und Welt.)**

Eine Fahrt zu den Sachsen an die Front

Von Oberstudienrat Dr. Otto Eduard Schmidt. Geh. ca. M. 1.–

Das kleine Buch schildert eine Fahrt zu den sächsischen Truppen der Westfront, die der Verfasser im Auftrage Sr. Majestät des Königs von Sachsen und unter besonderer Fürsorge des Königlichen Kriegsministeriums im Frühling 1915 unternommen hat. Er war daher in der Lage, mancherlei zu sehen und zu erleben, was anderen Berichterstattern verborgen bleibt. Der Verfasser führt uns über Straßburg in die nördlichen Vogesen (19. Ersatzdivision), dann über Metz und das Große Hauptquartier in die Champagne zu den Stellungen des XII. Reservekorps und des XII. Korps, von da über Craonne nach Lille (XIX. Korps), endlich in die Gegend von Ypern (XXVII. Reservekorps) und durch Belgien (Ghistelles, Brügge, Brüssel, Dinant) in die Heimat zurück.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Das deutsche Volk und der Osten

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dietrich Schäfer. Geh. M. 1.–

Der Vortrag wohl des besten Kenners deutscher Kulturgeschichte gibt einen wertvollen Beitrag zu der bedeutsamen Frage unseres künftigen Verhältnisses zu Rußland, indem er zeigt, welche Bedeutung die Ausbreitung deutscher Kultur nach Osten hat.

Die Staatsauffassung der Franzosen

Von Prof. Dr. Fritz Fleiner. Geh. M. –.80

Der Krieg zwingt uns, die treibenden Kräfte auch in den Staaten der Gegner aufzusuchen. In diesem Sinne unternimmt es der Vortrag darzulegen, wie in Frankreich nach der Zertrümmerung des ancien régime die Revolutionsgesetzgebung unter Berufung auf das Naturrecht auf mechanischem Wege die öffentlichen Gewalten neu aufbaute.

Politische Geographie

Von Oberlehrer Dr. Emil Schöne. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 353.) Geh. M. 1.–, geb. M. 125.

Gibt eine zusammenfassende Darstellung der politisch-geographischen Auffassung Fr. Ratzels, indem es vor allem die Hauptmachtquellen des Staates aus seiner Bodengrundlage, die Probleme des Raumes und der Raumbewältigung durch den Verkehr, die geographische Lage in ihrer Bedeutung als politischer Machtfaktor eingehend behandelt.

Das europäische Rußland

Eine Studie z. Geogr. d. Menschen. Von Prof. Dr. A. Hettner. Mit 21 Textkart. Geh. M. 4.–, in Leinw. geb. M. 4.60.

„Eine treffliche Schrift, die gerade gegenwärtig weitere Kreise interessieren wird. Sie will nicht nur Tatsachen über Rußland und die Russen beibringen, vielmehr das, was Ethnologen, Historiker, Nationalökonomen usw. mitgeteilt und von ihrem Standpunkt aus beleuchtet haben, unter geographischen Gesichtspunkten zusammenfassen. Die Eigenart des russischen Volkes, des russischen Staates, der russischen Kultur tritt in ihrer geographischen Bedingtheit klar hervor."

(Literarisches Zentralblatt.)

Der Orient

Eine Länderkunde von Ewald Banse. (Aus Natur u. Geisteswelt, Bd. 277/78/79.) Mit zahlr. Abb. Geh. je M. 1.–, geb. je M. 1.25. Auch in 1 Band geb.

Das Deutschtum im Ausland

Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 402.) Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

„Das außerordentlich inhaltsvolle Buch ist ganz besonders geeignet, das Verständnis für die Bedeutung und Eigenart der Arbeit und Ziele des Vereins für das Deutschtum im Ausland im deutschen Volke zu beleben."

(Das Deutschtum im Ausland.)

Krieg und Sozialpolitik

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Stieda. Geh. M. –.80.

Der Vortrag behandelt die Sozialversicherung und ihre Anpassung an die durch den Krieg veränderten Verhältnisse, den Arbeits- wie den Arbeitermangel und seine Abstellung im Zusammenhang mit der Forderung einer vollständigen Zentralisation der Arbeitsnachweise und gibt endlich einen Überblick über das weitverzweigte Gebiet der sozialen Fürsorge.

Die geograph. Grundlagen der österr.-ungar. Monarchie und ihrer Außenpolitik

Von Prof. Dr. R. Sieger. Geh. M. 1.–

Österreich-Ungarn ist nicht, wie rein physisch-geogr. Betrachtung gerne annimmt, ein rein historisch zu erklärendes Staatswesen ohne geogr. Einheit. Die natürl. Grundlagen, die einen Großstaat in dem behandelten Raume geradezu verlangen, werden auch in ihren Wirkungen auf die Außenpolitik verfolgt.

Englands Weltmacht

in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Auflage. Mit 19 Bildnissen. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 174.) Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

„Das Lesen dieses Bändchens hat mir tatsächlich einen großen Genuß bereitet. Jede Neuerscheinung in der Entwicklung des englischen Volkes belegt Langenbeck durch historische Quellen. Klar abwägend zieht er sein Fazit über die Zukunft des britischen Weltreiches."

(Deutsche Kolonial-Ztg.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 147.) Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Technik des Kriegswesens

Unter Redaktion von Generalmajor M. Schwarte

(Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Prof. Paul Hinneberg. Teil IV, Bd. 12). Mit 91 Abb. Geh. M. 24.–, in Leinw. geb. M. 26.–, in Halbfranz geb. M. 28.–

Inhaltsverzeichnis: Kriegsvorbereitung, Kriegsführung: M. Schwarte. — Waffentechnik. a) Die Waffentechnik in ihren Beziehungen zur Chemie: O. Poppenberg. b) zur Metallurgie: W. Schwinning. c) zur Konstruktionslehre: W. Schwinning. d) zur optischen Technik: O. v. Eberhard. e) zur Physik und Mathematik: K. Becker. — Technik des Befestigungswesens: A. Schroeter. — Kriegsschiffbau: O. Kretschmer. — Vorbereitung für den Seekrieg und Seekriegsführung: L. Glahel. — Einfluß des Kriegswesens auf die Gesamtkultur: A. Kersting.

„... Als stärksten Einfluß aber empfängt man, abgesondert von der reichen stofflichen Belehrung, aus diesem Buche die Überzeugung, daß die Wehrmacht eines Volkes unlöslich mit dessen Gesamtkultur verknüpft ist und daher unter dem Gesichtspunkt eines allerersten Kulturfaktors zu schätzen ist."
(München-Augsburger Abendzeitung.)

In der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt sind folgende „Kriegsbändchen" erschienen:

Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major Alfred Meyer. Mit 3 Abb. im Text und auf 2 Tafeln. (Bd. 271.)

Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Von Oberst O. v. Sothen. Mit 9 Übersichtskärtchen. (Bd. 59.)

Der Seekrieg. Seine geschichtl. Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Vizeadmiral a. D. Kurt Freih. v. Maltzahn. (Bd. 99.)

Das Kriegsschiff. Von Geh. Marinebaurat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)

Die Luftfahrt, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. von Dr. Huth. Mit zahlr. Abb. (Bd. 300.)

Das Eisenbahnwesen. V. Eisenbahnbau- u. Betriebsinspekt. a. D. E. Biedermann. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 144.)

Das Automobil. Von Ing. Karl Blau. 2. Aufl. Mit 83 Abb. (Bd. 166.)

Die Handfeuerwaffen, ihre Entwicklung u. Technik. Von Major R. Weiß. Mit 69 Abb. (Bd. 364.)

Die Telegraphen u. Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abb. (Bd. 233.)

Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikant H. Thurn. 2. Aufl. Mit 53 Abb. (Bd. 177.)

Die Abwehrkräfte des Körpers. Einführung in die Immunitätslehre. Von Privatdozent Dr. H. Kämmerer. Mit 32 Abbildungen. (Bd. 479.)

Die Chirurgie unserer Zeit. Von Professor J. Feßler. (Bd. 339.)

Desinfektion · Sterilisation · Konservierung. Von Regierungs- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)

Der Luftstickstoff und seine Verwertung. Von Prof. Dr. Karl Kaiser. Mit 19 Abb. (Bd. 313.)

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 22 Abb. (Bd. 314.)

Chemie u. Technologie der Sprengstoffe. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Biedermann. Mit Abb. (Bd. 286.)

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Von deutscher Art und Arbeit

Schaffen und Schauen, Band I. 3. Auflage. In Leinwand geb. M. 5.–

Dies Buch will zeigen, was auf deutschem Boden deutsche Arbeit in deutscher Art geschaffen und gestaltet, worum unsere Heere draußen kämpfen und was, wie wir hoffen, nach siegreichem Kriege sich in neuer Blüte und Kraft entfalten soll.

„Ein Buch, das in den Reichtum politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Lebens einführt, warmherzig und doch besonnen, freiheitlich und doch ohne Phrasen und Schlagworte, eingehend und doch die großen Gesichtspunkte nie aus den Augen verlierend, und tief von der hohen Kulturmission unseres Volkes durchdrungen."
(Neue Jahrbücher für Pädagogik.)

„Es handelt sich um ein ganz eigentümliches Werk, wie es mit dem Erwachen des nationalen Sinns zusammenhängt. Es steckt viel Studium drin und wird viel Wissen geboten; und doch hat es so gar nichts an sich vom Lexikon. Es wird auf die Bildung einer kernhaften, auf wirklicher Kenntnis des politischen und wirtschaftlichen Lebens und seiner Ideale aufgebauten staatsbürgerlichen Erziehung hingearbeitet. Freie Menschen sollen gewonnen werden für die moderne Kultur. Darum wird ihnen das Beste mitgegeben an Werten des Wissens und Wollens. Es weht etwas wie Frühlingsbegeisterung durch dies große Werk."
(Christliche Freiheit.)

In der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt sind zur „Wirtschaftspolitik" erschienen:

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. 2. Aufl. (Bd. 179.)

Das Buch will die Erkenntnis der volkswirtschaftlichen Bedeutung Deutschlands fördern und behandelt eingehend seine Beziehungen zum Auslande, die Vorteile und Gefahren, die sich aus der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft ergeben.

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Fünf Vorträge. Von Prof. Dr. Ludwig Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)

„In ausgezeichneter Weise wird uns hier ein Kapitel deutscher Geschichte vorgeführt, das so recht geeignet ist, uns das Verständnis der Wandlungen zu erschließen, deren Anfänge in eine Zeit zurückreichen, aus welcher noch lebende Zeugen vorhanden sind." **(Sonntagsbl. d. New York. Staatsztg.)**

Deutsche Schiffahrt u. Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)

Eine allgemeine Übersicht über die großen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte und Entwicklungstendenzen der deutschen Schiffahrt in neuester Zeit ist vielfach vermißt worden. Das Werk ermöglicht eine allgemeine Übersicht über dieses wichtige Gebiet unseres nationalen Wirtschaftslebens und erschließt weiteren Kreisen eine genauere Kenntnis unserer Schiffahrt.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographisch. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. von Dr. Hans Reinlein. (Bd. 42.)

„... Der Fachmann wie der Laie wird sich seiner ebenso sachkundigen als fesselnd geschriebenen Führung durch die Fülle der Ereignisse mit großem Nutzen anvertrauen. Zahlreiche konkrete Beispiele erläutern die Entwicklungstendenzen der wirtschaftlichen Strömung im abgelaufenen Jahrhundert. Wir bezeichnen das Buch als eine ausgezeichnete, engbegrenzte und doch vollauf erschöpfende wirtschaftsgeographische Beschreibung Deutschlands."
(Literarischer Handweiser.)

Die deutschen Kolonien. Von Dr. Adolf Heilborn. 3. Aufl. (Bd. 98.)

Unter sorgfältiger Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse wird eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich gründliche objektive Schilderung der deutschen Kolonien gegeben. Von aktuellem Interesse dürfte sein, daß in der Neuauflage auch schon die neuerworbenen „Kongokompensationen" eingehende Berücksichtigung gefunden haben.

Geschichte des deutschen Handels. Von Direktor Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)

„Das gegebene Material ist sehr reichhaltig. Das Buch ist klar und gefällig geschrieben und eignet sich zur Lektüre für jeden Gebildeten."
(Deutsche Handelsschullehrer-Zeitung.)

Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt 2. Aufl. (Bd. 118.)

„... Als tüchtiger Geograph und Historiker hat er in recht ansprechender Weise aus der gewaltigen Fülle des Stoffes in zweckmäßiger Gliederung ein Ganzes gestaltet, das, verbunden mit gesunder Kritik, den Eindruck nicht verfehlen wird."
(Geographische Zeitschrift.)

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Geſchichte der neueſten Zeit

Vom Weſtfäliſchen Frieden bis zur Gegenwart. Von Dr. Julius Koch. 2. Aufl. In Halbfranz geb. M. 3.20.

„In ausgezeichneter Weiſe bereitet das Buch den Leſer auf das Verſtändnis aller der vielen die Gegenwart bewegenden und anregenden Fragen vor und ſteht auf der Höhe der Anſprüche einer Zeit, der es beſchieden war, Deutſchland zu einer Weltmacht zu erheben. Ein von jeder Ruhmredigkeit freier, echt nationaler Stolz, eine unbeſtechliche Gerechtigkeit in der Abwägung von Verdienſt und Schuld, ein edler Freimut in der Charakteriſtik der markanten Perſönlichkeiten der neuen und neueſten preußiſch-deutſchen Geſchichte ſind weitere Vorzüge des ausgezeichneten Werkes. Ein vortreffliches geſchichtliches Leſebuch und Nachſchlagebuch für jeden Gebildeten.“ (Pädagogiſches Archiv.)

Deutſche Geſchichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit

Skizzen z. Entwicklungsgeſchichte der deutſchen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bände. I. Band: Reſtauration und Revolution. 3. Aufl. II. Band: Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. III. Band: Vom Bund zum Reich. 2. Aufl. Geh. je M. 1.–, geb. je M. 1.25.

„Als Ganzes betrachtet, ſtellen ſich die drei Schriften als Verſuch einer Entwicklungsgeſchichte Deutſchlands im neunzehnten Jahrhundert bis zur Reichseinheit dar. ... Die Arbeit muß als treffliche und im beſten Sinne des Wortes gemeinverſtändliche Einführung in das politiſche Verſtändnis der jüngſten Vergangenheit bezeichnet werden.“ (Frankfurter Zeitung.)

Von Jena bis zum Wiener Kongreß

Von Profeſſor Guſtav Roloff. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

„Roloff hat Verfaſſung und Verwaltung, Heerweſen und Wirtſchaftsleben ſo kundig wie anſchaulich beſchrieben und zugleich die leitenden Perſönlichkeiten mit wenigen wohlüberlegten Strichen ſcharf gekennzeichnet.“ (Deutſche Literaturzeitung.)

Grundzüge der Verfaſſung des Deutſchen Reiches

Sechs Vorträge gehalten von Geh. Rat Prof. Dr. Edgar Loening. 4. Aufl. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

„... Wer gründlich und doch in leichtverſtändlicher Weiſe in das Werden und das Weſen des Deutſchen Reiches und ſeine Verfaſſung eingeführt ſein will und über die ſchwierigen Fragen dieſes Gebietes zuverläſſige Antworten wünſcht, dem raten wir, nach dieſem Buche zu greifen.“ (Deutſche Handelsſch.-Lehrer-Ztg.)

Deutſches Verfaſſungsrecht in geſchichtlicher Entwicklung

Von Profeſſor Dr. jur. Eduard Hubrich. 2. Aufl. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

Schildert die Entwicklung der reichs- und partikulär-deutſchen Verfaſſung mit Darſtellung des gegenwärtig geltenden Verfaſſungsrechts.

Öſterreichs innere Geſchichte von 1848 bis 1907

Von R. Charmatz in Wien. 2 Bände. I. Band: Die Vorherrſchaft der Deutſchen. II. Band: Der Kampf der Nationen. Geh. je M. 1.–, geb. je M. 1.25.

„... Richard Charmatz' Buch ſtellt zweifellos eine ſehr verdienſtvolle Leiſtung dar, denn es faßt zum erſtenmal die Geſchichte dieſes Zeitraums in einer knappen und geſchloſſenen Darſtellung zuſammen. Das Buch wird ſeinen Zweck nicht verfehlen, einem nichtfachmänniſchen Kreiſe die Kenntnis der neueſten Entwicklung der Donaumonarchie zu vermitteln und zu vertiefen. Auch der zünftige Hiſtoriker wird es gern in die Hand nehmen, zumal ihm reiche Literaturangaben den Weg von der allgemein orientierenden Darſtellung zu ſpeziellen Werken ebnen.“ (Hiſtoriſche Vierteljahrsſchrift.)

Geſchichte der auswärtigen Politik Öſterreichs im 19. Jahrh.

Von R. Charmatz. 2 Bände. I. Band: Bis zum Sturze Metternichs. II. Band: Von der Revolution bis zur Annexion. Geh. je M. 1.–, geb. je M. 1.25.

Die erſte zuſammenhängende Darſtellung der öſterreichiſchen auswärtigen Politik auf Grund der Akten, Briefe und quellenmäßigen Darſtellungen. Indem nicht nur die Ereigniſſe geſchildert und erklärt, ſondern auch die leitenden Perſönlichkeiten charakteriſiert und gewürdigt werden, erhalten die welthiſtoriſchen Entwicklungen und Geſchehniſſe Anſchaulichkeit und Leben.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Belgien

Von Dr. P. Oßwald, Assistent am Historischen Institut der Universität Leipzig
Mit 5 Karten. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25

Der erste zusammenfassende Überblick über Belgien und die belgischen Verhältnisse, die nur zu verstehen sind auf Grund der Kenntnis der geographischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Tatsachen, wie sie das auf eingehender Beschäftigung mit ihnen beruhende durchaus objektiv geschriebene Bändchen vermittelt.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Prof. Dr. Th. Bitterauf. Mit 2 Bildn. 2. Aufl. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

Moltke. Von Fr. Carl Endres, kais. ottoman. Major im Generalst. Mit 1 Bildnis Moltkes. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25.

Bismarck und seine Zeit

Von Privatdozent Dr. Veit Valentin
Mit 1 Bildnis Bismarcks. 13.–15. Tausend. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25

„Es ist mir selten ein Buch begegnet, in welchem auf so engem Raume eine solche Fülle von Stoff zusammengedrängt ist, und zwar mit einer seltenen Meisterschaft in der Kunst knappester Fassung. Die geschichtlichen Vorgänge in der Zeit Bismarckschen Wirkens, die Schilderung der Zustände und der ganzen großen Umwelt, die Bismarck umgab und in der er mit seinen Gedanken und seiner Tatkraft lebte, entrollen sich vor uns, man kann sagen, fast restlos. Und in diese Zeit hinein ist das Bild des Helden gezeichnet mit gedrängter Knappheit und oft mit einem kecken und temperamentvollen Wurf, daß der Geist des Lesers in beständiger regster Beteiligung an die große Person des Helden und an die Zeitereignisse gefesselt bleibt." **(Monatsschrift für höhere Schulen.)**

Die farbige Original-Lithographie von Karl Bauer

Größe 60×50 cm M. 4.– **Bismarck** Größe 21×25 cm M. 1.–

kann in der Eigenart der Auffassung und Darstellung neben die sonst vorhandenen Bismarckbildnisse gleichberechtigt treten und wird bei dem Mangel eines vornehmen, als Wandschmuck gedachten farbigen Bismarckbildes überall willkommen sein, um in diesen Tagen die Erscheinung des großen Kanzlers in lebensvoller Verkörperung zu vergegenwärtigen.

Federzeichnungen von Karl Bauer

„Bauer ist es nicht so sehr um die peinlich genaue Wiedergabe einer Porträtähnlichkeit, als vielmehr um die scharfe Erfassung und großzügige Verkörperung der geistigen Persönlichkeit dessen, was den Inhalt, die Größe ihres Lebens, ihren wahren, bleibenden, geschichtlichen Wert ausmacht, zu tun." **(Frankf. Zeitg.)**

Führer und Helden 1914/15

1. Kaiser Wilhelm II. 2. Der Reichskanzler. 3. Der deutsche Kronprinz. 4. Der Kronprinz von Bayern. 5. Herzog Albrecht von Württemberg. 6. Generalstabschef von Moltke. 7. Generalfeldmarschall von Hindenburg. 8. General von Emmich. 9. Großadmiral von Tirpitz. 10. Graf von Zeppelin. 11. Kaiser Franz Joseph. 12. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf. 13. Generalleutnant von Ludendorff. 14. †Admiral Graf von Spee. 15. Kapitän von Müller. 16. Generalstabschef von Falkenhahn. 17. General von Beseler. 18. Generaloberst von Kluck. (Die Reihe wird fortgesetzt.)

Einzelne Blätter (28×36 cm) . . M. –.50
d. Liebhaberausgabe (auf Karton aufgekl.) M. 1.–
12 Blätter in Mappe nach Wahl . M. 2.50
Vollständige Reihe von 18 Blatt in geschmackvoller Mappe . . . . . M. 3.50

Liebhaberausgabe, 18 Blätter auf Karton aufgeklebt, in Geschenkmappe . . . . M. 8.–

Postkarten
mit verkleinerter Wiedergabe der Bildnisse M. –.10
vollständ. Reihe in künstlerisch. Umschlag M. 1.50

Charakterköpfe z. deutsch. Geschichte
Mappe, 32 Blätter (28×36 cm) M. 4.50, 12 Bl. M. 2.50 · **Liebhaberausgabe** 32 Bl. auf Karton M. 10.– · **Einzelblätter** auf Karton M. –.60

Aus Deutschlands großer Zeit 1813
In Mappe (mit 16 Blatt 28×36 cm) M. 3.–
Einzelblätter auf Karton geklebt . M. –.60

Rahmen zu den Blättern passend:
Schwarz poliertes Rahmen mit Glas . M. 3.–
Schwarz pol. Ovalrahmen m. Seidenfch. M. 3.50
Leinwandfassung mit Glas . . . . . M. 1.50
Dunkelbr. Erlenrahmen z. Auswechseln M. 2.–

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Lieder der Deutschen

aus den Zeiten nationaler Erhebung. Freiheitskrieg 1806–15 · Werden des Reichs 1840–71 · Weltkrieg 1914/15. Zusammengestellt u. erläutert von Oberstudienrat Dr. O. E. Schmidt. 3. Aufl. Mit Einbandzeichn. v. Prof. Horst Schulze. Kart. M. 1.20

Das Buch umfaßt in seiner neuen Gestalt mehr als 120 Lieder aus den drei großen Epochen nationaler Erhebung. Neben 1806–1815 und 1840–1871 ist der Weltkrieg 1914–1915 getreten. Von der bis jetzt bekannt gewordenen Kriegsdichtung sind 43 Lieder ausgewählt worden, außer stolz einherrauschenden Offenbarungen deutscher Stimmungen auch volkstümlich schlichte, ja auch einige heitere Gaben der Dichtung. Das Buch wird in dieser Zeit nationalen Selbstbesinnens nicht nur in allen deutschen Schulen willkommen sein, es eignet sich namentlich auch **zu Feldpostsendungen und als Geschenkwerk.**

Quellensammlung zur deutschen Geschichte

Herausgegeben von Erich Brandenburg und Gerhard Seeliger.

Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches (1870/71). Von Erich Brandenburg. I. Heft: Vorverhandlungen. (Bis zur Eröffnung der Konferenzen in Versailles 23. Oktober 1870.) Steif geh. M. 1.80. — II. Heft: Hauptverhandlungen in Versailles. Steif geh. M. 2.–

„... So kann dies Unternehmen unserem Volke, seiner staatsbürgerlichen Erziehung wie seiner geschichtlichen Bildung u. seiner Geschichtsforschung nur den größten Nutzen bringen."

(Brand. preuß. Forschungen.)

Briefe, Aktenstücke und Regesten zur Geschichte der hohenzollernschen Thronkandidatur in Spanien (1866–1870). Von R. Fester. I. Heft: Bis zum 6. Juli 1870 (Gramonts Erklärung). M. 2.20. II. Heft: Die Emser Verhandlungen u. die Nachspiele der Kandidatur. M. 2.20.

„... So ist ein für den Geschichtsforscher sehr wertvolles Quellenwerk geboten, welches neben tiefen Einblicken in diplomatische Getriebe jener Zeit zur richtigen Beurteilung der handelnden Persönlichkeiten, vor allem Bismarcks, beiträgt."

(Militär-Literaturzeitung.)

Geschichtsquellen zur neuesten Zeit

in billigen Einzelheften bietet die Quellensammlung herausgegeben von Lambeck, Kurze und Rühlmann. Jedes Heft von 32 Seiten 40 Pf.

Heft 71. **Der Feldzug in Rußland 1812 und die Erhebung des preußischen Volkes.** Von Geh. Reg.-Rat u. Ober-Reg.-Rat Lambeck.

Heft 72. **Die Freiheitskriege.** Von Oberlehrer Ede.

Heft 76/77. **Der Krieg von 1870 I/II.** Von Oberlehrer Dr. W. Steffens.

Heft 78. **Die Gründung des Deutschen Reiches, Kaiserproklamation und Friedensschluß.** Von Geh. Reg.-Rat und Ober-Reg.-Rat Lambeck.

Heft 79. **Bismarck.** Von Oberlehrer Ede.

Heft 13–16 der I. Reihe bieten **zusammenhängende Quellen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts:** 1807–1815 · 1815–1861 · 1861–1871 · 1871–1881.

Sie befriedigen das Bedürfnis, die großen Zeiten der Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen.

Die Internationale Monatsschrift

für Wissenschaft Kunst und Technik hat die Aufgabe, die sie sich seit Kriegsbeginn gestellt, Deutschlands Kampf um Recht und Gesittung mit den Waffen des Geistes zu führen, die Zeitereignisse im Lichte wissenschaftlicher Betrachtung, in ihrer Wirkung auf alle Kulturgebiete und in ihrer Bedingtheit durch sie zu zeigen, nach übereinstimmendem Urteil in hervorragender Weise gelöst.

„Was hier die Gelehrten, die, als die größten ihres Fachs, vor dem Kriege die ersten Vertreter der Einheitsbestrebungen der Wissenschaft waren, gegen das lügenhafte Ausland, zur Verteidigung unserer Kultur und unserer Ehre mit ernstem, schlichtem und durch glühende Hingabe an Deutschland geadeltem Wort sagen, ist durch die Wucht und die Tiefe, den Glanz oder die ethische Gesinnung, durch Klarheit des Erkennens und den Mut, ihm Ausdruck zu geben, die edelste und eindrucksvollste Kundgebung, die bisher laut wurde."

(Mannheimer Generalanzeiger.)

Bezugspreis vierteljährlich 3 M. Bestellungen werden durch eine Buchhandlung, wo eine solche nicht vorhanden, an die Verlagsbuchhandlung erbeten.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

Geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. W. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddhas Leben und Lehre. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Christentum und Weltgeschichte** seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei. Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Rat Dr. L. Keller. (Bd. 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten. Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. V. Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Von Prof. Dr. Lic. D. H. Weinel. 3. Aufl. (Bd. 46.)
Islam siehe Religion.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. V. weil. Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. Von Prof. Dr. A. Messer. M. Bildn. (Bd. 146.)
Kirche s. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittl. L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. Mit 2 Bildn. (Bd. 113.)
— **Martin L. u. d. deutsche Reformation.** Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens. Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd. 200.)
Mission. Die evangelische. Von Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik im Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie. Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. M. 2 Kart., 1 Plan u. 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur** in 5 Jahrtaus. Von E. Oberl. Dr. P. Thomsen. M. 36 Abb. (Bd. 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldirekt. H. Richert. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleit. in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 176.)
— **Religion und Ph. im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland.** V. wl. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
— **Philosophisches Wörterbuch.** V. Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
— s. a. Ethik, Naturphilos., Weltansch.

Digitized by Google

Psychologie, Einführ. i. d. Pj. B. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— Psychologie d. Kindes. B. Prof. Dr. R. Gaupp. 3. Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— Psychologie d. Verbrechers. (Kriminalpsychol.) B. Strafanstaltsdir. Dr. med. P. Pollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
— Einführung in die experiment. Psychologie. Von Dr. R. Braunshausen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg. Mechanik d. Geisteslebs., Seele d. Mensch., Veranlagung u. Vererb., Willensfreiheit; Pädagog. Abt. II.

Reformation siehe Calvin, Luther.

Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. B. Lic. Dr. P. Kalweit. (Bd. 225.)
— Relig. u. Philosophie im alten Orient. Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— Islam, Der. B. Prof. Dr. Horovitz. (Bd. 506.)
— Die Religion der Griechen. Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanh. (Bd. 457.)
— Hellenistisch-röm. Religionsgesch. Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
— Die Grundzüge der israel. Religionsgeschichte. Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— Die relig. Strömungen der Gegenwart. Von Superintend. D. A. H. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schopenhauer. Von Realschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)

Seele des Menschen, Die. Von Geh. Rat Prof. Dr. F. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.

Sexualethik. Von Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Mensch., D. fünf. B. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 2. A. M. 30 A. (Bd. 27.)

Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenw. B. weil. Prof. Dr. O. Kirn. 3. Aufl. Von Prof. Dr. Stephan. (Bd. 177.)
— siehe auch Ethik, Sexualethik.

Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pastor Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

Testament, Neues. Der Text d. N. T. nach seiner geschichtl. Entwickl. B. Div.-Pfarr. A. Pott. Mit 8 Taf. (Bd. 134.)

Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)

Veranlagung u. Vererbung, Geistige. B. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. (Bd. 329.)

Weltanschauungen, D., d. groß. Philosophen d. Neuzeit. B. weil. Prof. Dr. L. Busse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.

Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. B. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 383.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geisteslebs., Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten, Volksschule.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)

Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtl. Entwicklung. B. weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
— s. auch Volksbildungswesen.

Deutsches Ringen n. Kraft u. Schönheit. Von Turninsp. K. Möller. (Bd. 188.)

Erziehung. E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 459.)
— Moderne E. in Haus und Schule. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.

Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)

Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)

Großstadtpädagog. B. J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.

Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. B. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbildungen. (Bd. 514.)

Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Hilfsschulwesen, Vom. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.

Jugendfürsorge, D. öffentl. B. Waisenhausdir. Dr. J. Petersen. (Bd. 161, 162.)

Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)

Knabenhandarbeit. Die, in der heutigen Erziehung. B. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. Titelbild. (Bd. 140.)

Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.

Leibesübungen siehe Abt. V.

Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland. B. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)

Digitized by Google

Mittelschule s. Volks- u. Mittelsch.

Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)

— **Experimentelle P.** mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 2. Aufl. Mit 2 Abb. (Bd. 224.)

— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung: Psychol., exp., Psych. d. Kindes, Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 2. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch., Volksschule, Univ.

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)

Schulkämpfe der Gegenwart. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)

— siehe Erziehung, Großstadtpäd.

Schulwesen. Gesch. d. dtsch. Sch. V. Geh. Studienrat Ob.-Realsch.-Dir. Dr. K. Knabe.

— siehe auch Unterrichtswesen. [(Bd. 85.)

Stenographiesysteme. Die dtsch. St., ihre Entwickl. u. i. Anwend. V. Oberlehrer R. Weinmeister, Lektor f. St. (Bd. 536.)

Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. S. Müller. Mit zahlr. Abbild., Karte und Lageplan. (Bd. 190.)

Universität, über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)

— **Die amerikanische Univers.** Von Ph. D. E. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)

Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)

— siehe auch Schulwesen.

Volksbildungswesen, Das moderne. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)

Volks- und Mittelschule, Die preußische. Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuypers. M. 48 Abb. u. Titelb. (Bd. 150.)

Zeichenkunst, Der Weg zur. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann.

— siehe auch Poetik. [(Bd 345.)

Baukunst, Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. i. T. u. auf 2 Doppeltafeln. (Bd. 8.)

— **Deutsche B. seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 62 Abb. und 3 Tafeln. (Bd. 326.)

— **Deutsche B. im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)

— siehe auch Renaissancearchitektur.

Beethoven siehe Handn.

Bildenden Kunst, Bau und Leben der. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)

— siehe auch Baukunst, griech. Kunst. Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.

Björnson siehe Ibsen.

Buch. Wie ein Buch entsteht siehe VI.

Buchgewerbe. Das B. u. d. Kultur s. IV.

Dekorative Kunst des Altertums. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)

Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauendichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romantik, Sprache, Volkslied, Volkssage.

Drama, Das. V. Dr. V. Busse. M. 3 Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. II: V. Versailles bis Weimar. III: V. d. Romant. z. Gegenw. (Bd. 287/289.)

Drama, D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. In s. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)

— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.

Französische Roman, Der, und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)

Frauendichtung, Geschichte der deutschen F. seit 1800. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. Von Dr. H. Spiero. (Bd. 390.)

Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)

Gartenkunst siehe Abt VI.

Griechische Komödie, Die. Von Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (Bd. 400.)

Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführ. i. d. griech. Plastik. V. Dr. H. Wachtler. M. 8 Taf. u. 32 Abb. (Bd. 272.)

— siehe auch Dekorative Kunst.

Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. (Bd. 566.)

Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn.

Harmonium s. Tasteninstrum. [(Bd. 543.)

Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 2. verb. u. vermehrte Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 283.)

Digitized by Google

Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. Mit 4 Bildn. [(Bd. 92.)
Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. (Bd. 408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von weil. Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus, Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst, Das Wesen der deutschen K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. Mit Abb. (Bd. 585.)
— **Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh.** V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— **Die Kunst des Islams.** Von Prof. Dr. P. Schubring. (Bd. 593.)
— s. a. Baukunst, Bild., Dekorat., Griech., Ostasiat. K., Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Wohnungseinricht. Abt. VI.
Kunsttechnik siehe Holz Abt. VI.
Lessing. Von Dr. Th. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwicklung der deutschen L. seit Goethes Tod. Von Dr. W. Brecht. (Bd. 595.)
— **Literaturkundliches Wörterbuch.** Von Dr. H. Röhl. (Bd. 590.)
— s. auch Sturm und Drang.
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Dürer, Michelangelo, Impression.
Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— **Niederländische M. im 17. Jahrh.** Von Prof. Dr. H. Janßen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Von Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (Bd. 392.)
Minnesang. Von Dr. J. W. Bruinier.
Mozart siehe Haydn. [(Bd. 404.)
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer genet. Darstell. d. allg. Musiklehre. V. Prof. Dr. H. Rietsch. (Bd 178.)
Musikalische Kompositionsformen. Von S. G. Kallenberg. Bd. I: Die elementaren Tonverbindungen als Grundlage der Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenl. (Bd. 412, 413.)
— **Geschichte der Musik.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— **Beispiele zur älteren Musikgeschichte.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 439.)
— **Musikal. Romantik. Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland.** Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— **Das moderne Orchester in seiner Entwicklung.** Von Prof. Dr. Fr. Volbach. Mit Partiturbeisp. u. 3 Taf. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Ostasiat. Kunst u. ihr Einfluß a. Europa. V. Dir. Prof. Dr. R. Grau. l. 49 Abb. (Bd. 87.)
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)
Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
Photographie, Die künstlerische. Von Dr. W. Warstat. Mit 12 Taf. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 2. Aufl. M. 62 Abb. (Bd. 272.)
Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schubeisky. M. Abb. (Bd. 564.)
Rembrandt. Von Prof. Dr. P. Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
Rhetorik. Von Lektor Prof. Dr. E. Geißler. 2 Bde. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2. Aufl. II. Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455/456.)
— siehe auch Sprache; Stimme Abt. V.
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Romantik, Deutsche. Eine Skizze. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. 2. u. 3. umgearb. Aufl. (Bd. 232.)

Digitized by Google

Sage siehe Heldensage, Volkssage, Mythol.
Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. 13.—18. T. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd. 493.)
Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (Bd. 185.)
Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. (Bd. 268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
Sprachstämme des Erdkreises. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. V. Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. I: V. Altertum bis zur Gotik. M. 65 Abb. 2. Aufl. II: V. d. Renaiss. b. z. Geg. M. 31 Abb. (Bd 317/318.)
Sturm und Drang. Von Prof. Dr. R. Unger. (Bd. 589.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd 230.)
Tonkunst siehe Musik.
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe Abt. VI.
Volkslied, Das deutsche. über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. F. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen, Das deutsche V. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Volkssage, Die deutsche, übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. Istel. Mit Bildn. (Bd. 330.)
— siehe auch Musik. Romantik u. Oper.
Wörterbuch s. Literaturkundliches W.
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. M. 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Afrika. V. Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 505.)
Alpen, Die. Von H. Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. A. (Bd. 356.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. N. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. Taszowski. (Bd. 319.)
— s. Volksschule u. Lehrerbild.: Technische Hochschulen, Univers. Ameritas Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. H. Neurath. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltisch. Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 2. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenskiz. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Rauch. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. dtsch. B. V. Prof. Dr. H. Gerdes. M. 21 Abb. (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 2. verbess. Aufl. M. 5 Kart. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. W. Valentin. Mit einem Bildn. Bismarcks. 13.—15. Tauf. (Bd. 500.)
Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. V. d. ersten Anfängen b. z. Tode Königs Fr. Wilhelms I. 1740. II. V. der Regier. Frdr. d. Gr. b. zum Ausbruch des Weltkrieges. (Bd. 440/441.)
Buchgewerbe. Das B. und die Kultur. Mit 1 Abb. (Bd. 182.)
— siehe auch Schrift- und Buchwesen; ebenso Wie ein Buch entsteht in Abt. VI.
Bulgarien. Von Otto Müller-Neudorf. (Bd. 597.)
Bürger im Mittelalter s. Städte.
Byzant. Charakterköpfe. V. Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
China. V. Prof. Dr. A. Conrady. (Bd 557.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Jahresfeste, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsg., Volksstämme, -trachten, Wirtschaftsl. usw.
Deutschtum im Ausland, Das. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abb. (Bd. 302.)
England. Von Prof. Dr. W. Dibelius 2 Bde. (Bd. 446/447.)

Digitized by Google

England u. Deutschland i. ihr. Beziehungen v. Mittelalter b. z. Gegenw. B. Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
— **Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage.** B. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. M. 8 Bildn. (Bd. 174.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde s. Wirtsch. Erdk., Geogr. [(Bd. 571.)
Europäische Borgeschichte. B. H. Schmidt.
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. B. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Frankreich s. Königst., Napol. I., Revolut.
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Eb. Otto. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. B. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bild. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Geschichte d. G. B. Baurat Dr.-Ing. Chr. Rand. Mit 41 Abb.
German. Heldensage s. Heldens. [(Bd. 274.)
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 14 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte. Deutsche G. im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I: Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II: Die Reaktion u. die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III: B. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
— **der Römer** s. Römer.
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Oberlehrer Dr. E. Biebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. B. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
—**Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handwerk. Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. B. Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. A. M. 27 Abb. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. B. Superintendent R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Bauernhaus, Dorf; Wohnungseinrichtung, Wohnhaus Abt. VI.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Holland siehe Städtebilder, Historische.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. B. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
Indogermanenfrage. B. Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Internationale Leben, Das, der Gegenw. Von A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)
Islam, Der. Von Prof. Dr. Horovitz. (Bd. 506.)
— s. a. Religion i. Orient Abt. I: Kunst des Islams Abt. III.
Island, b. Land u. b. Voll. B. Prof. Dr. B. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kalender siehe Abt. V.
Kartenkunde (unter bes. Berücksichtigung topographischer Karten). Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egerer. M. Abb. (Bd. 560.)
Kirche s. Staat u. K.
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major A. Meyer. M. 3 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 271.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. V. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— **Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert.** Von Major O. v. Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)
— **Krieg und Sieg.** Eine kurze Darstellung mod. Kriegskunst. Von Kais. Ottom. Major a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwendung. Von Geh. Marine-Baurat E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kulturgeschichte d. Krieges s. Krieg.
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck; ferner Luther Abt. I. [(Bd. 572.)
Marx. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt.
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zw. beiden. B. weil. Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. [(Bd. 31.)
Mittelalterliche Kulturideale. Von Prof Dr. B. Bedel. 2 Bde. I: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. B. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Die, als histor. Denkmal sowie i. Bedeut. im Rechts- u. Wirtschaftsleben. Von Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 53 Abb. (Bd. 91.)
— s. a. Finanzwiss.; Geldwesen Abt. VI.

Digitized by Google

Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Naturvölker. Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. (Bd. 452.)
Neuseeland s. Australien.
Orient, Der. Eine Länderkunde. Von E. Banse. 3 Bde. I: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abb., 10 Kartenskizzen, 3 Diagr. und 1 Tafel. (Bd. 277.) II: Der arabische Orient. Mit 29 Abb. und 7 Diagramm. (Bd. 278.) III: Der arische Orient. Mit 34 Abb., 3 Karten u. 2 Diagr. (Bd. 279.)
— s. auch Palästina, Türkei.
Österreich. Geschichte der auswärtigen Politik d. im 19. Jahrh. Von R. Charmatz. 2 Bde. I. Bis zum Sturze Metternichs. (Bd. 374.) II. Von der Revolut. b. z. Annexion (1848 bis 1908). (Bd. 375.)
— **Österreichs innere Geschichte v. 1848 bis 1907.** V. R. Charmatz. 2 Bde. 2. Aufl. Bd. I: D. Vorherrsch. d. Deutschen. Bd. II: Der Kampf d. Nationen. (Bd. 242, 243.)
— **Österr.-Ungarn.** 2 Bde. Bd. I. Land, Bevölkerung, wirtschaftl. Verhältnisse, materielle Kultur. Von Prof. Dr. F. Heiderich. Bd. II. Geschichte, Staatsverfassung, geistige Kultur, Beziehungen zu and. Ländern, insbesond. Deutschland. V. Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 551/552.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Anf. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Von Gymn.-Oberl. Dr. P. Thomsen. Mit 36 Abb. (Bd. 260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick über d. polnisch-ruthenische Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. M. 6 Karten. (Bd. 547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. II: 1908—1914. III: D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von weil. Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 2. Aufl. Mit 62 Abb. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das deutsche R. von 1871 bis zum Weltkrieg. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. (Bd. 575.)
Religion s. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
Revolution. Die Französ. R. Prof. Dr. Th. Bitterauf. M. 8 Bild. (Bd. 346.)
— **R. 1848, 6 Vorträge.** Von Prof. Dr. O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— **Soziale Kämpfe i. alt. Rom.** V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— **Roms Kampf um die Weltherrschaft.** V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Römer. Geschichte der R. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeji Abt. II.
Rußland. 2 Bde. I: Wirtschaftl. Kultur. Von Syndikus Dr. Wallroth. II: Geistige Kultur. (Bd. 562/563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. a. Buchgewerbe; Wie e. B. entsteht Abt. VI.
Schweiz, Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg s. Kriegsschiff.
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Marx, Rom; Sozialism. Abt. VI.
Staat. St. u. Kirche in ihr. gegenw. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— **Der deutsche St.** Von Geh. Justizrat Prof. Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
Städte. Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Hassert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— **Dtsche. Städte u. Bürger i. Mittelalter.** V. Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahl. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— **Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland.** V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei, Die. V. Reg.-Rat V. R. Krause. Mit 2 Karten (Bd. 469.)
Ungarn siehe Österreich.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)

Digitized by Google

Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
Völkerkunde, Allgemeine. I: Das Feuer, der Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen und Werkzeuge, die Industrie, Handel und Geld, die Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. Mit 51 Abbild. (Bd. 488.) III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)
Volksbräuche, deutsche, siehe Feste.
Volksstämme, Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 16.)
Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)
Weltgeschichte s. Christentum.
Welthandel s. Handel.
Weltpolitik s. Politik.
Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)
Wirtschaftsleben, Deutsches. Auf geogr. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. Neubearb. von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
— s. auch Abt. VI.
Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
— s. a. Antikes Leben u. d. ägypt. Papyri.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
Abstammungs- und Vererbungslehre, Experimentelle. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 4. A. M. 37 Fig. (Bd. 39.)
Abwehrkräfte d. Körpers, Die. Einführ. i. d. Immunitätslehre. V. Prof. Dr. med. H. Kämmerer. M. 52 Abb. (Bd. 479.)
Algebra siehe Arithmetik.
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— Seine Wirkungen u. s. Bekämpf. Hrsg. v. Zentralverb. z. Bekämpf. d. Alkoholismus in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.) I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.
Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zellen- und Gewebelehre. Entwicklungsgeschichte. Der Körper als Ganzes. 2. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). 2. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Statik u. Mechanik d. menschl. Körpers.
— siehe auch Wirbeltiere.
Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in i. gegens. Beziehg.** V. W. Z. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 4. Aufl. 16.—22. Tausend. Mit 9 Fig. II. Teil: Gleichungen. Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binomisch. Lehrsatz. 3. A. Mit 21 Fig. (Bd. 120, 205.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Astronomie. Probleme d. mod. A. V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)
— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— **Wörterbuch der Astronomie und mathematischen Geographie** einschl. der nautischen und aeronautischen Navigation. Von Prof. Dr. A. Marcuse. (Bd. 425.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten.
Atome, Moleküle — Äther. V. Prof. Dr. G. Mie. 3. Aufl. 27 Fig. (Bd. 58.)
Auge des Menschen, Das, und seine Gesundheitspflege. Von Prof. Dr. G. Abelsdorff. Mit 15 Abb. (Bd. 149.)
Auge, Das, und die Brille. Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Bakterien, Die, im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit Abb. (Abb. 233.)
— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Von Privatdozent Dr. M. Loehlein. 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.

Digitized by Google

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sochs. 4. Aufl. 14.—20. T. M. 34 Abb. (Bd. 32.)

Begabung f. Berufswahl.

Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)

Berufswahl. Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.

Biochemie. Einführung in die B. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 12 Fig. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. A. 52 Fig. (Bd. 130.)

— **Experimentelle.** Von Dr. T. Thesing. Mit Abb. 2 Bde. I: Experim. Zellforschung. II: Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. (Bd. 336. 337.)

— siehe a. Abstammungslehre, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Mensch und Tier, Urtiere.

Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)

— **Unsf. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)

— siehe auch Garten.

Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Botanik. B. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. B. Giesenius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)

— siehe Blumen, Kulturpflanzen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt VI.

Brille. Das Auge und die Br. Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)

Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Dr. B. Bavink. M. Abb. (Bd. 582.)

— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Fig. (Bd. 187.)

— **Einführung in die anorganische Chemie.** Von Dr. B. Bavink. (Bd. 598.)

— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524. 525.)

— **in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)

— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.: Technik, Chem., Agrikulturch., Chemie u. Technol. der Sprengst. Abt. VI.

Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)

Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 4. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 39.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)

Differential- u. Integralrechnung. Von Dr. M. Lindow. M. 42 Fig. (Bd. 387.)

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)

Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Dr. A. Rotth. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)

Energie. D. Lehre v. d. E. V. weil. Oberlehr. Dr. A. Stein. 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)

Erde s. Weltentstehung u. -untergang d. E.

Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. J. Frentzel. 3. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit Abb. u. Taf. (Bd. 19.)

Experimentalchemie s. Luft usw.

Experimentalphysik s. Physik.

Farben s. Licht u. F.: s. a. Farben Abt. VI.

Festigkeitslehre s. Statik.

Fortpflanzung. F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 39 Abb. (Bd. 540.)

Garten. Der Kleing. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)

— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)

— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.

Gebiß. Das menschl., s. Erkrank. u. Pflege. V. Zahnarzt Fr. Jäger. 24 Abb. (Bd. 229.)

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. G. Ilberg. (Bd. 151.)

Genußmittel siehe Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Arzneimittel u. Genußmittel.

Geographie s. Abt. IV.

— **Mathematische G.** s. Astronomie.

Geologie, Allgemeine. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. u. 3. Aufl. 6 Bände (Bd. 207/211 u. Bd. 61.)
I: Vulkane einst und jetzt. M. 80 Abb.
II: Gebirgsbau u. Erdbeben. M. 57 Abb.
III: D. Arbeit d. fließ. Wassers. 56 Abb.
IV: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Abb.
V: Steinkohle, Wüsten und Klima der Vorzeit. M. Titelb. u. 49 Abb. VI: Gletscher einst u. jetzt. M. Titelb. u. 65 Abb.

— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.

Geometrie. Darstellende G. V. Oberlehrer P. B. Fischer. Mit Fig. (Bd. 541.)

— **Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterr.** Von Prof. P. Crantz. 55 Fig. (Bd. 504.)

— **Geometrisches Zeichnen.** V. Zeichenl. A. Schubeisky. Mit Fig. (Bd. 568.)

— s. a. Planim., Projektionslehre, Stereometrie, Trigonometrie.

Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. V. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 4 Abb. u. 1 Tafel. (Bd. 251.)

Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der G. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 4. Aufl. v. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)

Digitized by Google

Gesundheitslehre für Frauen. Von Prof. Dr. K. Baisch. M. 11 Abb. (Bd. 538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. Von Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 534.)
Graphische Darstellung, Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. Mit 28 Fig. (Bd. 252.)
— siehe auch Tierzüchtung Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Hygiene s. Schulhygiene, Stimme.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Körp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die I. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung s. Differentialrechnung.
Kaffee, Tee, Kakao u. die übrig. narkotisch. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kalender, Der. Von weil. Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Kälte, Die. Wesen, Erzeug. u. Verwert. Von Dr. H. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
Kinematographie s. Abt. VI.
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Von Dr. J. Soudek. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
Krankenpflege in Haus und Beruf. Von Chefarzt Dr. M. Berg. (Bd. 533.)
Krebs, Der. Von Prof. Dr. R. Werner. (Bd. 494.)
Kulturpflanzen. Unsere wichtigsten K. (Die Getreidegräser.) V. Prof. Dr. K. Giesenhagen. 2. Aufl. M. 38 Fig. (Bd. 10.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von weil. Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I. Der Tiere zueinander. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tier. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Bander. 3. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 13.)
— s. auch Turnen.
Licht, Das, u. d. Farben. (Einführung in die Optik.) V. Prof. Dr. L. Graetz. 4. A. 15.–20. Tauf. M. 100 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimentalchemie Von Prof. Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. Mit 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
Mathematik. Naturwissensch. u. M. i. klass. Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— **Math. Formelsammlung. Ein Wiederholungsbuch d. Elementarmath.** V. Prof. Dr. S. Jakobi. (Bd. 567.)
— **Praktische Mathem.** V. Prof. Dr. R. Neuendorff. I. Graph. und numer. Rechnen, kaufm. Rechnen i. tägl. Leben, Wahrscheinlichkeitsrechnung. M. 62 Fig. u. 1 Tafel. II. Geometr. Konstruktionen, Perspektive, Ort-, Zeit- u. Entfernungsberechnungen. Mit Fig. (Bd. 341, 526.)
— **Mathemat. Spiele.** V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelbl. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. a. Arithmetik, Diff.- u. Integralrechn., Geometrie, Infinitesimalrechn., Perspektive, Planim., Projektionsl., Stereom., Trigon., Wahrscheinlichkeitsrechn.
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2 Bde. I: Die Mechanik d. fest. Körper. Mit 61 Abb. II: D. Mech. d. flüss. Körper. 34 Abb. (Bd. 303, 304.)
— **Aufgaben aus d. technischen Mechanik** für d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. N. Schmitt. I. Bewegungslehre, Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T. II. Dynamik. 140 Aufg. u. Lösungen. M. zahlr. Fig. i. T.
— siehe auch Statik. [(Bd. 558/559.)
Meer. Das M., s. Erforsch. u. s. Leben. Von Prof. Dr. O. Janson. 3. A. 40 Fig. (Bd. 30.)
Mensch. Entwicklungsgeschichte d. M. V. Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abb. (Bd. 388.)
— **Mensch d. Urzeit, Der.** Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. V. Dr. A. Heilborn. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)
— Der **vorgeschicht. Mensch** siehe Eiszeit.
— **Mensch u. Erde.** Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
— Natur u. Mensch siehe Natur.
Menschl. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführung in die Physiol. d. Menschen. Von Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. 14.—20. T. Mit 34 Abb. (Bd. 32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop, Das. Von Prof. Dr. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
— s. auch Pflanzenwelt d. M.
Moleküle — Atome — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 3. A. M. 27 Fig. (Bd. 68.)
Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
Nahrungsmittel s. Ernährung u. Volksn.
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre siehe Physik.
Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Naturwissenschaft und Religion. N. und R. in Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)

Digitized by Google

Naturwissenschaft und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkung der Entwicklung der N. und T. auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Bauhardt. 3. Aufl. Mit 16 Abbildungen. (Bd. 23.)

Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bde. I. Wie sorgt die Hausfrau f. d. Gesundheit d. Familie? 31 Abb. II. Wie sorgt die Hausfrau f. gute Nahrung? 17 Abb. (Bd. 125/126.)

— **N. u. Math. im klass. Altertum.** Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)

Nerven, Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele in gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Sander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)

— siehe auch Anatomie.

Optik, Die opt. Instrumente. Von Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. M. 84 Abb. (Bd. 88.)

— s. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikrosk., Spektrosk., Strahlen.

Organismen. D. Welt d. O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargest. V. Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)

— siehe auch Lebewesen.

Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.

Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)

Pflanzen. Vermehrung u. Sexualität bei den Pfl. Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)

— **Die fleischfressenden Pflanzen.** Von Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)

— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)

— **Uns. Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)

— s. a. Botanik, Garten, Kulturpfl., Lebewesen, Pilze, Schädlinge.

Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. H. Molisch. Mit zahlr. Fig. (Bd. 569.)

Pflanzenwelt des Mikroskops, Die. Von Lehr. E. Neukauf. 100 Abb. (Bd. 181.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Photographie s. Abt. VI.

Physik. Einführung in d. Ph. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit zahlr. Fig. (Bd. 40.)

— **Werdegang der mod. Ph.** V. Oberlehr. Dr. H. Keller. M. 13 Fig. (Bd. 343.)

— **Experimentalphysik.** Von Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (Bd. 371.)

— **Physik in Küche und Haus.** Von Prof. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)

— **Die großen Physiker und ihre Leistungen.** Von Prof. Dr. F. A. Schulze. Mit 7 Abb. (Bd. 324.)

— s. a. Energie, Optik, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.

Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislauf. u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)

Physiologie siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit [54 Abb. (Bd. 334.)

— s. a. Bakterien.

Planeten, Die. Von weil. Prof. Dr. B. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)

Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)

Praktische Mathematik s. Mathematik.

Projektionslehre. Die rechtwinklige Parallelprojektion und ihre Anwend. auf die Darstell. techn. Gebilde nebst Anhang über die schiefwinklige Parallelprojektion in kurzer leichtfaßlicher Darstellung für Selbstunterr. u. Schulgebr. V. Zeichenl. A. Schudeisky. M. Fig. (Bd. 564.)

Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centnerszwer. M. 33 Abb. (Bd. 405.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Röntgenstrahlen, D. R. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Buck. M. Abb. (Bd. 556.)

Säugling, Der, s. Ernährung u. s. Pflege. V. Dr. W. Kaupe. M. 17 Abb. (Bd. 154.)

Säuglingsfürsorge. V. Oberarzt Dr. Rott. (Bd. 509.)

Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)

— **Die Hauptvertreter d. Schachspielkunst u. die Eigenarten ihrer Spielführung.** Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)

Schädlinge. Tierische und pflanzliche Sch. und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. K. Eckstein. 3. Aufl. M. Fig. (Bd. 18.)

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)

Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.

Sexualethik. V. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Mensch., D. fünf. V. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 2. A. M. 30 A. (Bd. 27.)

Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)

Spiel siehe mathem. Spiele, Schachspiel.

Sprache. Entwicklung der Spr. und Heilung ihrer Gebrechen bei Normalen, Schwachsinnigen und Schwerhörigen. V. Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)

— siehe auch Sprache Abt. III.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)

— siehe auch Mechanik.

Stereometrie. Von Gymn.-Dir. Dr. W. Bühlke. (Bd. 532.)

Digitized by Google

Sterilisation siehe Desinfektion.
Stickstoff s. Luftstickstoff.
Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. B. H. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
— s. a. Sprache; ebenso Rhetorik Abt. III.
Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. B. Prof. Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 2. A. M. 85 Abb. (Bd. 64.)
— s. auch Optik, Röntgenstrahlen.
Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. B. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Süßwasser-Plankton, Das. B. weil. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)
Thermodynamik s. Abt. VI.
Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— **Fortpflanzung der T.** B. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)
— **Tierkunde.** Eine Einführung in die Zoologie. B. weil. Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** B. weil. Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Krebs, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere; Tierzüchtung Abt. VI.
Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
Turnen, Das. Von Oberl. F. Eckardt.
— s. auch Leibesübungen. [(Bd. 583.)
Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung. Erg. Abstammgs.- u. V.-Lehre. V. Dr. E. Lehmann. 20 Abb. (Bd. 379.)
— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. A. Voigt. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.
Wahrscheinlichkeitsrechnung. Einf. i. d. W. Von Prof. Dr. R. Supantschitsch. (Bd. 580.)
Wald, Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Afl. M. Bilderanh. u. 2. Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. [(Bd. 153.)
Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn., Thermodynamik Abt. VI.
Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
Weidwerk, Das deutsche. Von G. Frhr. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)
Weltall. Der Bau des W. V. Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther siehe Moleküle.
Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. B. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Henning. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)
Wind u. Wetter. V. Prof. Dr. L. Weber. 2. Aufl. M. 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zeichnen siehe Geometrisches Zeichnen.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. B. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— **Seine Wirkungen u. seine Bekämpfung.** Hrsg. v. Zentralverband z. Bekämpfung d. A. in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.)
(I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.)
Amerika. Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.)
— siehe auch Soziale Bewegung.
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. B. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)

Digitized by Google

Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3. Aufl. 11.—16. T. M. 98 Abb. u. Titelb. (Bd. 166.)

Bahnen s. Eisenbahnen, Klein- u. Straßenbahnen, Verkehrsentwicklung.

Baukunde. Der Eisenbetonbau. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 81 Abb. (Bd. 275.)
— siehe auch Städtebau.

Baukunst siehe Abt. III.

Baustoffe, Die B. des Hauses, ihre Eigenschaften, Verwendung u. Erhaltung. Von Prof. M. Girndt. (Bd. 443.)

Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Dr. H. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)

Bergbau. V. Bergreferendar F. W. Webding. (Bd. 467.)

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. M. 7 Abb. (Bd. 522.)

Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. M. Haushofer. (Bd. 50.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.

Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)

Bilanz s. Buchhaltung u. B.

Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr .U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.

Brauerei s. Bierbrauerei.

Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. Taf. u. Abb. (Bd. 175.)
— siehe auch Buchgewerbe, Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.

Buchhaltung u. Bilanz, Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. M. 4 schemat. Darstell. (Bd. 507.)

Chemie. Ch. u. Technologie d. Sprengstoffe. Von Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)
— **Ch. in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Technik: ferner Chemie Abt. V.

Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.

Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und ihre Verwendung. Mit 95 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)

Deutsch siehe Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Reich, Reichsversicherung, Schiffahrt, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)

Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., Thermodynamik.

Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Biedermann. 2. Aufl. Mit 56 Abb. (Bd. 144.)

Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)

Eisenhüttenwesen. V. weil. Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 4. Aufl. v. Bergref. F. W. Wedding. M. 15 Fig. (Bd. 20.)

Elektrische Kraftübertragung, Die. V. Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)

Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)

Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Dr. A. Rotth. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
— siehe a. Drähte u. Kabel, Telegraphie.

Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Ernähr. u. Volksnahrungsmittel s. Abt. V.

Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.

Feuerungsanlagen, Industr., u. Dampfkessel. V. Ing. J. E. Mayer. 88 Abb. (Bd. 348.)

Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geldwesen.

Frauenarbeit. Ein Problem d. Kapitalismus. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)
— siehe auch Frauenbewegung Abt. IV.

Funkentelegraphie siehe Telegraphie.

Fürsorge s. Säuglingsf., Kriegsbeschädigtenfürsf.; Jugendfürsf. Abt. II.

Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen.

Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)

Gartenstadtbewegung, Die. Von Generalsekretär H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)

Gefängniswesen s. Verbrechen.

Geldwesen, Zahlungsverkehr und Vermögensverwalt. V. G. Maier. (Bd. 398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.

Genußmittel siehe Kaffee, Tabak, Arzneimittel und Genußmittel.

Geschütze, Die. Von Generalmajor a. D. Karl Bahn. Mit Abb. (Bd. 365.)

Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. V. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 534.)

Getränke siehe Kaffee, Tee, Kakao.

Getreidegräser siehe Kulturpflanzen.

Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.

Graphische Darstell., Die. V. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)

Digitized by Google

Handel. Geschichte des Welth. V. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 2. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen. Die. Entwickl. u. Techn. V. Major R. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 14.)
Haushalt s. Bakterien, Chemie, Desinfekt., Garten, Jurisprud., Naturwiss., Physik.
Häuserbau siehe Baukunde, Baustoffe, Beleuchtungswesen, Heizung und Lüftung, Wohnungseinrichtung.
Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz. Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
— **Die Oberflächenbehandlung und die Kunsttechniken des Holzes.** Von Inspektor J. Großmann. M. Abb. (Bd. 474.)
Hotelwesen, Das. Von P. Damm-Etienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik. Bilder aus der J. Von Baur. K. Merckel. M. 43 Abb. (Bd. 60.)
— **Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.** Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Instrumente siehe Optische J.
Jurisprudenz, s. häusl. Leben. F. Familie und Haushalt. V. Rechtsanw. P. Bienengräber. 2 Bde. (Bd. 219, 220.)
— siehe auch Miete.
Kabel s. Drähte und K.
Kaffee, Tee, Kakao u. d. übrigen narkot. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kälte. Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
Kaufmann. Das Recht des K. V. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte. D. Recht d. k. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
Kinematographie. V. Dr. H. Lehmann. Mit 69 Abb. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen. V. Ob.-Ing. a. D. A. Liebmann. M. 85 Abb. (Bd. 322.)
Kohlen, Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
Kraftübertragung, Die elektrische. Von Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Krankenpflege in Haus und Beruf. Von Chefarzt Dr. M. Berg. (Bd. 533.)
Krieg. Der K. im Zeitalter des Verkehrs u. der Technik. V. Major A. Meyer. Mit 3 Abb. (Bd. 271.)
— **K. und Sieg.** Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. V. Kais. ottoman. Major a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
— **Kulturgeschichte des K.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. B. Herre. (Bd. 561.)
Kriegsbeschädigtenfürs. V. Med.-Rat Dr. Rebentisch, Dir. d. Städt. Arbeitsamts Dr. Schlotter, Gewerbeschuldir. Back u. Dr. S. Kraus. (Bd. 523.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwendung. Von Geh. Marinebaurat E. Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kriminalistik, Moderne. Von Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.
Küche siehe Chemie in Küche und Haus
Kulturgeschichte des Krieges siehe Krieg.
Kulturpflanzen. Unsere wichtigsten K. (Die Getreidegräser). V. Prof. Dr. K. Giesenhagen. 2. Aufl. M. 38 Fig. (Bd. 10.)
Landwirtschaft, D. deutsche. V. Dr. W. Claassen. M. 15 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 215.
Landwirtschaftliche Maschinenkunde. Von Prof. Dr. G. Fischer. Mit 62 Abbild. (Bd. 316.)
Luftfahrt. Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
Luftstickstoff. Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
Lüftung. Heizung und L. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Marx. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt.
— s. auch Sozialismus. (Bd. 572.)
Maschinen s. Hebezeuge, Dampfmaschine, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.
Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
Maschinenkunde siehe Landwirtschaftl. M.
Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. I: Die Mechanik d. festen Körper. M. 61 Abb. II: Die Mechanik d. flüss. K. M. 34 Abb. (Bd. 303/304.)

Digitized by Google

Rechenkunst. Aufgaben aus der techn. M. f. d. Schul- u. Selbstunterr. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lös. (Bd. 558/559.)

Messen siehe Maße und Messen.

Metalle, Die. Von Prof. Dr. K. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)

Miete, Die, nach dem BGB. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 194.)

Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)

Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)

Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— siehe Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.

Naturwissenschaften im Haushalt. V. Dr. J. Bongardt. I. Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundh. d. Familie? Mit 31 Abb. II. Wie sorgt d. Hausfrau für gute Nahrung? M. 17 Abb. (Bd. 125, 126.)
— s. Chemie, Physik in Küche u. Haus.

Naturwissenschaften und Technik, Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkungen d. N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Lannhardt. 3. Aufl. M. 16 Abb. (Bd. 23.)

Nautik. V. Dr. J. Möller. 50 Fig. (Bd. 255.)

Obstbau. Von Dr. E. Voges. M. 13 Abb. (Bd. 107.)

Optischen Instrumente, Die. Von Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. (Bd. 88.)

Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Privatdoz. Dr. E. Leberer. (Bd. 428.)

Ostmark, Die. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtssch.

Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Schat. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. Mit 65 Abb. (Bd. 414.)
— **Die künstlerische Photographie.** Von Dr. W. Warstat. M. 12 Tafeln. (Bd. 410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. Mit Abb. (Bd. 535.)

Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
— siehe auch Physik in Abt. V.

Postwesen, Das. Entwicklung und Bedeutg. Von Postrat J. Bruns. (Bd. 165.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Recht siehe Eherecht, Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Jurispr., Kaufm., Kaufm. Angest., Urheberr., Verbrechen, Kriminalistik, Verfassgs., Wahlr., Zivilprozeßr.

Rechtsprobleme, Moderne. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)

Reichsversicherung, Die. Von Landesversich.-Assessor H. Seelmann. (Bd. 380.)

Rußlands wirtschaftliche Kultur. V. Syndikus Dr. Wallroth. (Bd. 562.)
— siehe auch Rußland Abt. IV.

Salzlagerstätten, Die deutschen. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— siehe auch Geologie Abt. V.

Säuglingsfürsorge. Von Oberarzt Dr. Rott. (Bd. 509.)

Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspol. d. Ggnw. V. Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)
Schiffbau siehe Kriegsschiff.

Schmuckst., Die, u. d. Schmuckteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.

Sozialismus, Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. 2. A. I: Dr. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)
— siehe auch Marx; Rom. soz. Kämpfe i. alten R. Abt. IV.

Spinnerei. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)

Sprengstoffe. Chemie u. Technol. d. Spr. Von Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)

Staat siehe Abt. IV.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Direktor A. Schau. Mit 149 Fig. im Text. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.

Statistik. V. Pr. Dr. S. Schott. (Bd. 442.)

Stenographiesysteme, D. dtsch., i. Entwicklg. u. i. Anwendg. V. Oberlehrer R. Weinmeister, Lektor f. Stenogr. (Bd. 536.)

Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Vollitz. (Bd. 323.)

Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenb. Von Obering. a. D. A. Liebmann. Mit 82 Abb. (Bd. 322.)

Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)

Technik, Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— siehe auch Elektrotechnik.

Tee siehe Kaffee.

Telegraphie, Die, i. i. Entwicklg. u. Bedeutg. V. Postrat J. Bruns. M. Fig. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** Von Telegr.-Insp. H. Brick. Mit 58 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. M. 51 Abb. 3. A. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.

Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)

Thermodynamik. Aufgaben aus d. L. v. Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Baher.
— siehe auch Wärmelehre. (Bd. 596.)

Tierzüchtung. Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 369.)

Digitized by Google

Uhr, Die. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abb. (Bd. 216.)

Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken. Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)

— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.

Verbrechen. Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. V. Pollitz. (Bd. 323.)

— **Verbrechen und Aberglaube.** Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)

— **Moderne Kriminalistik.** V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)

Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. V. Pollitz. 2. A. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

— s. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.

Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)

— **V. u. Verwalt. der deutschen Städte.** Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)

— **Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl.** V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)

Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. V. Prof. Dr. W. Lotz. 2. A. (Bd. 15.)

Versicherungswesen. Grundzüge des V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105)

— siehe Arbeiterschutz, Reichsversicherung.

Volksnahrungsmittel s. Ernähr. u. V. Abt. V.

Waffentechnik s. Geschütze, Handfeuerwaffen.

Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Poensgen. (Bd. 249.)

Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Aufl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)

Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Gasmaschin. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.) II: Gaserzeuger, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturbin. 3. A. M. 45 Abb. (Bd. 86.)

— siehe auch Kraftanlagen.

Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)

— s. auch Thermodynamik.

Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)

— s. a. Luft, Wass., Licht, Wärme Abt. V.

Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. A. M. 57 Fig. (Bd. 228.)

Weberei. Von Prof. Paur. (Bd. 468.)

Weidwerk, Das deutsche. Von G. Frh. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)

Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)

Welthandel siehe Handel.

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Wirtschaftsgesch. s. Antike W., Ostmark.

Wirtschaftsleben. Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. weil. Prof. Dr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

— **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert.** V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)

— **Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch.** V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.)

— **Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl.** V. Prof. J. L. Laughlin. (Bd. 127.)

Wirtschaftsleben. Rußlands wirtsch. Kultur. V. Syndik. Dr. Wallroth. (Bd. 562.)

— **Die Japaner in d. Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. A. (Bd. 72.)

Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)

— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbeweg.

Wohnungseinrichtung. Von Reg.-Baumeister Bargil. (Bd. 499.)

Zeichnen, techn. V. Reg.- u. Gewerbeschulrat Prof. Dr. Hortsmann. (Bd. 548.)

Zeitungswesen. V. Dr. H. Dietz. (Bd. 328.)

Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)

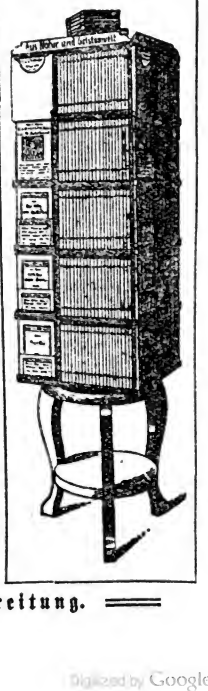
Zollwes. V. Reg.-Rat Dr. Klein. (Bd. 508.)

Das drehbare Gestell

für die Sammlung Aus Natur u. Geisteswelt,

gefällig und maßvoll in der Form und praktisch im Gebrauch, will jedem Freunde der schmucken, gehaltvollen Bändchen deren Vereinigung zu einer wertvollen Handbibliothek erleichtern, um so die Freude an der ständigen Benutzung der liebgewordenen Bücher noch wesentlich zu erhöhen.

Preis des Gestells (für 500 Bände) aus dunkelbraun geräuchertem Holz mit Fuß M. 60.— ohne Fuß M. 55.—



Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Digitized by Google

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

III. Teil. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Kulturgebiete. [19 Bände.]

(* erschienen, † unter der Presse.) In Halbfranz geb. jeder Band 2 Mark mehr.

*I. Abt. Die math. Wissenschaften. (1 Bd.)
Abteilungsleiter u. Bandredakteur: F. Klein. Bearb. v. P. Stäckel, H. E. Timerding, A. Voß, H. G. Zeuthen. 5 Lfgn. *I. Lfg. (Zeuthen) geh. M. 3.— *II. Lfg. (Voß u. Timerding). geh. M. 6.— *III. Lfg. (Voß) geh. M 5.—

II. Abt. Die Vorgeschichte der mod. Naturwissenschaften u. d. Medizin. (1 Bd.)
Bandredakteure: J. Ilberg u. K. Sudhoff.

III. Abt. Anorg. Naturwissenschaften.
Abteilungsleiter: E. Lecher.

*Bd. 1. Physik. Bandredakteur: E. Warburg. Bearb. v. F. Auerbach, F. Braun, E. Dorn, A. Einstein, J. Elster, F. Exner, R. Gans, E. Gehrcke, H. Geitel, E. Gumlich, F. Hasenöhrl, F. Henning, L. Holborn, W. Jäger, W. Kaufmann, E. Lecher, H. A. Lorentz, O. Lummer, St. Meyer, M. Planck, O. Reichenheim, F. Richarz, H. Rubens, E. v. Schweidler, H. Starke, W. Voigt, E. Warburg, E. Wiechert, M. Wien, W. Wien, O. Wiener, P. Zeeman. M. 22.–, M. 24.-

*Bd. 2. Chemie. Bandredakteur: †E. v. Meyer.
Allgem. Kristallographie u. Mineralogie. Bandredakteur: Fr. Rinne. Bearb. v. K. Engler, H. Immendorf, † O. Kellner, A. Kossel, M. Le Blanc, R. Luther, †E. v. Meyer, W. Nernst, Fr. Rinne, O. Wallach, †O. N. Witt, L. Wöhler. Mit Abb. M. 18.—, M. 20.—

†Bd. 3. Astronomie. Bandred.: J. Hartmann. Bearb. von L. Ambronn, F. Boll, A. v. Flotow, F. K. Ginzel, K. Graff, J. Hartmann, J. v. Hepperger, H. Kobold, S. Oppenheim, E. Pringsheim, †F. W. Ristenpart.
Bd. 4. Geonomie. Bandredakteure: †I. B. Messerschmitt u. H. Benndorf.
Bd. 5. Geologie (einschl. Petrographie). Bandredakteur: A. Rothpletz.
Bd. 6. Physiogeographie. Bandredakteur: E. Brückner. 1. Hälfte: Allg. Physiogeographie. 2. Hälfte: Spez. Physiogeographie.

IV. Abt. Organ. Naturwissenschaften.
Abteilungsleiter: R. v. Wettstein.

*Bd. 1. Allgemeine Biologie. Bandredakteure: †C. Chun u. W. Johannsen, u. Mitw. v. A. Günthart. Bearbeitet v. E. Baur, P. Boysen-Jensen, P. Claußen, A. Fischel, E. Godlewski, M. Hartmann, W. Johannsen, E. Laqueur, †B. Lidforß, W. Ostwald, O. Porsch, H. Przibram, E. Rádl, O. Rosenberg, W. Roux, W. Schleip, G. Senn, H. Spemann, O. zur Strassen. M. 21.—, M. 23.—

*Bd. 2. Zellen- und Gewebelehre, Morphologie und Entwicklungsgeschichte. 1. Botan. Teil. Bandredakteur: †E. Strasburger. Bearb. v. W. Benecke u. †E. Strasburger. Mit Abb. M. 10.—, M. 12.— 2. Zoologischer Teil. Bandredakteur: O. Hertwig. Bearb. v. E. Gaupp, K. Heider, O. Hertwig, R. Hertwig, F. Keibel, H. Poll. M. 16.—, M. 18.—

*Bd. 3. Physiologie u. Ökologie. †1. Bot. T. Bandred.: G. Haberlandt. Bearb. von Fr. Czapek, H. v. Guttenberg, E. Baur. M. 11.—, M. 13.– 2. Zoologischer Teil. Bandredakteur und Mitarbeiter noch unbestimmt.

*Bd. 4. Abstammungslehre, Systematik, Paläontologie, Biogeographie. Bandredakteure: R. Hertwig u. R. v. Wettstein. Bearb. v. O. Abel, I. E. V. Boas, A. Brauer, A. Engler, K. Heider, R. Hertwig, W. J. Jongmans, L. Plate, R. v. Wettstein. M. 20.—, M. 22.—

†V. Abt. Anthropologie. (1 Bd.)
Bandred.: †G. Schwalbe. Bearb. v. E. Fischer, R. F. Graebner, M. Hoernes, Th. Mollison, A. Ploetz, †G. Schwalbe. ca. M. 22.-, M. 24.-

VI. Abt. Die medizin. Wissenschaften.
Abteilungsleiter: Fr. v. Müller.
Bd. 1. Die Geschichte der mod. Medizin Bandred.: K. Sudhoff. Die Lehre von den Krankheiten. Bandred.: W. His.
Bd. 2. Die medizinischen Spezialfächer. Bandred.: Fr. v. Müller.
Bd. 3. Beziehungen der Medizin z. Volkswohl. Bandredakteur: M. v. Gruber.

VII. Abt. Naturphilosoph. u. Psychol.

*Bd. 1. Naturphilosophie. Bandredakteur: C. Stumpf. Bearb. v. E. Becher. M. 14.—, M. 16.—
Bd. 2. Psychologie. Bandredakteur und Mitarbeiter noch unbestimmt.

VIII. Abt. Organisation der Forschung und des Unterrichts. (1 Bd.)
Bandredakteur: A. Gutzmer.

IV. Teil. Die technischen Kulturgebiete. [15 Bände.]

Abteilungsleitor: W. v. Dyck und O. Kammerer.

Bisher erschien:

Technik des Kriegswesens. Bandredakteur M. Schwarte. Bearb. v. K. Becker, O. v. Eberhard, L. Glatzel, A. Kersting, O. Kretschmer, O. Poppenberg, J. Schroeter, M. Schwarte, W. Schwinning. Geheftet M. 24.—, gebunden M. 26.—. 1913. [Band 12.]

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 059972826

Tier … leben in ihre … trachtet

Dr. Richard Hesse und Dr. Franz Doflein
Professor der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin — Professor der Zoologie an der Universität Freiburg i. Br.

Mit über 1200 Abbild. sowie 40 Tafeln in Schwarz- u. Buntdruck nach Originalen von W. Engels, W. Heubach, C. L. Höß, E. Kißling, W. Kuhnert, B. Liljefors, C. Merculiano, L. Müller-Mainz, P. Neuenborn, O. Vollrath u. a.

1. Band: Das Tier als selbständiger Organismus — **2. Band: Das Tier als Glied des Naturganzen**

Jeder Band in künstl. Original-Ganzleinenband M. 20,—, in eleg. Halbfranzband M. 22,—

„Es ist nicht gut möglich, zum Lobe des Textes oder der Ausstattung zu viel zu sagen. Es ist ein fundamentales Werk, das dem Fachmann als Wegweiser und Fundgrube, dem Laien als wünschenswerte Ergänzung zu seinem großen oder kleinen Brehm dienen wird. Wissenschaftlich ganz auf der Höhe der Zeit stehend, spricht es eine so klare Sprache und berührt so fesselnde Fragen der Tierforschung, daß es für jeden Wert und Gültigkeit hat, der sich mit Zoologie beschäftigt. Es dürfte sich nicht leicht ein anderes Buch finden, das in der volkstümlichen Behandlung wissenschaftlicher Probleme so vorbildlich wäre." (Propyläen.)

Mathemat.-Physikalische Bibliothek

Gemeinverständliche Darstellungen aus der Elementarmathematik und -physik für Schule und Leben. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Dir. Dr. W. Lietzmann und Studienrat Dr. A. Witting.

Mit zahlreichen Figuren. kl. 8. Kart. je 80 Pf.

Bisher erschienene Bändchen:

Ziffern u. Ziffernsysteme d. Kulturvölker i. alter und neuer Zeit. Von E. Löffler. Bd. 1.
Der Begriff d. Zahl in seiner log. u. histor. Entwicklung. Von H. Wieleitner. Bd. 2.
Der pythagoreische Lehrsatz mit einem Ausblick auf das Fermatsche Problem. Von W. Lietzmann. . . . . Bd. 3.
Wahrscheinlichkeitsrechnung nebst Anwendungen. Von O. Meißner. Bd. 4.
Die Fallgesetze, ihre Geschichte u. ihre Bedeutung. Von H. E. Timerding. Bd. 5.
Einführung in die projektive Geometrie. Von M. Zacharias . . . . . Bd. 6.
Die 7 Rechnungsarten mit allgemeinen Zahlen. Von H. Wieleitner. Bd. 7.
Theorie der Planetenbewegung. Von P. Meth . . . . . Bd. 8.
Einführung in die Infinitesimalrechnung. Von R. Witting . . . . . Bd. 9.
Wo steckt d. Fehler? Trugschl. u. Schülerfehl. V. W. Lietzmann u. V. Trier. Bd. 10.
Konstruktionen in begrenzter Ebene. Von P. Zühlke. . . . . Bd. 11.
Quadratur d. Kreises. V. C. Beutel. Bd. 12.
Geheimnisse der Rechenkünstler. Von Ph. Maennchen. . . . . Bd. 13.
Darstellende Geometrie des Geländes. Von A. Rothe . . . . . Bd. 14.
Beispiele zur Geschichte der Mathematik. Ein math.-hist. Lesebuch. Von R. Witting und M. Gebhardt. . . . . Bd. 15.
Anschr. math. Modelle. V. K. Giebel. Bd. 16.
Dreht sich die Erde? V. W. Brunner. Bd. 17.
Mathematiker-Anekdoten. Von Wilhelm Ahrens. . . . . Bd. 18.
Vom periodischen Dezimalbruch zur Zahlentheorie. Von A. Leman . . Bd. 19.
Mathematik und Malerei. 2 Bde. in 1 Bd. Von G. Wolff . . . . Bd. 20. 21.
Soldaten-Mathematik. Von Alexander Witting . . . . . Bd. 22.
Theorie und Praxis des Rechenschiebers. Von A. Rohrberg . . . . . Bd. 23.
Die mathem. Grundlagen der Variations- u. Verebnungslehre. V. P. Riebesell. Bd. 24.
Riesen und Zwerge im Zahlenreich. Von W. Lietzmann. . . . . Bd. 25.
Methoden zur Lösung geometrischer Aufgaben. Von B. Kerst . . . . . Bd. 26.
Karte und Kroki. Von H. Wolff. Bd. 27.
Die Funktionsleiter. Erster Teil einer Einführung in die Nomographie. Von P. Luckey . . . . . Bd. 28.

Weitere Bändchen in Vorbereitung.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google